Asc.
277
l

Afc. 277 l
Bachmann, E.

Kurze Betrachtungen

über die

Leidensgeschichte Jesu

auf

alle Tage der Passionszeit,

zum Gebrauche bei Familienandachten eingerichtet,

von

C. Bachmann,
Pfarrer in Kulmbach.

Nürnberg,
Verlag der Joh. Phil. Raw'schen Buchhandlung.
1847.

40-83.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Hebr. 12, 1—3.

Vorwort.

Die Bearbeitung der Leidensgeschichte Jesu hat bei aller Einfachheit, mit der sie die Evangelisten erzählen, doch auch ihre Schwierigkeiten. Besonders sind es drei Punkte, welche gewissermaßen in Verlegenheit setzen, und in Beziehung auf welche ich daher auch einige Bemerkungen vorauszuschicken für nöthig erachte. Es fragt sich nemlich:

1. Ob die Joh. 13 erzählte Fußwaschung, wie vielfach behauptet wird, am Mittwoch für sich allein, oder in Verbindung mit dem h. Abendmahle am Donnerstag von Jesu vorgenommen wurde.

2. Ob Judas, der Verräther, bei der Einsetzung des h. Abendmahls gegenwärtig war, oder nicht. Und

3. Ob die Geschichte Joh. 18, 19—23 sich vor Hannas oder Kaiphas zugetragen hat.

1. Was zuvörderst die Fußwaschung betrifft, so halte ich dafür, daß dieselbe in Verbindung mit dem h. Abendmahle stattgefunden habe. Denn Johannes, der Einzige, welcher von derselben Erwähnung thut,

bringt sie Kap. 13, 4. mit einem Abendmahle in Zusammenhang. Daß dieses aber das heilige Abendmahl gewesen ist, ist vieler Gründe wegen anzunehmen. Ich führe nur die hauptsächlichsten an:

a. Sollte Johannes, der gefühlvollste, in der Liebe Jesu am meisten ruhende und von dieser Liebe am meisten redende Jünger, des herrlichen Liebesmahls mit keinem Worte gedacht haben?

b. Nach Luc. 22, 24 ist von einem beim h. Abendmahle unter den Jüngern entstandenen Rangstreite die Rede. Die Fußwaschung der Jünger aber scheint in Folge eines unter denselben stattgefundenen Rangstreites vollzogen worden zu seyn (vgl. Joh. 13, 13 — 17), stellt wenigstens die Unrechtmäßigkeit eines solchen auf eine ergreifende Weise vor Augen. Es erscheint demnach die Fußwaschung, mit dem h. Abendmahle, oder vielmehr dem dabei stattgefundenen Rangstreite unter den Jüngern in Verbindung gebracht, viel natürlicher und bedeutungsvoller, als wenn man dieselbe isolirt und ohne besondere Veranlassung vorgenommen sich denken würde.

c. Johannes erzählt unmittelbar nach der Fußwaschung die Bezeichnung des Verräthers durch Jesum (Joh. 13, 21). Die übrigen Evangelisten aber bringen jene Bezeichnung mit dem h. Abendmahle in Verbindung. Sollte Jesus zwei Tage nacheinander den Judas als Verräther bezeichnet haben? Würden die Jünger in

diesem Falle nicht Vorkehrungen zur Verhinderung des falschen Vorhabens Judas, oder doch wenigstens zur Entfernung desselben aus ihrem Bruderkreise getroffen haben? Ja, würde Judas, am Mittwoch schon als Verräther von dem Herrn bezeichnet, am Donnerstag dennoch wieder in seine Nähe, zum Liebesmahle gekommen seyn? Es geht wider das Gefühl, dieß anzunehmen.

d. Joh. 13, 38 wird das Wort des Herrn: «Wahrlich — verleugnet» mit der Fußwaschung in Verbindung gebracht. Dasselbe Wort bringt aber Lucas (Kap. 22, 34) mit dem h. Abendmahle in Verbindung. Ist daraus nicht abzunehmen, daß auch die Fußwaschung mit dem h. Abendmahle in Verbindung stand? Auch kommt man durch die Annahme, daß die Fußwaschung am Mittwoch stattgefunden habe, in offenbaren Widerspruch mit den Stellen Matth. 26, 34, Marc. 14, 30 und Luc. 22, 34, in welchen jener Joh. 13, 38 erwähnte Hahnenschrei ausdrücklich in die Nacht vom Donnerstag auf den Freitag verlegt wird. Man sagt zwar, unter diesem Hahnenschrei sey gallicinii spatium, und zwar im weitern Sinne des Wortes, d. h. die Zeit von einer Morgendämmerung bis zur andern, zu verstehen. Allein das reimt sich nicht mit Marc. 14, 30, woraus ersichtlich ist, daß der Hahnenschrei, von welchem Matth. 26, 34, Luc. 22, 34 und Joh. 13, 38 die Rede ist, allerdings zwar als gallicinii spatium, aber im engern Sinne des Wortes, nemlich als Bezeichnung der Zeit zu nehmen

ist, die zwischen dem zweimaligen Krähen eines Hahnes liegt.

2. Aus dieser Lösung des ersten Fragepunktes entwickelt sich nun aber ein zweiter. Angenommen nemlich, daß die Fußwaschung in Verbindung mit dem h. Abendmahle am Donnerstag stattgefunden hat, so fragt sich, welche von beiden Handlungen zuerst vorgenommen worden sey; wovon sodann wieder die anderweitige Bestimmung abhängig ist, ob der Verräther Judas bei der Einsetzung des h. Abendmahls, was hin und wieder bestritten wird, gegenwärtig war oder nicht. Durch das natürliche Gefühl möchte man sich allerdings zu der Annahme verleiten lassen, daß der Herr das Mahl der Liebe blos im trauten Kreise seiner ihm aufrichtig ergebenen Jünger genossen, und dasselbe demnach erst nach geschehener Fußwaschung und der damit verbundenen Entfernung des Verräthers aus dem Liebeskreise (vgl. Joh. 13) eingesetzt habe. Allein entscheidende Gründe sprechen für das Gegentheil. Während nicht Einer unter den Evangelisten von der Entfernung Judas vor der Einsetzung des h. Abendmahls mit Bestimmtheit redet, spricht dagegen Lucas (Kap. 22, 15 — 23) entschieden für die Einsetzung des h. Abendmahls vor der Entfernung des Verräthers. Dazu kommt, daß wir in der Theilnahme des Letzteren am Liebesmahle ein sprechendes Vorzeichen haben von dem späterhin oft wiedergekehrten und immer noch wiederkehrenden unwürdigen Genusse desselben von

Seiten vieler Bekenner Jesu. Auch würde, wenn wir das h. Abendmahl als das Abbild der innigen Vereinigung der Erlöseten mit dem Erlöser gelten lassen, ein Hauptzug in dem Bilde fehlen, wenn nicht durch den stattgefundenen Verrath Judas erst nach genossenem Abendmahle merklich angedeutet wäre, daß ein auch noch so innig mit Jesu Verbundener dennoch aus seiner Gemeinschaft wieder fallen könne. Und was die Hauptsache ist, so mußte, nach meinem Dafürhalten, jedes Mittel versucht werden, den pflichtvergessenen Judas von der Ausführung seines schrecklichen Vorhabens abzubringen. Mit dem h. Abendmahle aber wäre ihm das größte aller Gnadenmittel vorenthalten, und damit der etwaigen Behauptung Raum gegeben worden, daß, wäre dem Judas der Mitgenuß des h. Abendmahls vergönnt worden, er, durch den heiligen Ernst desselben ergriffen, den Herrn vielleicht doch nicht verrathen haben würde. Daher stimmt denn auch die Mehrzahl der Theologen in der Annahme überein, daß Judas am heil. Abendmahle mit Antheil genommen, und demnach Letzteres vor der Fußwaschung stattgefunden habe; sowie wir endlich auch durch die Behauptung des Gegentheils mit allen vorhandenen bildlichen Darstellungen des h. Abendmahls in Widerspruch treten würden.

3. Endlich die Frage betreffend, ob die Geschichte Joh. 18, 19 — 23 als vor Hannas oder Kaiphas vorgefallen zu erklären sey, so habe ich mich für Ersteres

entschieden. Einestheils, weil ich einen vorläufigen Versuch von Seiten des Kaiphas, auf Jesum irgend eine Beschuldigung zu bringen, vor dem Beginne der Hauptuntersuchung durch den Hohenrath, für eben so begreiflich, als die auf Hannas zu dem Ende gefallene Wahl, der seiner Persönlichkeit und seiner politischen Stellung nach ganz geeignet war, jenen Versuch zu machen, für natürlich halte: anderntheils, weil Johannes (Kap. 18, 24) ausdrücklich erst nach jener Geschichte die Ueberlieferung Jesu von Hannas zu Kaiphas erzählt. Dazu ist kaum denkbar, daß vor dem Hohenrathe, einem öffentlichen Gerichte, in welchem zum Theil doch ehrwürdige Männer, wie Joseph von Arimathia, Nicodemus, Gamaliel, saßen, ein Diener sich eigenmächtig die Mißhandlung eines Gefangenen hätte erlauben dürfen. Eher zu erklären ist dagegen eine solche Gewaltthat bei einer bloßen Privatverhandlung, als welche der Act Joh. 18, 19—23, vor Hannas gedacht, erscheinet. Der Vers Joh. 18, 14 ist bei dieser Annahme in Parenthese, die folgenden Verse 15 — 18 aber sind als natürlich sich daran anknüpfende vorläufige Bemerkung zu denken.

So viel zur Rechtfertigung meiner Entscheidung in den erwähnten drei schwierigen Punkten.

Was die äußere Einrichtung der Arbeit anbelangt, so habe ich das Ganze in einundvierzig Abschnitte getheilt, so daß, wenn man vom Bußtag bis zum Charfreitag rechnet, auf jeden Tag, oder wenn man vom

Sonntage Estomihi zu zählen anfängt, auf jeden Werk-tag in der Passionszeit eine Betrachtung kommt. Es gibt Familien (die meinige gehört dazu), welche sich auch während der Passionszeit bei ihren sonntäglichen Hausandachten gerne an die kirchlichen Perikopen halten.

Während ich in der Arbeit war, ist mir die von dem christlichen Vereine im nördlichen Deutschland herausgegebene «heilige Passion», Halle, 1841. in die Hände gekommen. Aus derselben sind, wenn auch in etwas veränderter Form, doch dem Inhalte nach größtentheils, die Betrachtungen **XX. XXVI.** und **XXVII.** Vielleicht, daß durch diese Proben Einer oder der Andere sich zum Ankaufe jenes vortrefflichen Buches bewegen läßt, in welchem, wie ich gar wohl erkenne, weit Besseres und Tieferes enthalten ist, als in den vorliegenden Blättern. Außerdem habe ich bei der Bearbeitung derselben das eben jetzt vor 200 Jahren erschienene «güldene Schatzkästlein» von Martin Hiller in Etwas benützt, sowie endlich in die Betrachtung **XXXVII.** einen Gedanken aus einer Passionspredigt von Kraussold aufgenommen.

Als erste Zugabe ist eine aus der eben erwähnten «h. Passion» entnommene Betrachtung über das Begräbniß Jesu für den Charsamstag beigefügt. Darauf folgt ein geschichtlicher Auszug aus den sämmtlichen Betrachtungen, der zum Vorlesen, wie solches in den

Landkirchen unserer Gegend an den Charfreitagsnachmittagen üblich ist, gebraucht werden kann. Und endlich das bekannte kirchlich gewordene Habermann'sche Passionsgebet.

Es sollte mich freuen, wenn dieses Büchlein, dessen Abfassung mir in einer Zeit schwerer Trübsal viel Trost und Stärkung gewährt hat, hin und wieder in einer Familie Eingang finden, oder dazwischen in öffentlichen Betstunden Aushülfe leisten könnte.

Kulmbach, den 28. Februar 1847.

Der Verfasser.

Inhalts=Verzeichniß.

Seite

I. Jesu Eingang zu seinem Todesleiden 1
II. Die Todesweihe 4
III. Der Abschied 7
IV. Der Verräther 11
V. Gethsemane 14
VI. Der Todeskampf 18
VII. Der Trostengel 21
VIII. Der Feind 24
IX. Der Verrath 28
X. Der Angriff 31
XI. Die Vertheidigung 35
XII. Die Gefangennehmung 39
XIII. Jesus vor Hannas 42
XIV. Der Backenstreich 45
XV. Die Vergeltung 48
XVI. Jesus vor dem Hohenrathe 51
XVII. Das Bekenntniß 54
XVIII. Die Verurtheilung 58
XIX. Petri Fall 61
XX. Petri Buße 65
XXI. Die Anklage bei Pontius Pilatus 68
XXII. Das Verhör 73
XXIII. Jesus wird zu Herodes geführt 77

		Seite
XXIV.	Jesus vor Herodes	80
XXV.	Jesus abermals vor Pontius Pilatus	85
XXVI.	Die grauenvolle Wahl	88
XXVII.	Die schmähliche Entscheidung	91
XXVIII.	Die Verspottung	95
XXIX.	Jesus in der Dornenkrone	98
XXX.	Das Todesurtheil	101
XXXI	Der Weg nach Golgatha	105
XXXII.	Die weinenden Töchter von Jerusalem	109
XXXIII.	Die Kreuzigung	112
XXXIV.	Das erste Wort am Kreuze	115
XXXV.	Das zweite Wort	120
XXXVI.	Das dritte Wort	123
XXXVII.	Das vierte Wort	126
XXXVIII.	Das fünfte Wort	130
XXXIX.	Das sechste Wort	133
XL.	Das siebente Wort	136
XLI.	Jesu Tod	139
Erste Zugabe.	Das Begräbniß Jesu	143
Zweite Zugabe.	Die Leidensgeschichte Jesu	146
Dritte Zugabe.	Danksagung für die Leiden Christi	166

I.

Jesu Eingang zu seinem Todesleiden.

Luc. 18, 31.

«Er nahm aber zu sich die Zwölfe und sprach zu ihnen: Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem, und es wird alles vollendet werden, das geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohn.»

Die Zeit war gekommen, da Jesus sterben sollte. Gottes Wille war erfüllt; das Werk vollendet, das ihm aufgetragen war. Nur eins fehlte noch, das Wichtigste. Auf dem Osterfeste zu Jerusalem sollte er sein segensreiches Leben durch einen qualvollen Tod beschließen. Dieses Osterfest war nahe herangekommen. Noch eine Woche war darauf, und schon wanderten allenthalben die Juden Jerusalem zu, ihrem Gesetze gemäß, das ihnen alljährlich um diese Zeit den Tempel daselbst, den einzigen im jüdischen Lande, zu besuchen gebot. Auch Jesus, der Herr, machte sich auf, von Ephrem, einem Städtlein nahe bei der Wüste, zwei Stunden entfernt von der Hauptstadt, wo er in der letzten Zeit sein Wesen hatte mit seinen Jüngern (Joh. 11, 54). Wohl wußte er, daß es sein letzter Gang seyn werde. Wohl sah er voraus, daß er des bitteren Todes am Kreuze werde sterben müssen. Aber dennoch zog er hinauf nach Jerusalem und nahm zu sich die Zwölfe und sprach zu ihnen: «Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem, und es wird alles vollendet werden, das geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohn. Er wird den Hohenpriestern und Schriftgelehrten überantwortet werden, und sie werden ihn verdammen zum Tode

und werden ihn überantworten den Heiden, und er wird verspottet, geschmähet und verspeiet werden und sie werden ihn geisseln und kreuzigen und am dritten Tage wird er wieder auferstehen.» Aber wie — ist dieser Jesus nicht der wahrhaftige Gott und das ewige Leben? Nicht Der, der von sich selbst spricht: «Ich und der Vater sind eins» und «wer mich sieht, der siehet den Vater?» Was ist es doch, daß dieser heilige Gottessohn hier nach Jerusalem geht, um als Missethäter zum Tode verdammt, verspottet, gegeisselt und gekreuziget zu werden? Hat er während seines Wandels auf Erden, als «Menschensohn» etwas Ungeschicktes gehandelt? Hat sich dort eine einzige Stimme erhoben, als er im Tempel mitten unter die Schaar seiner Feinde hineinrief: «Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen?» Hat nicht Pilatus, sein oberster Richter, selbst vor dem ganzen Volke das Zeugniß abgelegt, daß keine Schuld an ihm zu finden sey? Und doch sehen wir Dich, Herr Jesu, einem so schmählichen Tode entgegengehen? Sehen Dich bald darauf am Oelberge liegen und blutigen Angstschweiß von Deinem Angesichte zur Erde fallen? Sehen Dich mit Stricken gebunden durch Jerusalem führen und über ein Kleines auf Golgatha Dein Haupt zum Tode neigen? O du heiliges Haupt, wer hat dich so spöttlich mit Dornen gekrönt? Wer hat das Angesicht, das anzuschauen die Engel gelüstet, so schändlich verspeiet und zugerichtet? Wer hat die Hände und Füße, gewohnt, Segen und Frieden von Hütte zu Hütte zu tragen, mit Nägeln durchbohrt und an's Kreuz geheftet? Du fragst so, o Mensch? Nun, so höre, was Er (Jes. 43, 24) dir selbst zur Antwort gibt: «Du, spricht er, hast mir Arbeit gemacht in deinen Sünden und hast mir Mühe gemacht in deinen Missethaten! Ich, ich tilge deine Uebertretungen um meinetwillen und gedenke deiner Sünden nicht!» Als ob er

sagen wollte: «Schilt nicht auf die Hohenpriester und Schriftgelehrten, die mich überantwortet haben den Heiden, nicht auf die Heiden, die mich verspottet und verspeiet, gegeisselt und gekreuziget haben, schilt auf dich selbst, o Mensch, und auf deine Sünde! Sie hat mir den Kelch eingeschenkt, den ich trinken, die Dornenbahn bereitet, die ich wandeln muß! Du hättest, hinaufziehend gen Jerusalem, die droben ist, hinaufziehend vor Gottes Richterstuhl, dort verworfen und verdammt und dem Spotte aller höllischen Mächte preisgegeben werden sollen: aber siehe, damit du diese Qual nicht erdulden müssest, bin ich an deine Stelle getreten; um dich vom Staube zu erheben, um dich herauszureissen und zu Ehren zu bringen, bin ich der Allerverachtetste und Unwertheste, voller Schmerzen und Krankheit, so verachtet geworden, daß man das Angesicht vor mir verbarg!»

Treuer Jesu, sey gepriesen
Für Dein Leiden, Deine Qual,
Für die Wohlthat ohne Zahl,
Die Dein Tod uns hat erwiesen.
Laß dafür in Kreuz und Pein
Uns, o Herr, Dir dankbar seyn!

II.

Die Todesweihe.

Matth. 26, 6—16.

«Sechs Tage vor Ostern kam Jesus gen Bethanien, da Lazarus war, der Verstorbene, welchen Jesus auferwecket hatte von den Todten. Daselbst machten sie ihm ein Abendmahl — in Simonis Hause — und Martha dienete, Lazarus aber war der Einer, die mit ihm zu Tische saßen. Da nahm Maria ein Pfund Salbe von ungefälschter köstlicher Narde und salbete die Füße Jesu, und trocknete sie mit ihrem Haare, und zerbrach das Glas und goß es auf sein Haupt, das Haus aber ward voll vom Geruche der Salbe. Da das seine Jünger sahen, wurden sie unwillig und sprachen: Was soll doch dieser Unrath? Man könnte das Wasser um 300 Groschen verkauft haben und dasselbe den Armen geben. Jesus aber sprach: Laßt sie mit Frieden, was bekümmert ihr sie? Sie hat ein gutes Werk an mir gethan. Ihr habt allezeit Arme bei euch und wenn ihr wollt, könnet ihr ihnen Gutes thun; mich aber habt ihr nicht allezeit. Sie hat gethan, was sie konnte; sie ist zuvorgekommen, meinen Leichnam zu salben zu meinem Begräbniß. Wahrlich, ich sage euch, wo dieß Evangelium geprediget wird in aller Welt, da wird man auch das sagen zu ihrem Gedächtniß, das sie jetzt gethan hat. Und Judas Ischarioth, Einer von den Zwölfen, gieng hin zu den Hohenpriestern und sprach: Was wollt ihr mir geben? Ich will ihn euch verrathen. Und sie boten ihm dreißig Silberlinge. Und von dem an suchte er Gelegenheit, daß er ihn verriethe.»

Kaum eine Viertelstunde von Jerusalem lag Bethanien, ein Dörflein, in welchem Jesus gar gerne sich aufhielt. Denn da wohnte Simon, der Aussätzige genannt, weil er früherhin mit dem Aussatze behaftet, nun aber, wahrscheinlich durch des Herrn Hülfe, von demselben befreit war; da wohnte Lazarus, den er vor kurzem erst aus dem Grabe hervorgerufen hatte; da wohnten Martha und Maria, des Letzteren Schwestern — lauter Leute, die seine Herrlichkeit gesehen und

erkannt hatten, fromme Seelen, die eben so warm von ihm geliebt wurden, als sie liebend an ihm hingen. Er konnte unmöglich an ihren Häusern vorübergehen, ohne sie freundlich zu begrüßen. Aber nicht blos ein natürlicher Trieb seines Herzens zog ihn heute in die Behausung dieser theueren Freunde. An einem Orte, wo er die süßesten Stunden seines Lebens verlebt hatte, sollte er auch seine Todesweihe empfangen. Bei Simon kehrte er ein. Wie hätte derselbe nicht schon aus Dankbarkeit seinen Retter aufs freundlichste willkommen heißen und Alles aufbieten sollen, ihn aufs Beste zu bewirthen? Dazu kam noch jene höhere Liebe, die Frucht seines Glaubens an ihn. Man bereitete dem theueren Gaste zu Ehren sogleich ein erquickliches Mahl. Man lud auch die anderen Freunde dazu und besonders von Lazarus wird berichtet, daß er mit ihm zu Tische saß. Die geschäftige Martha ließ sich die Ehre nicht nehmen, den Herrn zu bedienen. Aber wo ist Maria? Vielleicht schwebte diese Frage auf den Lippen des Herrn — siehe, da erscheint sie am Eingang des Saales mit einer Flasche kostbaren Salböls von ungefälschter köstlicher Narde. Sie eilet auf Jesum zu, wie getrieben vom heiligen Geiste; sie fällt vor ihm nieder, sie gießt das Oel auf seine Füße und salbt sie und trocknet sie mit ihrem Haare; darnach zerbricht sie das Glas über seinem Haupte und läßt den Rest auf ihn niederträufeln, und das ganze Haus ward voll vom Geruche der Salbe. Und so war er geweiht, der Herr, zum Tode geweiht, bei lebendigem Leibe, wie ein Leichnam nach der Sitte damaliger Zeiten. Freilich ohne Wissen und Willen Mariä. Nach ihrem Sinne war es nichts als ein Zeichen dankbarer Liebe. Auch die übrigen Gäste nahmen es so; und wie Liebeserweisungen gegen den Herrn von der Welt oft schlimm ausgelegt werden, so murrten selbst Mehrere unter den Jüngern darüber

und sprachen: «Was soll dieser Unrath? Warum ist diese Salbe nicht verkauft um 300 Groschen und den Armen gegeben?» Aber Jesus erhebt das Auge und spricht mit sanftem erkenntlichem Tone: «Laßt sie mit Frieden; was bekümmert ihr sie? Sie hat ein gutes Werk an mir gethan. Arme habt ihr allezeit bei euch und — sprach er vielleicht mit besonderem Tone im Blick auf den geizigen Judas — wenn ihr wollt, könnt ihr ihnen Gutes thun; mich aber habt ihr nicht allezeit. Sie hat gethan, was sie konnte; sie ist zuvorgekommen, meinen Leichnam zu salben zu meinem Begräbniß. Wahrlich, ich sage euch, wo dieß Evangelium geprediget wird in aller Welt, da wird man auch das sagen zu ihrem Gedächtniß, das sie jetzt gethan hat.» Da schwiegen Alle betroffen still. Judas Ischarioth aber, beleidigt, sey es durch diesen Tadel oder jenen strafenden Blick, ergrimmte und — ging hin zu den Hohenpriestern und sprach: «Was wollt ihr mir geben? Ich will ihn euch verrathen.» Und sie boten ihm dreißig Silberlinge. Und von dem an suchte er Gelegenheit, wie er ihn verriethe. Du erschrickst, meine Seele? Du schauderst zurück vor einem solchen Beginnen? Ja, Judas beschließt, den Herrn zu verrathen; aber wer ist es, um dessentwillen er verrathen wurde? «Fürwahr, er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen. Er ist um unserer Missethat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, damit wir Frieden hätten und durch seine Wunden sind wir geheilet.» Darum statt über Judas zu erschrecken und seine Verblendung zu beweinen, beweine lieber Dich selbst — und fürwahr, eine solche Thräne, im verborgenen Kämmerlein ausgeschüttet, ist in den Augen des Herrn noch weit höher gehalten, als das kostbare Nardenwasser, womit Maria seine Füße benetzte; eine solche Thräne

ist eine lindernde Salbe auf sein für Dich zerstochenes Herz, ein Balsamduft, der Himmel und Erde erfüllet und durch die Wolken hindurch bis vor die Stufen seines Thrones dringt. O Jesu, Herr Jesu, gib uns erkenntliche Herzen! Hast Du Dich uns zu Liebe zum bittern Kreuzestode weihen lassen, so hilf auch, daß Dein bitterer Kreuzestod an unsern Seelen nicht verloren sey! Bewahre uns, daß wir nicht, wie Judas, mit Füßen treten, dessen Brod wir essen; hilf uns vielmehr zu einem Sinne, wie ihn Maria hatte, daß wir auch das Kostbarste — daß wir Alles, was wir haben, dankbar Dir zu Füßen legen, ja uns selbst mit Leib und Seele Dir zu eigen geben.

III.

Der Abschied.

Luc. 22, 7. 8.

«Und er sprach zu ihnen: Mich hat herzlich verlangt, dieß Osterlamm mit euch zu essen, ehe denn ich leide.»

Der letzte Lebenstag Jesu war herangekommen. Es war der Tag, an welchem zum Andenken an den einstigen Auszug des Volks aus Egypten in ganz Israel das Osterlamm gegessen wurde. Die Jünger wußten, daß der Herr dem Gesetze, in so weit es aus Gott war, aufs pünktlichste nachkam. Darum traten sie des Morgens zu Jesu und sprachen zu ihm: «Meister, wo willst Du, daß wir hingehn und bereiten, daß Du das Osterlamm essest?» Und er sandt seiner Jünger zween, Petrum und Johannem, und sprach zu ihnen: «Gehet hin in die Stadt, und es wird euch ein Mensch

begegnen, der trägt einen Krug mit Wasser; folget ihm nach. Und wo er hingeht, da sprechet zu dem Hauswirth: Der Meister läßt dir sagen: meine Zeit ist hier, ich will bei dir Ostern halten mit meinen Jüngern — wo ist die Herberge, da es geschehen kann? Und er wird euch einen großen Saal zeigen, der gepflastert und bereitet ist; daselbst richtet für uns zu.» Und die Jünger gingen aus und kamen in die Stadt und fanden es, wie er ihnen gesagt hatte, und bereiteten das Osterlamm. Der Herr selbst blieb den Tag über mit den übrigen Jüngern in Bethanien oder in dessen reizenden Umgebungen, vielleicht am lieblichen Oelberg. Am Abend aber gieng er und kam mit den Zwölfen nach Jerusalem in das bestimmte Haus, um in Gemeinschaft mit ihnen das Osterlamm zu essen. Sie waren angekommen und hatten sich zu Tische gesetzt. Bereitet stand vor ihnen das Abendmahl auf der Tafel. Es war das letzte, das ihm im Kreise seiner Jünger, überhaupt das letzte, das ihm zu genießen vergönnt war. Er wußte es. Er wußte, daß, wenn er sein großes Werk, das ihm vom Vater aufgetragen war, die Erlösung der Menschheit, hinausführen und das Wort von der Versöhnung aufrichten wollte zwischen uns und Gott, er morgen werde sterben und auf eine bittere Weise scheiden müssen von seinen geliebten Freunden. Da überwältigte tiefe Rührung sein gefühlvolles Herz. Denn wie er geliebt hatte die Seinen, die in der Welt waren, so liebte er sie bis an's Ende. Und in dieser Rührung nahm er das Brod, dankete und brach es und gab es seinen Jüngern und sprach: «Nehmet, esset, das ist mein Leib.» Desselbigengleichen nahm er auch den Kelch, dankete und gab ihnen den und sprach: «Trinket alle daraus! Das ist das Blut des neuen Testamentes, welches vergossen wird für Viele zur Vergebung der Sünden. Thut das zu meinem Gedächtniß!» Tiefer Ernst,

heilige Rührung beherrschte die fromme Versammlung. Nach kurzer Stille fuhr der Herr tief bewegt fort: «Mich hat herzlich verlangt, dieß Osterlamm mit euch zu essen, ehe denn ich leide. Denn ich sage euch, ich werde hinfort nicht mehr davon essen und nicht mehr trinken von dem Gewächse des Weinstocks, bis an den Tag, da ich es neu trinken werde mit euch in meines Vaters Reich.» Dieses Wort fiel wie ein glühender Funke in den Zunder ihrer eitelen Herzen, und wie tiefbewegt sie auch seyn mochten über den Ernst seiner Worte: der Gedanke, mit ihm erhoben zu werden in des Vaters Reich und daselbst mit essen und trinken zu dürfen, beruhigte sie wieder und erfüllte ihre Herzen mit freudiger Hoffnung. Wie wird es da seyn? Und wer unter uns wird da für den Ersten, den Größesten gehalten werden? Solche Fragen beschäftigten sie. Und da sich darüber sogar ein Zank unter ihnen erhob (Luc. 22, 24), was that da der Herr? Er stand auf von der Tafel, legte seine Kleider ab und nahm einen Schurz und umgürtete sich. Darnach goß er Wasser in ein Becken, das da stand, und hob an, den Jüngern die Füße zu waschen. «Was soll das heißen?» fragt ein Auge das andere. Und da er in der Reihenfolge zu Simon Petrus kam und auch ihn zu waschen beginnen wollte, sprach dieser zu ihm: «Herr, solltest Du mir meine Füße waschen?» Und Jesus antwortete und sprach zu ihm: «Was ich thue, das weißest du jetzt nicht, du sollst es aber hernach erfahren.» Und indem nahm er seine Kleider und setzte sich wieder und sprach zu ihnen: «Wisset ihr, was ich euch gethan habe? Ihr heisset mich Meister und Herr und saget recht daran, denn ich bin es auch. So nun ich, euer Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, so sollt ihr auch euch einander thun — einander dienen ein Jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat. Denn die weltlichen

Könige herrschen und die Gewaltigen heißt man gnädige Herren: ihr aber nicht also, sondern der Größeste unter euch soll seyn wie der Jüngste und der Vornehmste wie ein Diener.» Und so hatten sie denn an dieser Handlung eine thatsächliche Antwort auf die Frage, die sich unter ihnen erhoben hatte, welcher unter ihnen wohl der Erste sey und welcher im Reiche Gottes für den Größesten werde gehalten werden. Ein Beispiel hatte er ihnen gegeben, daß sie thun möchten, wie er ihnen gethan habe. Und nachdem er hierauf ihnen noch nahe gelegt hatte, wie nothwendig es für sie sey, in Eintracht und Liebe zusammenzustehen, wenn sie den Gefahren der Zukunft glücklich entgehen und das Werk treulich hinausführen wollten, das ihnen befohlen sey, schloß er seine ergreifende Rede mit der tröstlichen Versicherung, daß er zu dem Ende nicht ablassen wolle, sie betend auf dem Herzen zu tragen, damit ihr Glaube nie aufhören und kein Unfall sie stürzen möge, wie groß er auch sey.

Kommt und seht des Heilands Scheidescenen,
Wie sein Herz voll Inbrunst wallt;
Seht ihn an — der Liebe stilles Sehnen
Hüllt den Herrn in Knechtsgestalt.
Ihn, den ehrfurchtsvoll die Himmel grüßen,
Beugt die Liebe zu der Jünger Füßen —
Sinkt mit tiefgerührtem Sinn,
Sinkt vor dieser Liebe hin!

Ja, er liebt die Seinen bis an's Ende,
Wüßte sie gern Alle rein,
Streckt zu ihnen aus die heil'gen Hände,
Reinigt sie, sein Volk zu seyn.
Herr und Meister, Du, an den ich glaube,
Wasch' auch mich von jedem Erdenstaube:
Und an Lieb' und Demuth reich,
Mach mein Herz dem Deinen gleich!

IV.

Der Verräther.

Joh. 13, 21.

«Und Jesus ward betrübt im Geiste und zeugete und sprach: Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Einer unter euch wird mich verrathen.»

Das Abendmahl war geendet, der Liebesbund zwischen dem Herrn und den Seinen für alle Zeiten versiegelt. Eintracht und Friede war zurückgekehrt in den Schooß der Jünger. Christus, vor ihnen, war in ihnen lebendig geworden. Ihre Seelen waren hingenommen und im Feuer der Begeisterung gieng das Bekenntniß über ihre Lippen, daß weder Tod noch Leben sie von ihm scheiden solle (Luc. 22, 33. 38). Sie wollten weiter reden, aber — «es ist genug,» sprach der Herr und ward betrübt im Geiste. Denn gerade je inniger die Jünger ihm Treue gelobten, desto tiefer schmerzte ihn der Gedanke, daß es doch Einer von ihnen sey, durch den er in der Sünder Hände überantwortet werden sollte. Er konnte seinen Schmerz auch nicht verbergen. «Ihr versichert mir Treue bis in den Tod?» fragte sein Blick — und das ernste Wort gieng über seine Lippen: «Wahrlich, wahrlich ich sage euch, Einer unter euch wird mich verrathen.» Betroffen blickt Einer den Andern an, welcher es doch wäre, der solches thun würde? Und abermals sprach er, ihre Bewegung bemerkend, in steigendem Tone: «Die Hand meines Verräthers ist mit mir über Tische.» Und sie wurden traurig und sehr betrübt und huben an ein Jeglicher unter ihnen und sagten zu ihm Einer nach dem Andern: «Herr, bin ich's?» und der Andere: «Bin ich's?» Und zum drittenmale antwortete er und sprach: «Einer aus den Zwölfen,

der mit mir in die Schüssel tauchet, der wird mich verrathen.» Es war aber Einer unter den Jüngern (Johannes), der zu Tische saß an der Brust Jesu, welchen Jesus lieb hatte. Dem winkte Simon Petrus, daß er forschen sollte, wer es wäre, von dem er sagte. Und Johannes sprach leise zu Jesu: «Herr, wer ist's?» Und Jesus antwortete: «Der ist's, dem ich den Bissen eintauche und gebe.» Und er tauchte den Bissen ein und gab ihn dem Judas Ischarioth. Er mochte dabei den Verräther wohl scharf in's Auge gefaßt haben; denn in merklicher Verlegenheit fragt er, als der Letzte von Allen: «Bin ich's, Rabbi?» Und der Herr sieht ihn an mit durchdringendem Blicke und spricht, kaum vernehmbar, doch mit entschiedenem Tone: «Du sagst es!» Und nach dem Bissen fuhr der Satan in ihn (Joh. 13, 27.) — und wie er ihm schon bei der Salbung in Bethanien den Vorsatz, den Herrn zu verrathen, eingegeben hatte, so brachte er nun denselben in seinem verstockten Herzen zur Reife. Und Jesus sprach zu ihm: «Was du thun willst, das thue bald.» Es wußte aber Keiner am Tische, was der Herr damit sagen wollte. Etliche meinten, dieweil Judas die Kasse hatte, Jesus spräche zu ihm: Kaufe, was uns Noth ist auf das Fest, oder, daß er den Armen etwas gäbe. Judas aber stand auf, da er den Bissen genommen hatte und gieng hinaus, um unter dem Schleier der Nacht seine schwarze That zu verstecken. Der Herr sah ihm tief bewegt nach, mit einem Blicke, der etwa sagen mochte: «O armer Mensch, besinne dich, du eilst in dein Verderben; mir bricht das Herz, du jammerst mich, ach, willst du ewig sterben? Hab' ich dich nicht gezeugt? Hab' ich dich nicht gesäugt? Such' ich nicht deiner Seelen Ruh? O armer Mensch, wo eilst du zu? Du fliehst von dem, der nach dir ruft aus liebevollem Herzen? Du eilst — wohin? Zur Höllenkluft? Ach, sollte mich's

nicht schmerzen? O arme Kreatur! Steh' still, bedenke nur: Ich habe dir mein Bild vertraut und Du wirst — eine Teufelsbraut?» Aber das war es, was der Herr zuvor gesagt hatte: «Der mein Brod isset, tritt mich mit Füßen.» Und abermals: «Des Menschen Sohn gehet zwar hin, wie es beschlossen ist und wie von ihm geschrieben steht, doch wehe dem, durch welchen des Menschen Sohn verrathen wird. Es wäre demselbigen Menschen besser, daß er nie geboren wäre!» Nicht lange — und es erfüllte sich dieses Wort auf eine schauerliche Weise. Ein paar Stunden — und aus den dreißig Silberlingen waren dreißig Furien geworden, die den armen Judas mit Flammengeisseln peitschten; dreißig Höllenhunde, die sein Herz durchjagten und durchheulten und ihm Tag und Nacht nicht Ruhe ließen. Und als er hinlief in der Angst des Herzens zu den Obersten des Volks und brachte wieder die dreißig Silberlinge und sprach: «Ich habe übel gethan, daß ich unschuldig Blut verrathen habe» — und sie ihm die kalte Antwort gaben: «Was gehet uns das an? da siehe du zu!» Da wußte er sich nimmer zu rathen und zu helfen — er warf die Silberlinge in den Tempel und hob sich davon und erhängte sich. Und ist er dadurch seiner Qual entgangen? Ein schauerliches Dunkel verbirgt für jetzt sein Schicksal vor unseren Augen: aber, armer Judas, wie wird dir seyn, wenn die Posaune erschallen, wenn dein Grab sich aufthun, wenn du ihn sehen wirst, den du verrathen hast, in der Wolke des Himmels? Vergeblich wirst du rufen: «Ihr Berge, fallet über mich, ihr Hügel, decket mich!» Wer muthwillig sündigt, nachdem er die Erkenntniß der Wahrheit empfangen hat, dem bleibt zuletzt nichts anderes übrig, als das schreckliche Warten des Gerichtes und des Feuereifers, der die Widerwärtigen verzehren wird. Da siehe, meine Seele! wie Satan seine Ge-

sellen bezahlt. Liebkosend und freundlich reicht er ihnen seinen blumenbekränzten Becher; aber wenn sie getrunken haben, sagt ihnen der Brand in ihren Gebeinen, daß es Gift war, was ihrem Munde glätter eingieng, als Butter, und gelinder, denn Oel. Und wenn sie kommen, in der Todesangst, und mit ihm rechten wollen und Trost und Hülfe begehren, da schlägt er lachend die Hände zusammen und spricht: «Was gehet es mich an? da siehe du zu!» Da langt er ihnen einen Strick dar, um sie vollends zu sich in den Abgrund der Hölle zu ziehen! O darum wohl dem Menschen, der nicht wandelt im Rathe der Gottlosen, noch tritt auf den Weg der Sünder, noch sitzet da die Spötter sitzen!

V.

Gethsemane.

Matth. 26, 30—37.

«Da kam Jesus mit ihnen zu einem Hof, der hieß Gethsemane, und sprach zu seinen Jüngern: Setzet euch hier, bis daß ich dorthin gehe und bete. Und er nahm zu sich Petrum und die zween Söhne Zebedäi und fing an zu trauern und zu zagen.»

Unter den Orten, die Jesus vorzugsweise liebte, war einer der ersten der Oelberg, etwa eine Viertelstunde gegen Morgen von Jerusalem gelegen. Da betete er am liebsten; da setzte er sich so gerne mit seinen Jüngern zusammen und redete mit ihnen vom Reiche Gottes; da blieb er nicht selten über Nacht. Dahin, an den lieblichen Oelberg, trieb es ihn auch in der letzten Nacht seines Lebens; aber nicht, um da auszuruhen, nicht, um im Gebete zu seinem lieben Vater neue Kraft zu neuem Wirken zu holen, sondern um seinem

ganzen bisherigen Wirken die Krone aufzusetzen, um sich zum Heile der Welt seinen Feinden in die Hände zu geben. Unter ernsten Gesprächen mit seinen Jüngern zog er seines Weges dahin — durch's Thal Josaphat — über den Bach Kidron hinüber: da standen sie plötzlich an einem Gehöfe, das mit seinen Gärten am Fuße des Oelbergs gelegen war und Gethsemane hieß. Nicht ohne Bedeutung ist dem christlichen Gemüthe die Wahl gerade dieses Ortes zum Leidensschauplatze des Herrn. Ein Garten war es, wo die Sünde geboren wurde; so sollte es denn auch ein Garten seyn, wo das Leiden des Herrn, als die Genugthuung für die Sünde, seinen Anfang nahm. Ein Garten war es, wo der erste Adam durch seinen Ungehorsam Gott tief betrübte und erzürnte und seinen Fluch der ganzen Menschheit zuzog: so sollte es denn auch ein Garten seyn, wo der zweite Adam (1. Cor. 15, 22), Jesus, anfing, Gottes Zorn zu versöhnen und ein Fluch zu werden für die Welt, um sie vom Fluche des Gesetzes zu erlösen. Ein Garten war es, wo durch des Teufels Neid der Tod in die Welt gekommen ist (Cap. 2, 24) und die Hölle ihren Rachen nach uns aufgethan hat: so sollte es denn auch ein Garten seyn, wo der Heiland begann, das Gefängniß gefangen zu führen, der Schlange den Kopf zu zertreten und den Tod in den Sieg zu verschlingen. Ach liebster Heiland, wie tröstlich ist es für uns, daß Du in Gethsemane wieder gut gemacht hast, was Adam im Paradiese verschuldete; daß Du dort das Werk wieder zerstört hast, welches hier der Arge vollbrachte. Sey hoch dafür gelobt und gepriesen und im Grunde des Herzens gebeten: laß Deine sauere Arbeit an unsern Seelen nicht verloren seyn! Wenn der böse Feind mit seinen Schätzen unser Auge blenden, oder die Welt unsern Fuß in ihre Lustgärten ziehen will: ach, dann schau uns an mit deinem blutenden Angesichte, damit

wir erschrecken und Satans Bosheit daran kennen lernen, und bedenken und erwägen, was ein Garten Dir gekostet hat! — Jesus war mit seinen Jüngern in den Garten Gethsemane getreten. Acht derselben ließ er am Eingange sich lagern, drei aber, Petrum, Jacobum und Johannem, nahm er mit sich tiefer ins Gebüsch hinein. Sie waren die Ersten unter den Jüngern, am innigsten mit Jesu verbunden. Jacobus und Johannes hatten sich auf dem Wege herauf nach Jerusalem (Marc. 10, 38. 39) selbst anheischig gemacht, seinen Kelch bis auf den Boden mit trinken zu wollen. Und Petrus war nicht nur der Aelteste unter den Jüngern, sondern zeichnete sich auch bei jeder Gelegenheit als der Muthigste und Entschlossenste aus. Auch hatte er früher schon einmal ein herrlich Bekenntniß von Jesu gethan (Matth. 16, 16), und erst auf dem Herwege versichert, er werde den Herrn nicht verlassen und wenn er gleich mit ihm sterben sollte. Diesen Ruhm sollten sie nun durch ihre Gegenwart bei der Todesangst des Herrn in der That beweisen. Sie sollten als die Stärksten auch seine tiefste Erniedrigung mit ansehn. Die Schwächeren dagegen und Kleingläubigeren sollten ferne bleiben, damit sie nicht irre würden an ihm. Wer erkennt nicht hierinnen die Weisheit des Herrn? Er legt den Seinen Kreuz auf, um ihre Seelen zu sich zu ziehen. Aber er legt Keinem mehr auf, als er zu tragen im Stande ist, damit er nicht durch eine übergroße Last von ihm hinweg gedrückt werde. Gerade was recht ist. Der alte Jacob war ein bewährter Kreuzträger, er war des Kreuzes von Jugend auf gewöhnt; darum mußte er 22 Jahre lang um Joseph sich ängsten. Joseph hatte ein zarteres, in der Kreuzschule weniger geübtes Herz; darum währte sein Elend nur 13 Jahre. Und so ist es heute noch. Wer starke Schultern hat, dem legt der Herr viel auf; aber Keinen versucht er über sein

Vermögen, sondern läßt allezeit die Versuchung ein solches Ende gewinnen, daß man's ertragen kann. Doch nicht blos darum, weil Petrus, Johannes und Jacobus die stärksten Jünger waren, durften sie Zeugen seines Todeskampfes seyn; der Herr hatte noch einen andern Grund. Er hatte sie kurz zuvor ebenfalls allein mit sich auf den Berg der Verklärung genommen. Er hatte sie dort einen Blick thun lassen in seine höchste Herrlichkeit hinein, so sollten sie ihn nun auch in seiner tiefsten Erniedrigung sehen; damit sie ihn beides, als wahrhaftigen Gott und als wahrhaftigen Menschen, recht lebendig erkennen und nachmals um so besser von ihm zeugen möchten. Ach oft, Herr Jesu! machst Du es auch mit uns so und lässest uns dergleichen Wechsel empfinden. Bisweilen führst Du die Seele gen Tabor und lässest ihr von den Kräften der zukünftigen Welt schon im Voraus etwas schmecken und sehen. Es ist ihr da so wohl, daß es ihr däucht, als sey sie schon halb im Himmel. Aber bald führst Du wieder vom Tabor herunter und an den Oelberg hin nach Gethsemane. Da tobt's und stürmt's und braust's auf einmal um uns her; da ist's so kalt, so trüb im eignen Herzen; da ist's, als ob der heilige Geist mit seinem Troste uns verlassen hätte, als ob Du selbst an uns vorübergehen wolltest und uns alleine lassen, wie die Achte in Gethsemane. Herr Jesu, in solchen bangen Stunden gönne uns einen Blick auf den Wechsel D e i n e r Herrlichkeit und Niedrigkeit und lehre uns erkennen, daß Du auch hierin uns ein Vorbild gelassen hast! Schenke uns Gnade, daß wir uns in Deine Weise schicken lernen, an Sonnenschein und Regen uns gewöhnen, und Dich lieb behalten, es mag zu Jerusalems Thoren ein oder aus, nach Bethanien oder Gethsemane, zum Tabor oder Oelberg gehen.

VI.

Der Todeskampf.

Math. 26, 37—44. Luc. 22, 44.

«Und er nahm zu sich Petrum und die zween Söhne Zebedäi und fing an zu trauern und zu zagen. Da sprach Jesus zu ihnen: meine Seele ist betrübt bis an den Tod; bleibet hier und wachet mit mir. Und gieng hin ein wenig, fiel nieder auf sein Angesicht, betete und sprach: Mein Vater, ist es möglich, so gehe dieser Kelch von mir; doch nicht wie ich will, sondern wie du willst! Und er kam zu seinen Jüngern und fand sie schlafen vor Traurigkeit und sprach zu Petro: Könnt ihr denn nicht eine Stunde mit mir wachen? Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet, der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach. Zum andern Male gieng er wieder hin, betete und sprach: Mein Vater, ist es nicht möglich, daß dieser Kelch von mir gehe, ich trinke ihn denn, so geschehe dein Wille. Und er kam und fand sie abermals schlafend und ihre Augen waren voll Schlafs. Und er ließ sie, und gieng abermals hin und betete zum drittenmale und redete dieselbigen Worte. Und es kam, daß er mit dem Tode rang und betete heftiger. Es ward aber sein Schweiß wie Blutstropfen, die fielen auf die Erde.»

Eine drückende Angst, das schauerliche Vorgefühl eines nahen schrecklichen Todes hatte den Herrn nebst dreien seiner Jünger an ein einsames Plätzchen in Gethsemane getrieben. Dasselbe war kaum erreicht, so brach die im Herzen verschlossene Qual in vollen Strömen heraus. Er fing an zu trauern und zu zagen. Ach siehe! Der Sohn des lebendigen Gottes — der Himmel ist sein Stuhl, die Erde seiner Füße Schemel; er spricht, so geschieht's, er gebeut, so steht's da — Er liegt vor den Augen seiner Jünger wie ein Wurm auf dem Boden! Die Freudigkeit des Geistes ist dahin; das Angesicht ist verstellt; Hände und Füße erbeben und erzittern; alle Blutstropfen sind erschrocken; das Herz klopft, die Lippe bebet: «Meine Seele ist betrübt bis an den Tod!»

Ja — «Betrübt ist meine Seele in mir, denn des Todes Furcht ist auf mich gefallen, meine Kraft hat mich verlassen, ich bin ausgeschüttet wie Wasser, alle meine Gebeine haben sich zertrennet, mein Herz ist in meinem Leibe wie geschmolzenes Wachs, meine Kräfte sind vertrocknet wie eine Scherbe und meine Zunge klebet an meinem Gaumen!» (Ps. 22.) Sein Auge sieht sich um nach Trost. Es fällt auf die geliebten Freunde. Und wie es dem menschlichen Herzen in angstvollen Stunden zur Erleichterung dient, von Menschen umgeben zu seyn, so wendet er sich an sie und spricht: «Bleibet hier und wachet mit mir!» Ach siehe da, der Hüter Israels, der nicht schläft, noch schlummert, ohne dessen Wachen unser Wachen umsonst ist, der treue Vertreter aller armen Sünder — Er suchet Beistand bei den Menschenkindern! Er hat die ganze Fülle des Trostes auf Erden ausgegossen und nun kein Tröpflein, seine eigene Seele zu laben! «Bleibet bei mir und wachet mit mir!» Umsonst. Die sonst so Starken, die Getreuen, die bereit sind, überall ihr Leben für ihn zu lassen: hier, wo es des Vaters Wille war, daß er verlassen seyn *sollte*, sinken sie vor seinen Augen in einen tiefen Schlaf. Die Angst wird immer größer und größer. Es kommt so weit, daß der Lebensfürst mit dem Tode ringet und blutiger Schweiß von seinem Angesichte zur Erde fällt. Da sinkt er in den Staub hin vor Dem, der ihn noch nie ungetröstet von seinem Angesichte gelassen hat. «Mein Vater, betet er, ist es möglich, so gehe dieser Kelch von mir!» Als ob er sagen wollte: Mein Vater, mein allerliebster Vater, tröste mich doch in meiner Angst; sey mir doch gnädig und erhöre mein Gebet! Kannst du deinen ewigen Rathschluß noch ändern und ein anderes Mittel ersinnen, das Menschengeschlecht zu erlösen: o so laß es geschehen, daß ich doch nicht erst solche Höllen-

qual empfinden, nicht erst durch so viel Spott und Hohn, und Stricke und Bande und Geisseln und Dornen hindurch — als ein Fluch am Kreuze hängen und mein Blut bis auf den letzten Tropfen opfern muß! Ach, wie mag es, menschlicher Weise geredet, dem Vaterherzen Gottes gewesen seyn, den geliebten Sohn so zittern und zagen zu sehen! Wie schwer mag es ihm geworden seyn, seine Bitte abzuschlagen! Ja, wer weiß, was geschehen wäre, wenn Er nicht selbst, der betende Gottessohn, seine Bitte noch zu rechter Zeit gewendet hätte. Aber nein, es war nicht sein unabänderlicher Wunsch, daß der Kelch von ihm genommen werde. Er war nur so voll eingeschenkt, daß er beim Anblick desselben einen Augenblick wie betäubt die Fassung verlor. Aber sogleich ermannt er sich wieder. Erhoben durch den Gedanken, daß ohne den Willen seines Vaters ihm auch kein Haar vom Haupte fallen könne, setzt er ergeben hinzu: «Doch nicht, wie ich will, sondern wie du willst! Ja, ist es nicht möglich, mein Vater, daß der Kelch vorübergehe, ich trinke ihn denn, so geschehe dein Wille!» O, wer ihm in ähnlichen Lagen immer so nachbeten könnte! Wer in Stunden der Angst und Noth, der Gefahr und Trübsal mit so recht entschiedener Zuversicht und innerlicher Gewißheit allezeit sprechen könnte, wie es im Liede heißt:

Was mein Gott will, das g'scheh allzeit,
Sein Will' der ist der beste;
Zu helfen den'n er ist bereit,
Die an ihn glauben feste;
Er hilft aus Noth,
Der fromme Gott,
Und züchtiget mit Maaßen;
Wer Gott vertraut,
Fest auf ihn baut,
Den will er nicht verlassen.

VII.

Der Trostengel.

Luc. 22, 43. 45. Matth. 26, 45. 46.

«Es erschien ihm aber ein Engel vom Himmel und stärkete ihn. Und er stand auf von dem Gebete und kam zu seinen Jüngern und fand sie schlafen vor Traurigkeit und sprach zu ihnen: Ach, wollt ihr nun schlafen und ruhen? Siehe, die Stunde ist hier, daß des Menschen Sohn in der Sünder Hände überantwortet wird. Stehet auf, lasset uns gehen; siehe, er ist da, der mich verräth!»

«Nicht wie ich will, sondern wie du willst» — so hatte Christus zu seinem Gott und zu unsrem Gott gebetet. «Mein Vater, hatte er gerufen, ist es nicht möglich, daß der Kelch vorübergehe, ich trinke ihn denn, so geschehe dein Wille!» Er geschah, des Vaters Wille. Der Kelch wurde nicht von ihm genommen. Aber ein Engel vom Himmel erschien ihm und stärkete ihn. Was mag er gesagt, womit mag er die zerschlagenen Gebeine, die bis zum Tode betrübte Seele des Herrn wieder aufgerichtet haben? O Jesu, auserkoren zum Erlöser des menschlichen Geschlechtes, zum Heiland der ganzen Welt, denke daran, was Du den armen gefallenen Menschen im Paradiese versprochen hast, daß Du sie erlösen wollest von allen Sünden, vom Tod und von der Gewalt des Täufels! Denke daran, wie so viele Seelen sich Deines Todes schon getröstet haben und selig darauf gestorben sind; wie Dein himmlischer Vater selbst schon durch den Mund seiner heiligen Propheten soviel davon geredet, ja ihn sammt seinem Segen bildlicherweise dem Volke vor die Augen gestellt hat! Was an dem ersten Adam im Paradiese geschah, da ihm im Schlafe seine Seite geöffnet und eine Ribbe genommen und daraus ein Weib gebauet wurde, das soll morgen

an Dir, dem zweiten Adam, geschehen. Du wirst am Stamme des Kreuzes entschlafen, Deine Seite wird Dir geöffnet und aus Deinem Blute erbauet werden ein theures Weib, eine süße Braut, eine Gemeinde, die nicht habe einen Flekken oder Runzel, oder deß Etwas, sondern die da heilig sey und unsträflich! Was dort in der Wüste geschah, da Mose eine eherne Schlange erhöhete, auf daß Alle, die gebissen waren im Lager von giftigen Schlangen, im gläubigen Hinblick auf sie gesund werden möchten, das wird sich morgen an Dir wiederholen. Du wirst erhöhet werden am Stamme des Kreuzes, auf daß alle von der alten Schlange (Off. Joh. 12, 9.) verwundete Seelen, die mit den Augen des Glaubens Dich ansehen, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben! Was David gethan hat, der Hirtenknabe, da er Goliath, den gewaltigen Philisterfürsten, mit fünf Kieselsteinen zu Boden warf und ihm das Haupt abschlug, das wirst morgen Du thun, Du Sohn Davids, Du guter Hirte aller verlorenen Schafe. Du wirst arm und wehrlos am Kreuze hängend, in Kraft Deiner heiligen fünf Wunden den Erzfeind der geistlichen Zion, den riesenhaften Fürsten der Finsterniß zu Boden werfen und ihm den Kopf zertreten! Diese prophetischen Bilder, die neben vielen andern Dein himmlischer Vater in seinem Worte schon Jahrtausende lang der Welt vor die Augen gestellt hat — sollen sie nicht in Erfüllung gehen? Wo würde bleiben seine Wahrheit, seine Allmacht, seine Gütigkeit, wo so vieler, ja, aller Menschen Seligkeit? O darum gürte Dein Schwert an Deine Seite, Du Held, und schmücke Dich schön. Es muß Dir gelingen in Deinem Schmuck. Zeuch einher der Wahrheit zu gut, um die Elenden bei Recht zu erhalten, so wird Deine rechte Hand Wunder beweisen! (Ps. 45.) Hat der Engel vom Himmel so, oder ähnlich, oder anders geredet,

um Jesu sinkendes Haupt wieder aufzurichten? Wir wissen es nicht. Aber so viel ist gewiß, es ist mit seinem Troste ihm wohlgelungen. Denn kaum hatte er seinen göttlichen Auftrag vollzogen, so stand Jesus auf vom Gebete und kam zu seinen Jüngern so erhoben, so ermuthigt zurück, daß er mit Freudigkeit ihnen zurufen konnte: «Ach, wollt ihr nun schlafen und ruhen? Siehe, die Stunde ist hier, daß des Menschen Sohn in der Sünder Hände überantwortet wird. Stehet auf, lasset uns gehen; siehe, er ist da, der mich verräth!» Wir ruhen hier aus bei diesen Worten. Sie sind wie der erste Sonnenstrahl nach einer fürchterlichen Gewitternacht. Sie klingen wie Posaunenton, der nach einem Kampfe auf Leben und Tod Sieg verkündiget, Frieden prediget. Aber wer fragt nicht nach einem Kampfe auf Leben und Tod, um welches Kleinod gestritten wurde? Wer kann hinwegsehen von dem Todeskampfe Jesu in Gethsemane, ohne zu fragen: Warum er gekämpft — was es war, das ihm diese saure Stunde bereitet hat? Der Prophet gibt uns Antwort auf diese Frage: «Fürwahr, spricht er, er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen. Er ist um unserer Missethat willen verwundet und um unserer Sünden willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten und durch seine Wunden sind wir geheilet.» Und nicht nur wir — «siehe, sagt Johannes, mit Fingern auf ihn deutend, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt!» Der Welt Sünde — was will das sagen? Was hatte nur David, der einzige, an seiner Sünde zu tragen? «Es ist kein Friede in meinen Gebeinen vor meiner Sünde, sagt er, denn meine Sünden gehen über mein Haupt, wie eine schwere Last sind sie mir zu schwer geworden; ich gehe krumm und sehr gebückt, den ganzen Tag gehe ich traurig» — und nun erst der ganzen Welt Sünde!

Ich begreife es, Herr Jesu, daß Du gezittert und gezagt hast, daß Du vor Angst und Unruhe Dir nicht zu bleiben wußtest, daß Dir der Schweiß wie Blutstropfen vom Angesichte zur Erde gefallen ist! O habe Dank, habe tausend Dank, Du großer Liebhaber der Menschen, daß Du auch für mich armen Sünder solches Leiden erduldet hast! Ich hätte so, in den Staub getreten, daliegen sollen ohne Gestalt und Schöne unter der Last meiner Sünden; über mich hätten alle Fluthen des göttlichen Zornes sich ergießen sollen! Damit ich aber getrost seyn könne, bist Du traurig geworden; damit ich jauchzen und frohlocken möge, hast Du geseufzt und geklagt! O darum lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen; lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat!

VIII.

Der Feind.

Matth. 26, 47.

«Und als er noch redete, siehe, da kam Judas, der Zwölfen Einer, und mit ihm eine große Schaar mit Schwertern und mit Stangen von den Hohenpriestern und Aeltesten des Volks.»

Jesus war gestärkt von einem Engel zu seinen Jüngern zurückgekehrt. «Stehet auf, lasset uns gehen; siehe er ist da, der mich verräth!» Diese Worte waren kaum seinen Lippen entgangen, es hatte somit der Feind kaum Macht und Erlaubniß, sich ihm nahen zu dürfen, erhalten, so säumte er auch nicht lange. Alsobald, da er noch redete, kam herzu Judas, der Zwölfen Einer, und mit ihm eine große

Schaar mit Schwertern und mit Stangen von den Hohenpriestern und Aeltesten des Volks. Es ist empörend — Judas, der Zwölfen Einer, dem er sich als einem Freunde vertrauet, der sein Brod gegessen hat, der mit ihm herumgezogen ist im Lande, der die Gewalt seiner Rede gehört, der die Wunder seiner Hand gesehen, der nichts als Liebes und Gutes von ihm erfahren, der so eben erst das letzte Abendmahl mit ihm gehalten hat — Judas, dazu berufen, Seelen Jesu zuzuführen, daß sie an ihn glauben und selig werden möchten, kommt daher an der Spitze einer Schaar, welche die Absicht hat, ihn zu fangen und zu binden! Und die Hohenpriester und Schriftgelehrten, eigens dazu angestellt, daß sie das Volk auf den Messias aufmerksam machen und ihm Bahn in die Herzen bereiten sollten; deren Geschäft es war, mit den Opfern umzugehen, die auf ihn deuteten, und auszulegen, was in den Büchern der Propheten von ihm geschrieben stand — sie sehen wir, mit seinem Todfeinde verbündet, daherziehn, um ihn ganz und gar auszurotten, daß seiner nimmermehr möchte gedacht werden! Der Hoherath und die Aeltesten zu Jerusalem, zum Schutze der Unschuld und zu Pflegern der Gerechtigkeit verordnet, rathschlagen untereinander, wie sie die Unschuld unterdrücken möchten und leihen ihre Diener zum Verderben des Gerechten her! Die Kriegsleute, zum Heile des Volks, zur Aufrechthaltung der Ordnung und des Friedens im Lande gedingt, schicken sich an, den Friedefürsten zu erhaschen und hinwegzuführen, und Den in Ketten und Bande zu legen, der gekommen war, alle Völker zu segnen und selig zu machen! Fackeln, Lampen, Waffen, lauter Himmelsgaben, zu gutem Gebrauche bestimmt, die Nacht, von Gott zu friedlicher Ruhe gemacht — das Alles muß sich brauchen lassen, um die größte Schandthat zu verüben, um Gottes eingebornen

Sohn zu Grunde zu richten! Aber so ist es. Wenn's wider Christum geht, vereinigen sich alle Hände. Wer's mit seinem Feinde hält, den läßt die Welt in Frieden. Aber wie ballt sie die Faust, wie speit sie Gift und Galle, wenn eine Seele auf Jesu Seite tritt! O Herr Jesu, wie muß es Dir so wehe thun, wenn Du Dich und die Deinen so verachtet siehst! Ach, so mache Dich doch auf und beweise Dich in Deiner Kraft! Nicht bitten wir Dich, daß Du den Verächtern Gleiches mit Gleichem bezahlen und ihre Schmach auf ihren Kopf vergelten wollest — nein, wir bitten Dich: erleuchte ihre Augen, daß sie sehen, was sie thun, und rühre ihre Herzen, daß sie sich bekehren und selig werden! Deinem armen, gedrückten Häuflein aber gib Kraft und Muth, daß es sich nicht zu Tode fürchte, wenn ihm das Wasser an die Seele geht! Gedenke an Deine Gemeinde, die Du von Alters her erworben und Dir zum Erbtheile erlöset hast, und tröste sie mit Deiner Hülfe, der Du ihr Gott und Heiland bist! Stärke ihren Arm und fülle ihre Lippen mit dem Lobgesange:

So lange Christus Christus ist,
Wird seine Kirche dauern,
Nicht Menschenwitz, noch Macht und List
Zerstören ihre Mauern.
Der starke Gottessohn
Hoch auf des Vaters Thron,
Der bleibt ihr Schutz und Hort;
Vor seinem Geist und Wort
Flieh'n alle Höllenmächte.

Preis Dir, o Kirchenoberhaupt!
Noch währet Deine Gnade.
So lang' an Dich die Kirche glaubt,
Verderbet sie kein Schade.
Dank Dir, Herr Jesu Christ!
Daß Du noch bei ihr bist,

Dein Licht und Recht ihr gönnst,
Sie noch zu segnen brennst;
Wohl uns des Segensfürsten!

Mit Deinem Wort, mit Deinem Blut,
Das unauflöslich bindet,
Hast Du ihr Haus, trotz Sturm und Fluth,
Auf Felsengrund gegründet.
Die Kirche wähltest Du
Zum Sitze Deiner Ruh';
Du schmücktest sie mit Heil,
Gabst ihr zum Erb' und Theil
Die reichen Himmelsgüter.

O sey und bleib' ihr Schutz und Hort
Zur Weltversuchungsstunde. (Offenb. Joh. 3, 10.)
Es schall' in ihr Dein Kreuzeswort
Mit Kraft aus Aller Munde.
Erhalte Dir zum Ruhm
Auch unser Heiligthum!
Sein Leuchter wanke nicht,
Rein brenne Dir sein Licht,
Bis Erd' und Himmel sinken!

IX.

Der Verrath.

Matth. 26, 48—50. Luc. 22, 48.

«Und der Verräther hatte ihnen ein Zeichen gegeben und gesagt: Welchen ich küssen werde, der ist's, den greifet! Und alsobald trat er zu Jesu und sprach: Gegrüßet seyst du, Rabbi, und küssete ihn. Jesus aber sprach zu ihm: Mein Freund, warum bist du gekommen? Juda, verräthst du des Menschen Sohn mit einem Kuß?»

Siehe da! eine Schaar mit Schwertern und mit Stangen ziehet daher, um den Herrn der Herrlichkeit in Bande zu legen. Werfen wir keinen Stein auf diese armen verblendeten Menschen; sie waren einmal geknechtet im Dienste der Welt, und thaten nur, was ihnen befohlen war. Aber wehe euch Schriftgelehrten und Aeltesten des Volks, die ihr sie angeschickt habt! Wehe dem verrätherischen Jünger, der vor ihnen hergeht — der den Unverstand bewaffnet und die Einfalt zum Deckel seiner Bosheit machet! Und hätte er es doch nur unverholen gethan; hätte er sich doch frei und gerade seinem Herrn und Meister als Feind gegenüber gestellt — er hätte dann doch wenigstens den Ruhm der Offenheit davongetragen. Aber so wählt er zur schmählichsten That auch noch den niederträchtigsten Weg. «Der Verräther hatte ihnen ein Zeichen gegeben und gesagt: Welchen ich küssen werde, der ist's!» So glaubte er, werde seine Schandthat verborgen bleiben, und Niemand ahnen, daß er der Verräther sey. Als er daher mit der Schaar in den Garten kam, wo, wie er wußte, Jesus unter den Jüngern wandelte, that er, als ob er mit jenen Knechten nichts zu schaffen habe, sondern gieng mit freundlichem Gesichte auf Jesum zu und sprach: «Gegrüßet seyst Du, Rabbi,» und küssete ihn. Wir wenden

uns mit Abscheu von diesem Schauspiele der Hölle hinweg: und doch ist das eine Geschichte, die sich alle Tage vor unsern Augen wiederholt. Wie sich Satan, der Vater der Lüge, gar gerne in einen Engel des Lichts verkleidet, um so desto leichter die arglose Unschuld zu täuschen, gerade so macht es auch seine getreue Dienerin, die Welt. Mit offenen Armen eilt sie auf uns zu, wenn sie Etwas von uns haben will; mit einem Strome von süßen Worten übergießt sie uns, so lange sie uns brauchen kann. Aber hat sie erreicht, was sie will: mit welchem Kaltsinn kehrt sie uns dann den Rücken; mit welcher Härte und Unbarmherzigkeit stößt sie uns dann von sich zurück! O Falschheit! Falschheit! was hast du schon für Jammer unter den Menschen angerichtet! Wie viel Zerrüttung schon in alle Kreise des geselligen Lebens gebracht! Und doch fragst du, meine Seele, so viel nach dieser falschen Welt? Doch hängst du so an ihr? Doch läufst du ihr so nach? Doch buhlst du so um ihre Gunst? Doch setzest du so oft alle andern Rücksichten auf die Seite, nur um es mit ihr nicht zu verderben? Doch bist du bis zum Himmel entzückt, wenn sie einer lächelnden Miene dich würdigt? Doch bist du bis zum Tode betrübt, wenn sie einen strafenden Blick, ein hämisches Wörtchen dir zuwirft? O schäme dich, meine Seele, einer so gemeinen Dirne dich in die Arme zu werfen! Schäme dich, eine solche Heuchlerin und Schmeichlerin dir zur Braut zu erwählen! Siehe, wie hehr und erhaben Christus dem Fürsten der Finsterniß und seinen Knechten gegenübersteht! Wie seine Lauterkeit und Wahrheit so herrlich strahlet neben der Bosheit und Tücke dieser Welt! Er weiß, dieser Judas hat einen schändlichen Handel geschlossen; er hat Dich um dreißig Silberlinge dem Feinde verrathen; er hat das Blutgeld bereits in seiner Tasche. Seine freundliche Miene ist eine lebendige Lüge —

sein süßes Wort eine Schlinge, die er Dir an den Hals werfen, sein Kuß ein Dolch, den er Dir in die Brust stoßen will. Meine Seele! was hättest du wohl in solcher Lage gethan — und was that Jesus? «Mein Freund, spricht er, warum bist du gekommen?» Er läßt ihm einen Augenblick Zeit zur Besinnung, dann fährt er tiefbewegt fort: «Juda, verräthst du des Menschen Sohn mit einem Kuß?» Kein Wort geht weiter über seine Lippen. Und doch fragst du noch, wen du dir zum Freunde erwählen sollst? O hebe dich weg von mir, Satan! du Engel des Abgrunds mit deinen geschminkten Wangen und deinem verzuckerten Gifte. Du versprichst mir alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit, goldene Berge und lachende Thäler: aber es ist ein Dunst, den du vor die Augen machst, eine Seifenblase, die zerfährt, wenn man nach ihr greifen will. Weiche von mir, du falsche Welt! mit deinen Basiliskenaugen und Judasküssen. Du siehst mich freundlich an, aber gehst mit Unglück schwanger; dein Mund ist glätter, denn Butter, und hast doch Krieg im Sinn; deine Worte sind gelinder, denn Oel, und sind doch bloße Schwerter. Es ist nur Einer, den ich zum Freunde erwähle — Du, Du allein, Du sollst es seyn, mein Fels und meine Burg, mein Gott und Heiland, Jesus Christus, gestern und heute und derselbe in Ewigkeit! Deine Freundlichkeit und Gütigkeit ist gränzenlos. Selbst von Deinem Verräther wendet sich Dein Auge nicht ab. Du stehst ihm stille, Du redest mit ihm, Du nennest ihn Deinen Freund, Du neigest Deinen heiligen Mund zu seinem Lügenmunde und lässest Dich von ihm küssen. O welch ein Trost für uns, die wir auch schon manchmal feindlich Dir zu nahe getreten sind, und mit bösen Worten und Werken, mit falschen Mienen und argen Gedanken Dich verrathen und verkauft, betrübt und beleidiget haben! Bist Du

dem Judas so freundlich begegnet, der doch so falsch und heuchlerisch Dir unter die Augen trat: o so wirst Du ja auch uns barmherzig und gnädig seyn, die wir aufrichtigen Geistes und zerschlagenen Herzens Dir nahen! Hast Du seiner Stimme Dein Ohr nicht verschlossen und ihm Antwort gegeben auf seinen boshaften Gruß: o so schweige auch uns nicht, wenn wir zu Dir rufen, Herr unser Hort; höre die Stimme unseres Flehens, wenn wir zu Dir schreien, wenn wir unsere Hände aufheben zu Deinem heiligen Chor!

X.

Der Angriff.

Joh. 18, 4—8.

«Als nun Jesus wußte Alles, was ihm begegnen sollte, gieng er hinaus und sprach zu ihnen: Wen suchet ihr? Und sie antworteten ihm: Jesum von Nazareth. Da sprach Jesus zu ihnen: Ich bin's! Und als Jesus zu ihnen sprach: Ich bin's — wichen sie zurück und fielen zu Boden. Da fragte er sie abermals: Wen suchet ihr? Sie aber sprachen: Jesum von Nazareth. Jesus antwortete: Ich habe es euch gesagt, daß ich es sey; suchet ihr denn mich, so lasset diese gehen!»

Judas mochte wohl der Schaar um ein Bedeutendes vorangegangen seyn — wie auch Lucas (22, 47.) sagt: «Er gieng vor ihnen her.» Vielleicht daß Jene außerhalb des Gartens in einer Entfernung zurückgeblieben waren, da eben noch ihr Blick den Judaskuß erreichen konnte. Jedenfalls hätte Jesus noch Zeit genug gehabt, ihren Händen zu entgehen. Aber nein. «Als nun Jesus wußte Alles, was ihm begegnen sollte, gieng er hinaus und sprach zu ihnen: Wen su-

chet ihr? Und sie antworteten ihm: Jesum von Nazareth. Da spricht er zu ihnen: Ich bin's! Und als er zu ihnen sprach: Ich bin's, — wichen sie zurück und fielen zu Boden.» O Herr, Du bist groß und Dein Name ist groß und Du kannst es mit der That beweisen! Wer sollte Dich nicht fürchten, Du König der Heiden? Dir sollte man ja gehorchen; denn es ist unter allen Weisen der Heiden und in allen Königreichen Deines Gleichen nicht! Was ist euch denn, ihr Kriegsleute, ihr gewaltigen Helden? Wo seyd ihr denn mit euern Schwertern und Stangen? Da liegen sie — auf den Boden gestreckt! Ein Wörtlein hat sie gefällt! Als David noch ein Hirtenknabe war, und mit Goliath stritt, nahm er einen Stein und schleuderte und traf den Riesen an seine Stirne, daß er todt zu Boden sank. Als Josua sein Volk über den Jordan geführt hatte, zogen sie siebenmal um die Stadt Jericho und bliesen mit Posaunen und machten ein groß Feldgeschrei, da zerrissen die Mauern der Stadt und stürzten zusammen. Aber was ist das Alles gegen das, was hier geschehen ist? Da bedurfte es nicht erst der Posaunen und des Feldgeschreis, auch keiner Steine und Schleuder. Das Wörtlein: «Ich bin's!» schlug einen ganzen Haufen grimmiger Feinde zu Boden. Das ist's, was der Psalmist sagt: «Die Stimme des Herrn gehet mit Macht; die Stimme des Herrn zerbricht die Cedern auf Libanon; die Stimme des Herrn hauet wie Feuerflammen!» «Ich bin's» — da liegen sie! Ach Herr, wenn einst der Tag kommen wird, da Sonne und Mond ihren Schein verlieren und die Sterne werden vom Himmel fallen, da das Meer und die Wasserwogen brausen und die Menschen verschmachten werden vor Furcht und Warten der Dinge, da jedes Herz seufzen und jede Lippe beben wird: «Was ist das?»: o wie wird es seyn, wenn da wie großes Wasserrauschen aus der

Wolke heraus Deine Stimme: «Ich bin's!» erschallen wird? O mache uns, Herr, zu den Deinen, damit, wenn Du erscheinen wirst in der Wolke des Himmels, wir Freudigkeit haben und nicht zu Schanden werden vor Dir in Deiner Zukunft! — Die Feinde lagen zu Boden geschmettert da. Mit Bedauern und Wehmuth mag Jesus sie betrachtet haben. Er dachte dabei vielleicht in die Zeit hinaus, die einmal kommen wird, da alle seine Feinde zum Schemel seiner Füße liegen werden. Die Feinde hätten wohl auch solche Gedanken haben sollen. Sie hätten aus seinem «Ich bin's» ihn erkennen, zu seinen Füßen liegen bleiben, ihn auf den Knieen um Gnade und Vergebung bitten sollen. Aber — es war eine Stunde der Finsterniß, da ihre Augen nicht sehen und ihre Herzen nicht glauben konnten. Darum richteten sie ihre erschrockenen Gebeine wieder auf und traten auf's Neue vor Jesum hin. Er hätte nur noch einmal sagen dürfen: «Ich bin's» — und sie würden abermals dagelegen seyn, wie Schilfruthen, wenn der Odem des Herrn dreinbläs't. Aber nein; er wußte, daß das Alles so geschehen müsse. Darum fragte er abermals: «Wen suchet ihr?» Und da sie wieder sprachen: «Jesum von Nazareth» — entgegnete er sanfter als das Erstemal: «Ich habe es euch gesagt, daß ich es bin; suchet ihr denn mich, so lasset diese gehen!» Nicht für sich bittet er, der liebe Herr, um Schonung — auf seine Jünger deutet er und spricht: «Lasset diese gehen!» O Herr Jesu, dieses Dein Fürwort komme auch uns zu gut! Wenn die Rotte der Bösen sich an uns machen und unsere Seele verschlingen will; wenn sie ausgegangen sind mit Schwertern und mit Stangen, oder mit süßen Worten und zauberischen Künsten, uns zu fangen, dann tritt Du vor uns hin und sprich: «Lasset diese gehen!» Denn sie gehören zum Volke meiner Weide, sie sind Schafe meiner Hand, ich habe sie

theuer erkauft, ich habe sie in meine Hände gezeichnet und Niemand soll sie herausreißen! Wenn die Todesstunde herankommt, wenn die Glieder anfangen zu zittern und zu zagen, wenn die Seele betrübt ist bis in den Tod, wenn die Lieben am Lager stehen und mit ihren Thränen uns halten wollen, dann komme uns zu Hülfe und sprich: «Lasset diese gehen!» Ich kann tödten und lebendig machen, ich kann schlagen und heilen, ich heiße Wittwenrichter und bin der rechte Vater über Alles, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden! Wenn die Stunde kommt, da alle Völker vor Deinem Richterstuhle sich sammeln werden; wenn auch wir vor Deine Flammenaugen treten müssen; wenn Alle, die wir in dieser Welt etwa gekränkt, beleidiget haben, ihre Hände wider uns aufheben werden, ja unser eigen Herz uns verdammen wird: o Du Trost Israels und ihr Nothhelfer! Dann stelle Dich an unsere Seite und rufe unter die Schaar der Kläger hinein: «Lasset diese gehen!» Ich habe ihre Krankheit auf mich genommen und ihre Schmerzen getragen; ich habe ihre Sünde geopfert an meinem Leibe auf dem Holz; ich bin ein Fluch geworden für sie, um sie vom Fluche des Gesetzes zu erlösen; ich bin für sie eingestanden, habe sie erworben und gewonnen von allen Sünden, vom Tod und von der Gewalt des Teufels, nicht mit Gold oder Silber, sondern mit meinem heiligen theueren Blute und mit meinem unschuldigen Leiden und Sterben, auf daß sie mein eigen seyen und in meinem Reiche unter mir leben und mir dienen in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit!

XI.

Die Vertheidigung.

Matth. 26, 50 — 54. Luc. 22, 49 — 51. Joh. 18, 10.

«Da traten sie hinzu und legten die Hände an Jesum und griffen ihn. Da aber sahen, die um ihn waren, was da werden wollte, sprachen sie zu ihm: Herr, sollen wir mit dem Schwert dreinschlagen? Und siehe, Einer aus denen, die mit Jesu waren, reckte die Hand aus und zog sein Schwert aus und schlug des Hohenpriesters Knecht und hieb ihm ein Ohr ab, und der Knecht hieß Malchus. Da sprach Jesus zu ihm: Stecke dein Schwert an seinen Ort; denn wer das Schwert nimmt, der soll durch's Schwert umkommen. Oder meinest du, daß ich nicht könnte meinen Vater bitten, daß er mir zuschickete mehr denn zwölf Legionen Engel? Wie würde aber die Schrift erfüllet? Es muß also geschehen. Darum lasset sie doch ferner machen. Und er rührete sein Ohr an und heilete ihn.»

Schmerz und Erbitterung über das Unrecht ist ein natürlicher Zug in einem Herzen, das es treu und redlich mit Gott und seiner Sache meint. Mose wünschte deßhalb vertilgt zu werden aus dem Buche der Lebendigen; Elias verkroch sich in einer Höhle, um es nicht länger mit ansehen zu müssen; Jeremias hatte, um es zu beweinen, nicht Wasser genug in seinem Haupte — und die Jünger Jesu in Gethsemane? ach, sie hatten ihren Herrn und Meister so lieb, sie waren so innig mit ihm verbunden; drei Jahre lang waren sie mit ihm umhergezogen im Lande, und hatten die Gewalt seiner Rede erfahren und die Wunder seiner Hand gesehen und waren immer im Schatten seiner Liebe gestanden. Sie waren so eben zum letztenmal mit ihm zu Tische gesessen; noch war ihr Auge feucht, noch ihr Herz so bewegt von dem Abschied, den sie von ihm genommen hatten. Auf dem Herauswege hatten sie gerührt gerufen: «Und wenn wir mit Dir sterben müßten,

so wollen wir Dich nicht verleugnen» — wie hätten sie kalt und gleichgültig bleiben können, als die Feinde herzutraten, um Jesum zu greifen und zu binden? Nein, es ist nicht zu verwundern, daß sie da unwillkührlich nach der Scheide griffen und entrüstet fragten: «Herr, sollen wir mit dem Schwert dreinschlagen?» Ja, daß Einer von ihnen, Simon Petrus, ohne die Antwort abzuwarten, die Hand auszog und dem Knechte, der den ersten Angriff machte, das Ohr vom Haupte schlug. Es war viel, was da Petrus für seinen Herrn und Meister wagte; mit dem Schwerte in eine ganze Schaar von Feinden dreinzuschlagen, es war fürwahr keine Kleinigkeit; es lag etwas Großes, etwas Ehrenhaftes in dieser That. Und doch ist uns dieselbe nicht zur Nachahmung, sondern zur Warnung geschrieben; doch enthält diese That, wenn schon viel Großes und Starkes, doch noch mehr Kleines und Schwaches. Denn abgesehen von der Uebereilung, daß Petrus losfuhr, ohne erst des Herren Meinung zu hören; abgesehen von dem Zorne, der dabei mit unterlief, und der nie thut, was vor Gott recht ist: ach, welch einen Hochmuth, welch einen Unverstand legte er durch diese Handlung an den Tag! Jesus hält für gut, sich nicht zu wehren — aber Petrus meint es besser zu verstehen und nimmt, die Scherbe für den Meister, das Wort für ihn. Jesus will sein Leben hingeben zum Heile der Welt; er hat's vorhergesagt, er hat den einen Satan genannt, der ihn daran hindern wolle: und sein ungestümer Jünger vergißt das Alles und will es wehren, daß Gottes Rath in Christo zur Erfüllung komme. Jesus hat stets die weltliche Obrigkeit in Ehren gehalten als Gottes Dienerin und nie sich wider sie erhoben: Petrus aber zieht mit dem Schwerte wider sie daher und gibt damit dem Feinde das Messer in die Hand — erwünschten Anlaß, seinen Herrn und Meister wegen Aufruhrs anzuklagen. O wäre er doch lieber

dort im Hofe des Hohenpriesters so muthig und tapfer gewesen, da er mit Jesu Feinden beim Feuer saß. Da hätte er, zu einem Bekenntnisse aufgefordert, sich nicht fürchten, da sich erheben und sich für Jesum in die Schranke stellen sollen. Aber ach! der hier gegen einen ganzen Haufen von Kriegsknechten anläuft, läßt dort von einer Magd sich aus dem Sattel werfen. O erkenne daraus, meine Seele, die Verkehrtheit des menschlichen Herzens, und wie wahr Hiob redet, wenn er sagt, daß auch die Heiligen nicht ohne Tadel sind. Wie sie gar oft da reden, wo sie schweigen — und da schweigen, wo sie reden sollten: so sind sie auch gar oft dann feig, wenn sie tapfer seyn — und dann tapfer, wenn sie das Schwert in der Scheide sollten stecken lassen. O wie viel Unheil ist durch unzeitige Tapferkeit, durch unbedachten Eifer in der Welt schon angerichtet worden! Wie viel Menschenblut würde weniger vergossen worden seyn, wenn man nicht leider nur zu oft mit gleichem Unverstande, wie Petrus hier, den mit dem Schwerte hätte vertheidigen wollen, der mit dem Schwerte nicht will verfochten seyn. O darum, willst du für den Herrn und seine Sache etwas thun, thue es immerhin, es erfordert's die Pflicht des Glaubens und der Liebe: aber thue es nur mit Vorsicht und Ruhe und haue nicht wie Petrus mit dem Schwerte drein, damit du nicht mit deinem guten Willen, statt zu nützen, schadest. Tritt immerhin muthig auf, wenn dir die Bosheit oder Ungerechtigkeit an dir oder Andern begegnet: aber siehe wohl zu, daß dich nicht das Böse überwinde, sondern überwinde das Böse mit Gutem — wie dir dein Heiland hier, dem Petrus gegenüber, ein Vorbild gibt. Er ist der eingeborene Gottessohn; der Himmel ist sein Stuhl, die Erde seiner Füße Schemel; so er spricht, so geschieht's, und so er gebeut, so stehet's da; er stillet das Wogen des Meers, das Brausen seiner Wellen;

er seufzet, und die Gräber öffnen sich; er hebt den Finger auf, und die Teufel zittern; «ich bin's» — hatte er so eben gesagt, und die ganze Schaar seiner Feinde lag ohnmächtig zu seinen Füßen; er hätte einen Blick zum Himmel senden dürfen, und die Hände der Knechte, die sich nach ihm auszustrecken wagten, würden verdorrt und abgefallen seyn, wie dürre Blätter vom Baume fallen, wenn der Wind darüber geht. Aber braucht er seine Macht zur Vernichtung seiner Feinde? Oder heißt er's gut, daß Petrus mit der Waffe ihn vertheidigen will? «Stecke dein Schwert an seinen Ort; denn wer das Schwert nimmt, der soll durch's Schwert umkommen» — das ist das Urtheil, das er über seine Handlungsweise fället. «Oder meinest du, fährt er fort, daß ich nicht könnte meinen Vater bitten, daß er mir zuschickete mehr denn zwölf Legionen Engel?» Und nachdem er hierauf noch mit wenigen Worten die That seiner Feinde, zum Zeugniß über sie und zum Troste für die Seinen, als zum Erlösungswerke **nöthig** an's Licht gestellt hatte, rührete er das Ohr des Verwundeten an und heilete ihn.

Heiland, Deine Menschenliebe
War die Quelle Deiner Triebe,
Die Dein treues Herz bewogen,
Dich in unser Fleisch gezogen,
Dich mit Schwachheit überdecket,
Dich vom Kreuz in's Grab gestrecket.
O der ungemeinen Triebe
Deiner treuen Menschenliebe!

Deine Lieb' hat Dich getrieben,
Sanftmuth und Geduld zu üben,
Ohne Schelten, Drohen, Schlagen,
Andrer Schmach und Last zu tragen,
Allen freundlich zu begegnen,
Für die Lästerung zu segnen,

Für der Feinde Schaar zu beten
Und die Mörder zu vertreten.

Lamm, laß Deine Liebe decken
Meiner Sünden Meng' und Flecken;
Du hast das Gesetz erfüllet,
Des Gesetzes Fluch gestillet;
Laß mich wider dessen Stürmen
Deiner Liebe Schild beschirmen.
Heil'ge meines Herzens Triebe,
Salbe sie mit Deiner Liebe!

XII.

Die Gefangennehmung.

Matth. 26, 55. 56. Joh. 18, 12. 13.

«Zu der Stunde sprach Jesus zu den Schaaren: Ihr seyd ausgegangen als zu einem Mörder, mit Schwertern und mit Stangen, mich zu fangen; bin ich doch täglich gesessen bei euch, und habe gelehret im Tempel, und ihr habt mich nicht gegriffen. Aber das ist Alles geschehen, daß erfüllet würden die Schriften der Propheten. Die Schaar aber und der Oberhauptmann und die Diener der Juden nahmen Jesum und banden ihn und führeten ihn (hin).»

Es ist ein trauriges Bild, das diese Worte vor unsern Augen enthüllen. Jesus, der keine Sünde und niemals Unrecht gethan hat, dessen ganzes Leben ein Wohlthun war, vom Arme der weltlichen Macht ergriffen und in Fesseln gelegt — während ein Judas frei darneben hergeht, ja unter dem Triumphgeschrei der Menge seinen verkauften Wohlthäter ungehindert hinter sich dreinschleppt. Ja fürwahr, ein trauriges Bild! Und doch, wie oft begegnet es uns heute noch in der alltäglichen Erfahrung! Da ist Einer. Er hat sich durch

List und Gewalt, durch eine freche Zunge und anmaßendes Wesen über Tausende emporgeschwungen; er nimmt den Schweiß des Armen und das Blut des Gerechten, damit er in Purpur und köstliche Leinwand sich kleiden und alle Tage herrlich und in Freuden leben kann — und doch, wer ist, der seiner Tücke sich ernstlich widersetzet? Man bückt sich vor seinem Witz, man buhlt um seine Gunst; was er thut, das ist recht, und was er redet, muß wie vom Himmel gered't seyn. Da ist ein Anderer. Er meint es gut mit Gott und der Welt; er sieht, wo es fehlt in dem Kreise, dem er angehört; er greift ein mit männlichem Ernste; er schont nicht Zeit, nicht Kraft, nicht Gut und Blut, er setzt's daran aus Liebe zu den Brüdern; er opfert sich auf, er verzehrt sich in ihrem Dienste — und was wird ihm dafür? Sein guter Wille wird verkannt, sein Eifer verhöhnt, seine Liebe mit Haß und Verfolgung bezahlt. Da krümmt sich's freilich zuweilen im Herzen, und die Lippe möchte fragen: Warum thuest Du also, o Gott, und lässest es geschehen, daß das Gute zu Boden liegt und das Böse auf dem Throne sitzt? Aber schweige, meine Lippe, und gib dich zufrieden, mein Herz. Es geschieht nichts unter der Sonne — auch kein Unrecht wider den Willen des Herrn. Siehe, wie gut war's, daß Jesus hier so ungerecht behandelt wurde. Hätte er nicht seine Freiheit verloren, würden wir und Millionen armer Sünder je Erlösung aus den Banden der Hölle gefunden haben? Und wie gut ist es noch, daß die Welt uns manchmal ungerecht behandelt. Nichts treibt uns mehr in's Gebet, in die Demuth, in den Glauben, in jenen Ernst der Gesinnung, in jene Vorsicht des Wandels hinein, die den Christen erst zum Christen macht. Und zudem — was ist denn das Trotzen des Tyrannen? Ist's mehr als ein Dampf, der eine kleine Zeit währt, darnach aber verschwindet? «Ich habe gesehen

einen Gottlosen, sagt David, der war trotzig und breitete sich aus und grünete wie ein Lorbeerbaum; aber da man vorübergieng, siehe, da war er dahin, ich fragete nach ihm, aber er ward nirgend gefunden.» Und hinwiederum, was ist denn das Leiden des Gerechten in dieser Zeit? Ist es denn viel mehr als ein schwerer Traum, auf den über ein kleines ein seliges Erwachen folget? Was hatte denn Judas davon, daß er seinen Herrn und Meister einen Abend lang am Stricke führte? Am andern Morgen schon hieng dafür er am Strick. Und was schadete es Jesu, daß er eine Zeit lang untertreten war? Es war um drei Tage zu thun, und siehe, mit Schmuck und Ehre gekrönt stand er wieder da vor der Welt. Damit tröste dich, meine Seele, wenn auch dir zuweilen Unrecht auf Erden geschieht. «Es kommet nicht von Ohngefähr, die Hand des Höchsten schickt es her.» Nicht lange, und es wird aus deinem Warten Freude werden, und aus der Finsterniß das Licht dir wieder aufgehen. Und sey es auch, daß du, wie dein Heiland, bis in's Grab hinein leiden müßtest — je heißer der Kampf, desto herrlicher der Sieg; je größer die Unruhe da unten, desto seliger die Ruhe da droben. Da heißt's dann: «Lieber Heiland! hier hast Du das Kreuz, das ich auf Erden Dir nachgetragen habe.» Und Er wird sagen: «Liebe Seele! da hast du die Krone, die ich dir dafür aufbewahrt habe.» O seliger Tausch! du gibst dann dem Heilande dein Kreuz, und der Heiland gibt dir seine Krone!

XIII.

Jesus vor Hannas.

Joh. 18, 12. 13. 19—21.

«Die Schaar aber und der Oberhauptmann und die Diener der Juden nahmen Jesum und banden ihn und führeten ihn auf's erste zu Hannas; der war Kaiphas Schwäher, welcher des Jahrs Hoherpriester war. Aber der Hohepriester fragte Jesum um seine Jünger und um seine Lehre. Jesus antwortete ihm: Ich habe frei öffentlich geredet vor der Welt. Ich habe allezeit gelehret in der Schule und in dem Tempel, da alle Juden zusammenkommen, und habe nichts im Verborgenen geredet. Was fragst du mich darum? Frage die darum, die gehöret haben, was ich zu ihnen geredet habe: siehe, dieselbigen wissen, was ich gesagt habe.»

Hannas war ein angesehener Mann in Jerusalem, früherhin Hoherpriester, weßhalb er im Texte noch diesen Titel führt; dazu Kaiphas, des gegenwärtigen Hohenpriesters, Schwäher. Zu ihm führte man Jesum nach seiner Gefangennehmung zuerst. Nicht, um ihn bei ihm zu verklagen, oder über seinen Tod sich zu berathen. Nein, man wollte dem gleichgesinnten Verwandten des Hohenpriesters dadurch eine Ehre erweisen, eine Freude machen, daß man den gebundenen Jesum wie im Triumphe ihm vorstellig machte. Dazu kam noch ein tieferer Grund. Jesus war gefangen, aber unschuldig gefangen. Seine Feinde mußten darauf gefaßt seyn, daß die weltliche Obrigkeit sie deßhalb zur Rede stellen werde. Zum Wenigsten mußten sie Gründe haben, wenn sie, was ihre Absicht war, ihn zum Tode verurtheilen wollten. Vielleicht dachten sie nun durch Hannas zu einem solchen Grunde zu kommen. Er war ein gewandter Geschäftsmann. Er konnte mit dem Ausfragen und Verhören geschickt und listig zu Werke gehen. Er hatte in seiner lang

jährigen Praxis wohl Manchen schon in seiner Rede gefangen. Da hofften sie nun, er werde auch Jesum durch Hin- und Herreden vielleicht in einige Widersprüche zu verwickeln oder irgendwie etwas auf ihn zu bringen im Stande seyn. Er gieng auch bereitwillig in ihre Wünsche ein. «Er fragte ihn.» O wenn er ihn gefragt hätte über das, was zur Seelen Seligkeit noth thut; wenn er ihn gefragt hätte demüthig und bescheiden, wie ein Kind seinen Vater, wie ein Schüler seinen Lehrer fragt — man könnte ihn loben um sein Fragen. Aber nein. Er fragte ihn anders. Um ihn zu meistern, um ihn verdächtig zu machen, um ihn als einen Mann darstellen zu können, der sich an Gott und der Welt versündiget habe: darum fragte er ihn. «Er fragte ihn um seine Jünger und um seine Lehre.» O Herr Jesu! Du hast keine Sünde und niemals Unrecht gethan und in Deinem Munde ist kein Betrug erfunden worden. Du warst dabei in aller Furcht der Obrigkeit unterthan als Gottes Ordnung; hast schon als zartes Kind Dich ihrer Schatzung unterworfen; hast allezeit ehrlich und redlich den Zins gegeben und auch Deine Jünger gelehrt, zu geben dem Kaiser, was des Kaisers, und Gott, was Gottes ist. Du warst ein Feind aller Aufrühreischen und hast vor einer Stunde erst den Petrus scharf darüber zurecht gewiesen, daß er wider Malchus sein Schwert erhob. Und doch will Hannas und sein boshafter Anhang Dich da als einen Sünder und Missethäter, als einen Ketzer und Aufrührer verdächtig machen, und fragt Dich deßwegen um Deine Jünger und um Deine Lehre! — Wahrlich, diese Frage hätte wohl verdient, daß sie Jesus mit einem Blitzstrahl beantwortet hätte; wenigstens hat sie nicht verdient, daß er um derselben willen seinen Mund aufthat. Aber um auch bis ins Kleinste herab sich gegen die Obern gehorsam zu zeigen, gibt er willig den verlangten Bescheid. Von

seinen Jüngern zwar schweigt er. Von ihnen hätte er freilich manches Fehlerhafte entdecken können. Von ihrer Eitelkeit, ihrem Kleinglauben, ihrer Leidenschaftlichkeit, womit sie ihn oftmals betrübt, von der Treulosigkeit, mit der sie so eben ihn verlassen hatten, hätte er wohl Allerlei zu erzählen gehabt. Aber er wußte ja, daß es dem Hannas nicht darum zu thun war, auf sie, sondern auf ihn selbst etwas zu bringen. Darum schweigt er von seinen Jüngern. Ach Herr Jesu! Wer kann Deine Freundlichkeit genugsam rühmen? Habe doch auch gegen mich ein so gütiges Herz. Ich bin auch Dein Jünger, habe mich auch schon oft und noch öfter, denn jene, an Deinem Namen versündigt. Ich verdiente deßhalb auch vielmehr noch, denn sie, daß Du einst vor Deinem Richterstuhle mich offenbar machtest. Aber bedecke auch meine Sünde und Missethat und laß sie verschwiegen seyn in alle Ewigkeit, wie die Missethat Deiner Jünger vor Hannas! — Von seinen Jüngern schweigt er, der liebe Herr, aber was seine Lehre betrifft, da kann er nicht schweigen. Der Wahrheit, der Göttlichkeit derselben sich bewußt, erhebt er kühn nnd männlich das Auge und spricht: «Ich habe frei öffentlich geredet vor der Welt. Ich habe allezeit gelehret in der Schule und in dem Tempel, da alle Juden zusammenkommen, und habe nichts im Verborgenen geredet. Was fragest Du mich darum? Frage sie selbst, die gehöret haben, was ich zu ihnen geredet habe. Siehe, dieselbigen wissen, was ich gesagt habe.» O daß ich doch auch allezeit mit solcher Entschiedenheit mich rechtfertigen könnte, wenn ich je vor einen menschlichen Richterstuhl sollte gezogen werden! Daß ich einst am Tage des Gerichts, wenn sich Klage um Klage wider mich erheben wird, mit solcher Freudigkeit meine Unschuld bezeugen könnte! Aber ach, Herr Jesu, ich werde es nicht können.

Ich werde auf Tausend nicht Eins antworten können. Ich werde verstummen müssen, wie jener Knecht im Evangelio, und, wenn Du Dich nicht meiner erbarmest, an Händen und Füßen gebunden hinausgeworfen werden in die äußerste Finsterniß. Aber Herr, ich traue auf Dich, laß mich nimmermehr zu Schanden werden. Errette mich durch Deine Gerechtigkeit und hilf mir aus. Neige Deine Ohren zu mir und hilf mir. Sey mir ein starker Hort, dahin ich immer fliehen möge, der Du zugesagt hast, mir zu helfen, denn Du bist mein Fels und meine Burg.

XIV.

Der Backenstreich.

Joh. 18, 22.

«Als er aber solches redete, gab der Diener Einer, die dabei standen, Jesu einen Backenstreich und sprach: Sollst du dem Hohenpriester also antworten?»

Wie mag es dem Hannas gewesen seyn, als ihm Jesus auf seine verfängliche Frage «um seine Jünger und um seine Lehre» hin so fest und kühn, so unwidersprechlich, so göttlich groß und gewiß seine Unschuld ins Angesicht hinein bewies? Ist er denn nicht zerschmolzen vor Scham, wie Wachs in der Sonnengluth? Lautlos stand er da — in so sichtbarer Verlegenheit, daß Eine seiner Creaturen, dieselbe bemerkend, die Faust erhob und Jesu mit dem Zurufe: «Sollst du dem Hohenpriester also antworten?» ins Angesicht schlug. Der Himmel erbebt, die Erde erzittert, die Engel verhüllen ihr Angesicht — und du, meine Seele, meinst, wenn du dabei

gewesen wärest, du hättest dich nicht enthalten können, du hättest, wie dort Petrus im Garten, das Schwert gezogen und dreingeschlagen? Warum habt ihr es nicht gethan, die ihr dabei gestanden seyd, ihr Kriegsknechte, die ihr die Wache hattet? Warum habt ihr an dem Herrn, dessen Brod ihr aßet, an dem König aller Könige, solche Schandthat ungestraft geschehen lassen? Und du, Hannas, du alter, grauer Hannas, der du mit einem Fuße schon im Grabe stehest — nach wenig Tagen wirst du vor dem Richterstuhle dessen stehen, der hier auf deinem Zimmer, vor deinen Augen ins Angesicht geschlagen wird — was sagst du zu deines Knechtes Beginnen? Du schweigst? Nun, er wird auch schweigen, wenn einst Satans Engel dich mit Fäusten schlagen. Er wird sein Angesicht vor dir verbergen, wenn alle höllischen Flammen über deinem Haupte sich verbünden werden. Ach, warum habt ihr euch nicht sogleich aufgemacht, ihr höllischen Flammen? Warum seyd ihr nicht augenblicklich erschienen, ihr Geister der Finsterniß, und habt den Bösewicht, dessen Hand es wagen konnte, sich wider ihren Schöpfer zu erheben, hinabgezogen in euern schauerlichen Schooß? Aber was denkst du? was thust du? was ereiferst du dich so, meine Seele? Besinne dich lieber, ob nicht auch du schon manchmal dasselbe gethan hast, was du, mit Recht zwar, jenem Knechte so gar übel nimmst. Wenn der Herr in seinem Worte spricht und frei öffentlich in der Kirche lehret: «Ihr sollt dem Herrn euerm Gott folgen und sein Gebot halten und seiner Stimme gehorchen.» Und du antwortest mit den Spöttern: «Hebe dich von uns! wir wollen von deinen Wegen nichts wissen. Wer ist der Allmächtige, daß wir ihm dienen sollten? Oder was sind wir's gebessert, so wir ihn anrufen?» (Hiob 31, 14. 15.): gibst du ihm nicht einen Backenstreich? Wenn der Herr in sei-

nem Worte spricht und frei öffentlich in der Kirche lehret: «Spare deine Buße nicht bis du krank werdest, sondern bessere dich, weil du noch sündigen kannst. Verzeuch nicht, fromm zu werden, und harre nicht mit Besserung deines Lebens bis in den Tod.» Und du stimmest in die Losung der Verächter ein: «Unsere Zeit ist wie ein Schatten dahinfähret, und wenn wir weg sind, ist kein Wiederkehren; wohl her nun, lasset uns wohlleben, weil's da ist, und unsers Leibes brauchen, weil er jung ist; lasset uns die Maienblumen nicht versäumen, und Kränze tragen von jungen Rosen, ehe sie welk werden; unser Keiner lasse es fehlen mit Prangen, daß man allenthalben spüren möge, wo wir fröhlich gewesen sind» (Weish. 2, 5. 9.): gibst du ihm nicht einen Backenstreich? Ach Herr Jesu, wie oft haben wir auf diese Weise Dir schon Backenstreiche gegeben! Wie oft haben wir schon mit bösen Worten, Werken und Gedanken, bald feiner, bald gröber, Dir ins Angesicht geschlagen! Was würde aus uns werden, wenn Du handeln wolltest mit uns nach unsern Sünden und uns vergelten nach unsrer Missethat! Aber nein. Eben darum hast Du jene Schmach getragen, um alle Schmach zu versöhnen, die wir uns haben zu Schulden kommen lassen. Eben darum hast Du, der Du von keiner Sünde wußtest, Dich zur Sünde machen lassen, auf daß wir würden in Dir die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt!

XV.

Die Vergeltung.

Joh. 18, 23.

«Jesus antwortete: Habe ich übel geredet, so beweise es, daß es böse sey; habe ich aber recht geredet, was schlägst du mich?»

Von einer schauerlichen That war im vorigen Abschnitt die Rede. Eine verruchte Hand hat sich erhoben und dem Herrn aller Herren in's Angesicht geschlagen! Was mag Jesus dabei empfunden haben? Und was hat er denn zur Vergeltung dieser Schmach gethan? Als er einmal in Samaria keine Herberge fand, und seine Jünger, darüber entrüstet, ihn fragten: «Herr, willst du, so wollen wir sagen, daß Feuer vom Himmel falle und verzehre sie, wie Elias that?» wandt er sich und bedrohete sie und sprach: «Wisset ihr nicht, weß Geistes Kinder ihr seyd? Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, der Menschen Seelen zu verderben, sondern zu erhalten.» Und hier? Sanft erhebt er das Auge: «Habe ich übel geredet, spricht er, so beweise es, daß es böse sey; habe ich aber recht geredet, was schlägst du mich?» Das war Alles, was er that. O himmlische Sanftmuth! o beschämendes Vorbild! Wie ganz anders pflegen **wir** es gewöhnlich zu machen, wenn die Welt uns zu nahe tritt. «Auge um Auge, Zahn um Zahn,» heißt es da. Und wenn es nur immer bei **dieser** Art der Vergeltung bliebe. Aber es geht in der Regel, wie Luther sagt: «Wenn uns Einer mit einer Nadelspitze verwundet, so sind wir flugs geneigt, ihm mit dem Schwerte dafür über den Kopf zu hauen. Denn das menschliche Herz kann nicht Maaß halten, noch

mit Gleichem bezahlen. Wir machen aus einem Splitter gleich einen Balken und aus einem Fünklein einen feurigen Berg.» Aber was gewinnen wir damit? «Mit einem Löffel voll Honig, sagt ein Alter, fängt man mehr Fliegen, als mit einem ganzen Eimer Essig.» Durch Widerbellen ist bei der Welt nichts auszurichten, während ihr durch eine ruhige Haltung doch manchmal Etwas abgewonnen wird. Darum sollte schon aus Klugheit jeder Mensch sich Christum zum Muster nehmen. Wie vielmehr erst der Christ, der berufen ist, seinen Fußstapfen nachzufolgen. Nicht, als ob er, ohne sich zu rühren, sich soll mit Füßen treten lassen. Nein, was zu deiner Rechtfertigung, auch vor der Welt, zu sagen ist, darfst du sagen und sollst du sagen. Das bist du dir und deinen Nebenmenschen schuldig. Denn gar viele Kränkungen und Beleidigungen, die ausgeübt werden, beruhen auf Mißverstand. Durch ruhige und würdige Erklärung und Belehrung ist schon gar viel Böses in der Welt verhütet und ausgeglichen worden. Es liegt ein gewisser Hochmuth darin, wenn man's nicht für der Mühe werth hält, der Welt gegenüber seinen Mund zur Vertheidigung aufzuthun. Unser Herr und Meister war nicht so hochmüthig. Er gibt uns vor Hannas ein Beispiel vom Gegentheil. Aber so entschieden er den Seinen eine ruhige Vertheidigung ihrer Unschuld gestattet, eben so nachdrücklich verwehrt er ihnen weiter zu gehen, wenn sie die Welt nicht gelten läßt. Da heißt's dann: «Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist: Auge um Auge, Zahn um Zahn; ich aber sage euch, daß ihr nicht widerstreben sollt dem Uebel, sondern so dir Jemand einen Streich gibt auf deinen rechten Backen, dem biete den andern auch dar.» Freilich versteht die Welt ein solches Verhalten nicht zu würdigen. Es ist ihr zum Lachen; sie hält's für kindische Schwäche; sie nennt es hündische Demuth. Aber

wie sehr sie irrt, bezeugt schon Salomo, wenn er spricht: «Wer seines Muthes Herr ist, ist stärker, denn Einer, der Städte gewinnet.» Darum laß die Welt sagen, was sie will; es bleibt dabei, so lange wir noch nicht in Wahrheit mit den Aposteln sprechen können: «Man schilt uns, so segnen wir; man verfolgt uns, so dulden wir's; man lästert uns, so flehen wir» — so lange wandeln wir noch nicht in den Fußstapfen Christi, so lange haben wir noch nicht seinen Geist, so lange sind wir noch nicht sein. O Herr Jesu, Du hast uns zu Deinen Jüngern, zu Christen berufen! Ach, so gib uns auch den Sinn, der uns als Solche erfüllen muß! Wenn uns der Fürst der Finsterniß, dieser geistliche Hannas, vor seinen Richterstuhl ziehet; wenn seine getreue Dienerin, die Welt, uns dafür vielleicht, daß wir ihr die Wahrheit sagen, mit der Faust in's Angesicht schlägt: o dann stelle uns Dein Bild vor die Augen, daß, gestärkt durch den Anblick desselben, auch wir nicht widerstreben dem Uebel, sondern schweigen und dulden und tragen und das Böse mit Gutem vergelten, wie Du geschwiegen und geduldet und getragen und das Böse mit Gutem vergolten hast!

XVI.

Jesus vor dem Hohenrathe.

Joh. 18, 24. Matth. 26, 57. 59—63.

«Und Hannas sandt ihn gebunden zu dem Hohenpriester Kaiphas, dahin die Schriftgelehrten und Aeltesten sich versammelt hatten. Die Hohenpriester aber und die Aeltesten und der ganze Rath suchten falsch Zeugniß wider Jesum, auf daß sie ihn tödteten, und fanden keins. Und wie wohl viele falsche Zeugen herzutraten, fanden sie doch keins. Zuletzt traten herzu zwei falsche Zeugen und sprachen: Er hat gesagt: Ich kann den Tempel Gottes abbrechen und in drei Tagen denselben bauen. Und der Hohepriester stand auf und sprach zu ihm: Antwortest du nichts zu dem, das diese wider dich zeugen? Aber Jesus schwieg stille.»

Ein Theil der Nacht war über der Gefangennehmung des Herrn, ein anderer über seinem Verhöre bei Hannas hingegangen. In der Zwischenzeit hatte sich der Hoherath in dem Hause seines Vorstandes, des Hohenpriesters Kaiphas, versammelt. Da saßen sie nun beisammen, alle Hohen und Weisen der Stadt Jerusalem, die Väter des Volks und berufenen Pfleger der Gerechtigkeit, auserwählt vor Tausenden zu Statthaltern Gottes, um in seinem Namen Recht zu sprechen, die Unschuld zu beschützen, den Bedrängten beizustehen und Rache zu geben den Uebelthätern. O wären sie dagesessen, nach Gottes Willen ihres heiligen Amtes zu pflegen! Hätten sie sich aufgemacht mit ihrem Schwerte wider die schändliche Rotte, die den hochgelobten Gottessohn am Stricke führte, und Den noch gröber, als den gröbsten Missethäter, behandelte, der keine Sünde und niemals Unrecht gethan hat und in dessen Munde kein Betrug erfunden wurde. Aber ach, sie hatten ja selbst die Knechte ausgesendet, um ihn zu fangen und zu binden. Gieriger, als Wölfe in ihren Fel-

senlöchern auf ein argloses Lamm lauern, saßen sie da in ihrem Rathhause wie in einer Mördergrube und warteten des Eintrittes Jesu, des unschuldigen und unbefleckten Gotteslammes, um über ihn herzufallen und ihn zu zerreißen mit ihren Zähnen. Finster war es, schwarze Nacht, wie draußen in der Natur, so drinnen in ihren Herzen. O wenn sie hätten aufstehen sollen zu Mitternacht, Gott zu Ehren und zum Heile der Welt, wie sauer würde es ihnen geworden seyn, wie widerspenstig würden sie sich gestellt haben! Aber da, wo es galt, wider den Gesalbten Gottes zu wüthen und der Welt den Segen aller Segen zu nehmen, da kommt kein Schlaf in ihre Augen, da verdrießt sie keine Mühe. O du verkehrtes Menschenherz! Wie träge bist du, deine Seligkeit zu schaffen: aber wo sich's um Tod und Verderben handelt, da bist du willig und bereit! Ist es denn nicht, wie der Prophet sagt: «Da kein Brod ist, zählest du Geld dar und deine Arbeit, da Du nicht satt von werden kannst?» — Inzwischen ist Jesus gebunden hereingeführt und vor das Angesicht des Hohenrathes gestellt worden. Was sollen sie nun sagen, die gottvergessenen Richter? Was als Grund angeben, daß sie ihn hatten gefangen nehmen und hierher führen lassen? Hatte er doch weder ihnen noch irgend einem Andern das Mindeste zu leid gethan. Hatten sie doch gar nichts, was sie ihm vorwerfen konnten. Wie halfen sie sich in dieser Verlegenheit? «Die Hohenpriester aber und die Aeltesten und der ganze Rath suchten falsch Zeugniß wider Jesum, auf daß sie ihn tödeten.» Haben wir recht gehört? Der Hoherath suchte falsch Zeugniß wider Jesum? Die Obrigkeit selbst gibt sich Mühe, Lügner aufzutreiben, um eine schlechte Sache durchzusetzen? Der Hoherath suchte falsch Zeugniß wider Jesum! Und leider nicht umsonst. Denn zu allen Zeiten hat es schlechte Seelen ge-

geben, denen ihr Gewissen um ein Paar Groschen feil ist. Was mögen wohl diese falschen Zeugen wider Jesum ausgesagt haben? Der Eine vielleicht: «Er ist ein Fresser und Weinsäufer.» Der Andere: «Er ist der Zöllner und Sünder Geselle.» Der Dritte: «Er ist Beelzebub, der Oberste der Teufel.» Der Vierte: «Er wendet das Volk ab und verbietet dem Kaiser den Schoß zu geben.» Aber was war's mit dem Allen? Ihr Zeugniß stimmte nicht überein. Ja, je näher man nachfragte, je tiefer man in die Sache eindrang, desto klarer und entschiedener stellte sich Jesu Unschuld heraus, einem wohlriechenden Kraute gleich, das, je länger man es reibt, einen um so stärkeren Geruch gibt. Doch gab bei alledem der Fürst der Finsterniß die Sache noch nicht auf. Es fanden sich zwei Zeugen, die, von ihm getrieben, zuletzt noch daher traten und sprachen: «Er hat gesagt: Ich kann den Tempel abbrechen und in drei Tagen wieder bauen.» Etwas Aehnliches hatte Jesus allerdings gesagt. (Joh. 2, 19—21.) «Brechet diesen Tempel, hatte er gesagt, und am dritten Tage will ich ihn aufrichten.» Aber, setzt Johannes ausdrücklich hinzu — «er redete von dem Tempel seines Leibes.» Indessen froh, wenigstens einen Scheingrund gefunden zu haben, stand der Hohepriester auf und sprach zu Jesu: «Antwortest du nichts zu dem, was diese wider dich zeugen?» Aber Jesus schwieg stille. «Da er gestraft und gemartert ward, that er seinen Mund nicht auf, wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, und wie ein Schaf, das verstummet vor seinem Scheerer und seinen Mund nicht aufthut.» Aber gedacht mag er haben, wie es im Psalme heißt: «Was trotzest du denn, du Tyrann, daß du kannst Schaden thun, so doch Gottes Güte noch täglich währet? Deine Zunge trachtet nach Schaden und schneidet mit Lügen wie ein scharf

Scheermesser. Du redest lieber Böses, denn Gutes, und falsch, denn recht. Du redest gerne Alles, was zum Verderben dienet, mit falscher Zunge. Darum wird dich Gott auch ganz und gar zerstören und zerschlagen und aus der Hütte reißen und aus dem Lande der Lebendigen ausrotten. Ich aber werde bleiben wie ein grüner Oelbaum im Hause Gottes. Ich verlasse mich auf Gottes Güte immer und ewiglich. Ich danke dir ewiglich, denn du kannst es wohl machen und will harren auf deinen Namen!» Denke auch so, meine Seele, wenn du Aehnliches erfahren mußt in dieser grämlichen Welt. Wenn deine gute Meinung verkannt, wenn übel ausgelegt wird, was du in Aufrichtigkeit und Lauterkeit des Herzens beginnest, wenn ohne Ursach der Feind dich dränget und Schlangengift wider dich ausspeit: mache es deinem Herrn und Meister nach, welcher nicht wieder schalt, da er gescholten wurde, nicht drohete, da er litte — er stellete es aber dem anheim, der da recht richtet!

XVII.

Das Bekenntniß.

Matth. 26, 63. 64.

«Und der Hohepriester antwortete und sprach zu ihm: Ich beschwöre dich bei dem lebendigen Gott, daß du uns sagest, ob du seyest Christus, der Sohn Gottes. Jesus sprach zu ihm: Du sagst es. Doch sage ich euch: Von nun an wird es geschehen, daß ihr sehen werdet des Menschen Sohn sitzen zur Rechten der Kraft und kommen in den Wolken des Himmels.»

Jesus war vor dem Hohenrathe einer Frevelrede wider das Heiligthum Gottes fälschlicherweise beschuldiget worden. Der

Hohepriester hatte diese Beschuldigung aufgegriffen und von Jesu Verantwortung darüber verlangt. Aber Jesus schwieg stille, wohl wissend, daß sein Verderben einmal beschlossen war und darum alles Gegenreden nichts nützen konnte. Mit dem Schweigen Jesu aber war dem Hohenpriester wenig gedient. Er sollte reden, sich verreden, damit man Etwas an ihn bekäme. Da dieß nun durch die erkauften Zeugen nicht zu erzielen war, so erhob sich der Hohepriester am Ende selbst, und legte, als der Meister von Allen, dem Gefangenen eine so verfängliche Schlinge, daß er unmöglich entgehen konnte. Er sprach zu Jesu: «Ich beschwöre dich bei dem lebendigen Gott, daß du uns sagest, ob du seyst Christus, der Sohn Gottes.» Jesus, der da wohl wußte, was im Menschen war (Joh. 2, 25), hätte, die Unlauterkeit dieser Frage durchschauend, abermals schweigen können; aber da der Hohepriester fragte, so feierlich fragte, im Namen Gottes fragte, so erkannte er darin einen Befehl seines himmlischen Vaters, hier vor der ganzen Versammlung ein entschiedenes Zeugniß zu geben, damit Keiner einst am Tage des Gerichts eine Entschuldigung habe. «Ja — sagte er deßhalb mit fester, durchdringender Stimme — du sagst es!» Habe Dank, Herr Jesu, für dieses gute Bekenntniß. Nun weiß ich, wie ich mit Dir daran bin. Nun mag die Welt sagen, was sie will; nun mag der Unverstand zweifeln und der Leichtsinn spotten — nun weiß ich gewiß, Du bist Christus, «wahrhaftiger Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren, und auch wahrhaftiger Mensch, von der Jungfrau Maria geboren, mein Herr, der mich verlornen und verdammten Menschen erlöset hat, erworben und gewonnen von allen Sünden, vom Tod und der Gewalt des Teufels, nicht mit Gold oder Silber, sondern mit Deinem heiligen theueren Blut und mit Deinem unschuldigen Leiden und Sterben, auf daß ich Dein eigen sey und in Deinem Reiche unter Dir lebe

und Dir diene in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit!» — «Du sagst es!» O was hat ihm denn Kraft gegeben, dem lieben Herrn, dieses Zeugniß so kühn herauszugeben vor einer Versammlung, die, wie er sich wohl denken konnte, dasselbe zu einem Fallstrick für ihn drehen würde? War es nicht neben dem Aufblicke zu seinem himmlischen Vater zugleich der Hinausblick auf jene Zeit der Erquickung, die ihm nach vollbrachtem Kampfe vom Angesichte Gottes verheißen war? «Du sagst es,» sprach er zu dem Hohenpriester — «doch sage ich euch, fügte er hinzu, von nun an wird es geschehen, daß ihr sehen werdet des Menschen Sohn sitzen zur Rechten der Kraft und kommen in den Wolken des Himmels!» Wir wollen's ihm nachmachen, unserm Herrn und Meister. Wenn uns der himmliche Vater den Kelch an die Lippe setzt, wenn es seiner Weisheit gefällt, unser Auge mit Thränen, unser Herz mit Kummer zu füllen; wenn er unsern Leib auf's Siechbett niederwirft, wenn die Schrecken des Todes unsrer Seele nahen: dann wollen wir auch nicht blos auf die Ruthe schauen, die uns schlägt, nicht blos auf unser nasses Auge und unsern erstorbenen Leib, sondern mitten aus der Angst und den Thränen heraus hineinblicken in jene Zukunft, die hinter dem Schmerze, die hinter dem Grabe liegt. O da wird es anders seyn, als auf dieser armen Erde, wo Sorge, Furcht und Hoffnung immer miteinander wechseln, wo keine Rose ohne Dornen blühet, wo jeder Tag seine Plage hat, wo ein Feind um den andern zu bekämpfen ist, bis der letzte Feind, der Tod, uns Alle überwindet. Da wird kein Tod mehr seyn, da wird kein Wechsel und kein Unbestand, kein Kampf, kein Widerspruch mehr seyn. Da wird es nicht mehr durch so viele Dunkelheiten und Räthsel, durch so viele Schwächen und Gebrechen hindurch gehen; da wird

kein Verführer mehr auf uns lauern, da wird des eigenen Herzens böser Wille gebrochen seyn. Da wird die Hütte Gottes bei den Menschen seyn, und Er wird bei ihnen wohnen und sie werden sein Volk seyn und Er wird ihr Gott seyn, und wird ihnen Kronen auf die Häupter setzen und Friedenspalmen in die Hände geben und weiße Kleider ihnen anthun; und so Jemand wird sagen: wer sind diese, mit weißen Kleidern angethan, und woher sind sie kommen? werden die heiligen Engel ihre Posaunen nehmen und triumphirend durch die Himmel rufen: «Diese sind's, die da kommen sind aus großer Trübsal, und haben ihre Kleider gewaschen und haben ihre Kleider helle gemacht im Blute des Lammes. Darum stehen sie nun vor dem Throne Gottes und dienen ihm in seinem Tempel Tag und Nacht. Und der auf dem Stuhle sitzt, wird über ihnen wohnen, und es wird sie nicht mehr hungern noch dürsten, noch auf sie fallen die Sonne oder irgend eine Hitze; denn das Lamm mitten im Stuhle wird sie weiden und leiten zu den lebendigen Wasserbrunnen, und Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen.»

XVIII.

Die Verurtheilung.

Matth. 26, 65—68. Luc. 22, 65.

«Da zerriß der Hohepriester seine Kleider und sprach: Er hat Gott gelästert; was bedürfen wir weiter Zeugniß? Siehe, jetzt habt ihr seine Gotteslästerung gehört! Was dünket euch? Sie antworteten: Er ist des Todes schuldig! Da speieten sie aus in sein Angesicht und schlugen ihn mit Fäusten. Etliche aber schlugen ihn in's Angesicht und sprachen: Weissage uns, Christe, wer ist es, der dich schlug? Und viele andere Lästerungen sagten sie wider ihn.»

«Du sagst es!» Dieses Bekenntniß hatte der Herr vor den Vätern des Volks gethan — und bedeutsam hinzugefügt: «Doch sage ich euch, von nun an wird es geschehen, daß ihr sehen werdet des Menschen Sohn sitzen zur Rechten der Kraft und kommen in den Wolken des Himmels!» Es hätte sie klug machen können, dieses Wort — es hätte wie ein Schwert in ihre Seelen dringen sollen. Aber im Gegentheil. Es war kaum den Lippen Jesu entgangen, so zerriß der Hohepriester seine Kleider in erheucheltem Schmerze und sprach: «Er hat Gott gelästert!» Ja, Jesu! Du hast Gott gelästert, wenn Du nicht wirklich Der gewesen bist, für den Du Dich hier ausgegeben hast. Aber wie lautet das Bekenntniß, das jener Hauptmann und die bei ihm waren am Kreuzesstamme Christi niederlegten, als in dem Momente, da er das Auge schloß, eine große Finsterniß ward über das ganze jüdische Land und die Erde erbebte und die Felsen zerrissen und die Gräber sich aufthaten? «Wahrlich, riefen sie, überwältigt von diesem Zeugnisse vom Himmel, dieser Mensch ist Gottes Sohn gewesen!» Was rief dort Petrus aus, als Jesus im Hinblicke auf Viele seine Jünger, die

hinter sich giengen, mit betrübter Seele zu den Zwölfen sprach: «Wollt ihr auch weggehen?» «Herr, rief er aus, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens, und wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!» Und was müssen wir sagen, wenn wir einen Blick werfen in die prophetische Vorwelt, einen Blick — wie in die Geschichte der Menschheit überhaupt, so in die Entwickelung des Reiches Gottes im Schooße derselben insonderheit, wenn wir einen Blick werfen auf das Leben und Lehren und Wirken und Leiden und Sterben des Herrn? Ja, was sagte Gott selbst von ihm — dort am Jordan, da er getauft ward, und später auf dem Berge der Verklärung? «Das ist mein lieber Sohn, sprach er vom Himmel herab, an dem ich Wohlgefallen habe!» «Er hat Gott gelästert!» Wie Butter ist dieses frevelhafte Wort über die Lippen des Hohenpriesters gegangen, aber wie ein Centnerstein wird es auf dein Haupt zurückfallen, du Bösewicht! an jenem Tage, da man sehen wird des Menschen Sohn sitzen zur Rechten der Kraft und kommen in den Wolken des Himmels.» — — «Er hat Gott gelästert! Was bedürfen wir weiter Zeugniß? Siehe, jetzt habt ihr seine Gotteslästerung gehört!» Damit war das Urtheil gefällt. Auf Gotteslästerung stand nach dem Gesetze der Tod. Darum, als der Hohepriester, im Kreise umherschauend, die Frage stellte: «Was dünket euch?» antwortete die ganze Versammlung wie aus einem Munde: «Er ist des Todes schuldig!» Aber nicht zufrieden damit, über dem Haupte des Gerechten den Stab gebrochen zu haben, lassen sie nun erst ihrem Grimm wider ihn den ungezügeltsten Lauf. Sie speien aus in sein Angesicht. Sie schlagen ihn mit Fäusten. Sie bedecken in grausamem Scherze sein Angesicht, schlagen ihn und fragen: «Weissage uns, Christe, wer ist es,

der dich schlug?» Es war keine Lästerung, die sie nicht wider ihn redeten, so daß da recht in Erfüllung gieng, was er durch den Mund des Propheten schon lange vorausgesagt hatte: «Ich hielt meinen Rücken dar denen, die mich schlugen, und meine Wangen denen, die mich rauften; mein Angesicht verbarg ich nicht vor Schmach und Speichel.» Wir richten sie nicht, jene Kinder der Finsterniß, die den Fürsten des Lebens zum Tode verdammt haben. Aber an dem Throne dessen, der sich von den Kindern der Finsterniß hat zum Tode verdammen lassen, knieen wir dankbar nieder. Denn was er gethan und gelitten hat, hat er für uns gethan und gelitten. Wie Er vor ungerechten Richtern, so werden wir einst vor Gottes gerechtem Gerichte stehen müssen. Wie wider Ihn, so werden auch wider uns, auch wider dich, meine Seele, Zeugen auftreten an jenem Tage; Zeugen, die man nicht erst, wie jene, mühsam wird zu suchen brauchen, die auch nicht erst, wie sie, zu Lügen ihre Zuflucht werden nehmen müssen. Wenn der Herr, der gerechte Richter, fragen wird: «Antwortest du nichts zu dem, was diese wider dich zeugen?» wirst du schweigen und verstummen müssen, aber nicht, wie dein Heiland, vor Wehmuth über die Bosheit deiner Verkläger, sondern vor Schrecken, wie jener Schalksknecht im Evangelio. Wehe aber, wenn dann das Urtheil: «Er ist des Todes schuldig» — mit eben so viel Recht über deinem als mit Unrecht über dem Haupte Jesu gefällt werden würde! Wehe, wenn du dann den schauerlichen Mächten der Finsterniß zur Vollstreckung des Urtheils würdest übergeben werden! Ach, grausamer, als jene Knechte des Hohenraths über Jesum, würden Satans Engel über dich herfallen, mit Fäusten dich in's Angesicht schlagen und mit Flammengeisseln in stets verjüngter Kraft ihren Lästereden Nachdruck geben! Aber nein, mein Heiland! eben dar=

um hast Du alle Schmach übernommen, um mich von aller Schmach zu befreien; eben darum bist Du vor dem Gerichte der Hölle gestanden, um mir aus demselben zu helfen! O habe Dank dafür, Herr

Jesu wahrer Gottessohn!
Der Du hast den Tod erlitten,
Und durch Marter, Spott und Hohn
Mir die Seligkeit erstritten:
Ach, laß Deine Todespein
An mir nicht vergeblich seyn.

XIX.
Petri Fall.

Matth. 26, 69—74. Mac. 14, 66—72. Luc. 22, 56—60. Joh. 18, 25—27.

«Petrus aber saß draußen im Pallast. Da kam des Hohenpriesters Mägde Eine — und da sie sahe Petrum sich wärmen, schauete sie ihn an und sprach: Und du warst auch mit dem Jesu von Nazareth. Er aber leugnete vor ihnen Allen und sprach: Ich kenne ihn nicht, weiß auch nicht, was du sagest. Und er gieng hinaus in den Vorhof und der Hahn krähete. Als er aber zur Thüre hinausgieng, sah ihn eine andere Magd und sprach zu denen, die da waren: Dieser war auch mit dem Jesu von Nazareth. Petrus aber leugnete abermal und schwur dazu: Ich kenne den Menschen nicht. Und über eine kleine Weile, bei einer Stunde, bekräftigte es des Hohenpriesters Knechte Einer, ein Gefreundter dessen, dem Petrus das Ohr abgehauen hatte, und sprach: Sah ich dich nicht im Garten bei ihm? Und die dabei standen sprachen: Wahrlich, du bist auch Einer von denen, denn deine Sprache verräth dich. Da hob er an sich zu verfluchen und zu schwören: Ich kenne den Menschen nicht, von dem ihr saget. Und alsobald, da er noch redete, krähete der Hahn zum andernmale.»

«Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet; denn der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach.» So hatte

der Herr kurz vor seiner Gefangennehmung zu seinen Jüngern gesagt, und ihnen damit einen merklichen Wink gegeben, daß Gefahr für sie vorhanden sey. Und daß heute besonders Gefahr für sie vorhanden sey, hatte er ihnen zuvor schon mit den Worten nahe gelegt, die er während seines Ganges nach Gethsemane sprach: «In dieser Nacht werdet ihr euch Alle ärgern an mir.» Ja, als Petrus, vorlaut, wie öfter, diese Warnung gar nicht wollte gelten lassen, sondern rief: «Und wenn sie auch Alle sich an dir ärgerten, so will ich doch mich nimmermehr ärgern» — entgegnete der Herr: «Wahrlich, ich sage dir, heute in dieser Nacht, ehe denn der Hahn zweimal krähet, wirst du mich dreimal verleugnen,» und gab ihm damit zu erkennen, daß heute für ihn vorzugsweise große Gefahr vorhanden sey. Diese Worte des Herrn hätte nun Petrus nicht aus den Augen lassen sollen. Eingedenk dieser ausdrücklichen Winke hätte er sich besonders vorsehen und in Obacht nehmen sollen. Keinen Tritt hätte er ohne die reiflichste Ueberlegung thun, keinen Augenblick ohne stilles Gebet zu Gott um seine gnädige Bewahrung bleiben sollen. So unter Gottes Schutz und Schirm würden auch die Pforten der Hölle ihn zu überwältigen nicht im Stande gewesen sein. Aber er ließ diese Warnung des Herrn gar bald außer Augen. Ja, er widerstrebte geradezu dem Befehle des Herrn. Als die Knechte des Hohenpriesters nach Gethsemane kamen, um Jesum gefangen zu nehmen, gieng dieser selbst ihnen entgegen und sprach zu ihnen: «Wen suchet ihr?» Und da sie antworteten: «Jesum von Nazareth,» sprach er, auf seine Jünger deutend: «Suchet ihr denn mich, so lasset diese gehen.» Damit hatte der Herr offenbar seinen Jüngern angedeutet, daß sie von hinnen gehen, daß sie sich davon machen sollten aus dem Gedränge der Feinde. Die Allermeisten thaten es auch (Matth. 26, 56). Aber Petrus that es nicht.

Er blieb. Ja noch mehr. Er folgte sogar dem Haufen, der Jesum gefangen führte, von ferne nach. Er wollte zuerst vielleicht blos von weitem mit ansehen, wie die Sache hinausgehen werde. Aber ein Schritt führt zum andern. Er gieng immer weiter und weiter, und kam so zuletzt mit in den Pallast des Hohenpriesters hinein. Es war eine kühle Nacht. Die Kriegsknechte schürten ein Feuer an, um sich zu wärmen. Und Petrus — setzet sich unter sie. Da erkennt ihn im Lichtglanze der Flamme eine Magd des Hohenpriesters und spricht zu ihm: «Und du warst auch mit dem Jesu von Nazareth.» Er aber leugnete vor ihnen Allen und sprach: «Ich weiß nicht, was du sagest.» Da krähete der Hahn. Er hätte klug werden können. Er hätte sich eilend davon machen sollen. Aber nein. Noch eine Stunde lang dreht er sich im Vorhofe des hohenpriesterlichen Palastes herum. Da faßt ihn eine Andere in's Auge und spricht: «Dieser war auch mit dem Jesu von Nazareth.» Und er leugnete abermal und schwur dazu: «Ich kenne den Menschen nicht.» Aber ein Dritter bekräftigte es, und Alle, die da standen, traten herzu und sprachen zu Petro: «Wahrlich, du bist auch Einer von denen, denn deine Sprache verräth dich.» Da hob er an sich zu verfluchen und zu schwören: «Ich kenne den Menschen nicht, weiß auch nicht, was ihr saget.» Wie? Petrus hat das gethan? Der hocherleuchtete Apostel? Der Jesum erkannt hat als den Sohn des lebendigen Gottes? Der ihn auf Tabor gesehen hat in himmlischer Verklärung? Der überall der Erste war, wo es galt, ihn zu bekennen und zu vertheidigen? Der vor einer Stunde erst das Schwert für ihn gezogen, der kurz zuvor so begeistert gerufen hat: «Und wenn ich mit dir sterben müßte, so will ich dich nicht verleugnen?» Wie? Der Mann, zu dem der Herr gesprochen hat: «Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Gemeinde

bauen» — dieser Mann, berufen, die Gemeinde aufzurichten und den Namen Jesu aller Welt zu predigen, gibt ihr das größte Aergerniß und sagt, er kenne ihn nicht? Der Felsenmann verleugnet Jesum! Eben zu der Zeit, da Christus ihm die zärtlichsten Beweise seiner Liebe gibt, bezeugt Petrus ihm die grausamste Undankbarkeit? Zu der Zeit, da Christus für Petrus sterben, am Kreuze sterben will, erklärt Petrus: «Ich kenne den Menschen nicht?» Nicht genug, daß er sich verstellt, er leugnet; nicht genug, daß er einmal leugnet, er leugnet dreimal; nicht genug, daß er dreimal leugnet, er leugnet unter Schwüren und Verwünschungen. Was ist der Mensch! Welch ein schwaches, elendes Geschöpf, sobald der Hauch der göttlichen Gnade auch nur einen Augenblick sich von ihm zurückzieht! Wenn es aber schon dem grünen Holze also gehet, was will am dürren werden? Wenn die Cedern Libanons zerbrechen, wie wird es dem Epheu an der Wand ergehen?

Erlöser meiner Seele,
Sey meine Zuversicht!
Ich Schwacher, ich verhehle
Dir meine Sünde nicht.
Mit Schaam und bitt'rer Reue
Bekenn' ich es vor Dir:
Auch ich vergaß der Treue,
Vergib, vergib es mir!

XX.

Petri Buße.

Luc. 22, 61. 62. Marc. 14, 72.

«Und der Herr wandt sich und sahe Petrum an. Da gedachte Petrus an des Herren Wort: Ehe der Hahn zweimal krähet, wirst du mich dreimal verleugnen — und gieng hinaus und weinete bitterlich.»

Petrus war gefallen, tief gefallen. Der Felsenmann lag im Staube. Er würde nimmer wieder emporgekommen seyn, wenn nicht des Herren Hand ihn aufgehoben hätte. Es war dazu freilich kaum Aussicht vorhanden. Petrus hatte ja die Gemeinschaft mit ihm aufgegeben. Er hatte ihn verleugnet, verschworen. Was war da anders zu denken, als daß der Herr nun für immer sein Auge mit Abscheu von ihm abwenden werde. Aber im Gegentheil: «Der Herr wandt sich und sahe Petrum an.» Es war eine Klage zunächst, die in diesem Blicke lag. Ein Streich ist um so empfindlicher, je geliebter die Hand ist, von welcher er kommt. Wenn wir einen Feind eine Tücke an uns ausüben sehen, so erstaunen wir nicht; es ist das so der Lauf der Welt. Aber wenn wir da Treulosigkeit finden, wo wir Treue suchten und sie zu finden hoffen durften, dann ist es schwer, dem Schmerze zu widerstehen, dann erfüllt Wehmuth und Traurigkeit unsere Seele. Daß das jüdische Volk sich wider Jesum bewaffnet, das ist so erstaunlich nicht; sie kannten ihn nicht. Daß die Pharisäer auf seinen Tod dringen, ist begreiflich; er hatte beständig wider ihre Laster geeifert. Daß der römische Soldat ihn verhöhnt und mißhandelt, kann uns nicht auffallend seyn; er hält ihn für einen Feind seines Kaisers. Daß aber Petrus, der ihm sein Leiden versüßen sollte, sein Leiden ver-

größert; daß derselbe, der ihn vertheidigen sollte, ihn verleugnet, — das ist es, was dem Erlöser durch das Herz geht, das ist die Klage, welche wir in seinem traurigen, thränenfeuchten Blicke lesen. Aber wir lesen darin auch das Mitleid, welches er mit einer Seele hat, die ihrem Untergange entgegeneilt. Es ist als spräche er: «Simon, Jonas Sohn, ich gebe mich willig und gern zum Opfer für dich dahin, wenn nur dieß Opfer deine Seligkeit erkauft. Mit Freuden unterwerfe ich mich der Gerechtigkeit meines Vaters, wenn du nur dadurch von ihm freigesprochen wirst. Aber da ich selbst in der Stunde meines Todes sehen muß, daß du dich eben diesen Erbarmungen, deren ganzen Schatz ich dir öffne, entziehst; da ich sehe, daß du das Blut des Bundes unrein achtest, das ich jetzt vergießen will; da ich sehe, daß ich für dich vergeblich sterbe, wenn du dich nicht wieder von deinem Falle aufrichtest, so wird mir mein Leiden noch schmerzlicher, mein Tod noch bitterer.» Aber auch das ist noch nicht Alles, was in dem Blicke Jesu auf den tiefgefallenen Jünger lag. Es lag darin ein Wunder verborgen. Es war dieser Blick Jesu Christi, wie das Wort seines Mundes ist — «schärfer, denn kein zweischneidig Schwert, das durchdringet, bis daß es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein.» Ein Blitz war es, der auf einmal die Augen des Apostels öffnete, und den Abgrund vor ihm erleuchtete, in welchen er eben hinunter zu stürzen im Begriffe war; der die Schrecken zerstreuete, welche ihn verblendet hatten und jene dagegen ihm enthüllte, welchen er eben entgegengehen wollte; der seinen sinkenden Muth wieder aufrichtete, seine wankenden Kniee bevestigte, seinen fast erstorbenen Glauben wieder belebte, und ihn antrieb, seine Arme auf's Neue nach dem auszustrecken, dem er so eben den Rücken zugekehrt hatte. Ein gewaltiger Aufruhr entstand durch diesen Blick in seiner Seele. Was

er ganz und gar vergessen hatte, kehrte in sein Gedächtniß zurück. Er gedachte nun auf einmal an des Herren Wort: «Ehe denn der Hahn zweimal krähet, wirst du mich dreimal verleugnen.» Sein Geist kam wieder zu sich selbst; sein Herz wurde weich; sein Angesicht erblaßte; in seinen Augen stiegen Wolken auf, die sich in Strömen von Thränen ergossen. «Er gieng hinaus und weinete bitterlich.» Und daß der Herr seine Thränen nicht verworfen, daß er sie gnädig angenommen, daß er seine dreifache Verleugnung ihm gründlich vergeben hat, mögen wir wohl aus jener dreifachen Frage schließen, die Er nach seiner Auferstehung dort in Galiläa an ihn richtete, da er sprach: «Simon Johanna, hast du mich lieber, denn mich diese haben? Und er spricht zu ihm: Ja, Herr, du weißest, daß ich dich lieb habe. Spricht er zu ihm: Weide meine Lämmer! Und er spricht zum andernmal zu ihm: Simon Johanna, hast du mich lieb? Er spricht zu ihm: Ja, Herr, du weißest, daß ich dich lieb habe. Spricht er zu ihm: Weide meine Schafe! Und er spricht zum drittenmal zu ihm: Simon Johanna, hast du mich lieb? Da ward Petrus traurig, daß er zum drittenmale zu ihm sagte: Hast du mich lieb — und sprach zu ihm: Herr, du weißest alle Dinge, du weißest, daß ich dich lieb habe. Spricht Jesus zu ihm: Weide meine Schafe! Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, da du jünger warest, gürtetest du dich selbst und wandeltest, wo du hin wolltest; wenn du aber alt wirst, wirst du deine Hände ausstrecken und ein Anderer wird dich gürten und führen, wo du nicht hin willst. Das sagte er aber, zu deuten, mit welchem Tode er Gott preisen würde. Da er aber das gesagt, spricht er zu ihm: Folge mir nach!» (Joh. 21, 15 — 19.) Und er folgete ihm nach, in Zeit und Ewigkeit — diesseits als ein rüstiger Kämpfer für Ihn und seine Sache, hinfort besonne-

ner und treuer als vorher, und jenseits auf den Stuhl der Herrlichkeit (Matth. 19, 28), da er nun ohne Unterlaß zu jubeln alle Ursache hat: «Wohl dem, dem die Uebertretungen vergeben sind, dem die Sünde bedecket ist! Wohl dem Menschen, dem der Herr die Missethat nicht zurechnet!»

XXI.

Die Anklage bei Pontius Pilatus.

Matth. 27, 1. 2. Joh. 18, 28—30. Luc. 23, 2.

«Des Morgens aber hielten alle Hohenpriester und die Aeltesten des Volks einen Rath über Jesum, daß sie ihn tödteten und banden ihn, führeten ihn hin und überantworteten ihn dem Landpfleger Pontio Pilato. Und sie giengen nicht in das Richthaus, auf daß sie nicht unrein würden, sondern Ostern essen möchten. Da gieng Pilatus zu ihnen heraus und sprach: Was bringet ihr für Klage wider diesen Menschen? Sie antworteten und sprachen zu ihm: Wäre dieser nicht ein Uebelthäter, wir hätten dir ihn nicht überantwortet. Und fiengen an, ihn zu verklagen und sprachen: Diesen finden wir, daß er das Volk abwendet und verbeut den Schoß dem Kaiser zu geben, und spricht, er sey Christus, ein König.»

So können sie denn nicht ruhen noch rasten, die tollen Juden, bis sie das Blut Jesu Christi über sich und ihre Kinder gebracht haben. Und nicht etwa nur die Gemeinen, nicht nur der Plebs und die Hefe des Volks, auch die Hohen und Vornehmen, die Gebildetsten und Gelehrtesten, die Hohenpriester und Aeltesten, der ganze Rath, der aus den angesehensten Männern der Stadt Jerusalem bestand. Nicht nur, daß sie bereits die ganze Nacht darangesetzt haben, über dem Haupte des Gerechten den Stab zu brechen; in

aller Frühe sind sie schon wieder auf, um unter dem Scheine des Rechts in Vollzug zu setzen, was ihre Bosheit beschlossen hat. Ach, unter welch gottlosem Triumphgeschrei, unter welch rohen Mißhandlungen mögen sie den lieben Herrn dahingeschleppt haben! Wie viele Seufzer mögen aus seinem frommen Herzen gestiegen, wie viele Thränen über seine Wangen geflossen seyn, bis sie das Richthaus erreicht hatten! Pontius Pilatus, der römische Landpfleger, ein Heide, bewohnte dasselbe. Durch das Betreten seiner Schwelle würden sie nach ihrem Gesetze sich versündiget haben. Daher giengen sie auch nicht in das Richthaus hinein, auf daß sie nicht unrein würden, sondern Ostern essen möchten. O wehe euch Schriftgelehrten und Pharisäer, die ihr die Becher und Schüsseln auswendig rein haltet, inwendig aber ist's voll Raubes und Fraßes. Die ihr gleich seyd wie die übertünchten Gräber, welche auswendig hübsch scheinen, aber inwendig sind sie voll Todtengebeine und Unflats. Dreißig Silberlinge auszugeben, um einen Judas zum Verräther zu machen, darüber bedenket ihr euch nicht; als er aber, gezüchtigt von der Geissel seines Gewissens, kam und wiederbrachte die Silberlinge, da konntet ihr die Hand vorhalten und sprechen: «Es taugt nicht, daß wir sie in den Gotteskasten legen, denn es ist Blutgeld.» Durch das Betreten eines heidnischen Hauses glaubt ihr eine Sünde auf eure Seele zu laden, aber unschuldig Blut zu vergießen, Gottes eingebornen Sohn an den Schandpfahl zu hängen, davor scheuet ihr euch nicht. O ihr Schlangen und Otterngezüchte, die ihr verzehntet die Minze, Till und Kümmel, aber das Schwerste im Gesetz, nemlich das Gericht, die Barmherzigkeit und den Glauben, lasset ihr dahinten; ihr verblendeten Leiter, heißt das nicht Mücken seihen und Kameele verschlucken? Und doch wie oft gleichen auch wir die-

sen blinden Pharisäern. Wir nehmen keine Speise, ehe wir zum Abendmahle gehen, um den Leib Christi rein zu empfangen: aber Haß, Neid, Zorn, Feindschaft und dergleichen giftige Würmer im Herzen zum Altar Gottes mit hinzutragen, davor hüten wir uns nicht. Die Hände halten wir zurück, daß wir den Nächsten nicht tödten: aber ein bloßes Schwert im Munde zu haben und mit der Zunge ihn zu zerstechen, das achten wir für nichts. Mit Händen und Füßen der Welt nachzulaufen, das lassen wir vielleicht: aber im Geiste da zu seyn, wo Andere mit dem Leibe sind, in Gedanken uns an dem zu belustigen, woran Jene mit ihren äußerlichen Gliedern, davor schämen wir uns nicht. Aber «der ist nicht ein Jude, welcher auswendig, sondern der, welcher inwendig ein Jude ist,» sagt Paulus. Und der Herr spricht: «Darum daß dieses Volk zu mir nahet mit seinem Munde und mit seinen Lippen mich ehret, aber ihr Herz ferne von mir ist, will ich auch wunderlich mit demselbigen umgehen.» — Wie mag Pilatus erschrocken seyn, als er durch jenen Haufen lärmender Juden schon in aller Frühe aus seiner Ruhe gestört wurde. Was mag er gedacht haben, als er, an's Fenster getreten, einen Menschen, gebunden wie einen Missethäter, am Stricke daher führen sah. Begierig zu erfahren, wie sich's mit ihm verhalte, eilt er mit der Frage: «Was bringet ihr für Klage wider diesen Menschen?» in den tollen Haufen hinein. Da schallt es von Mund zu Munde in verworrenem Geschrei: «Wäre dieser nicht ein Uebelthäter, wir hätten dir ihn nicht überantwortet.» Wie, mein Heiland ein Uebelthäter? Was hast Du denn Uebels gethan? Gewiß das, daß Du vom Himmel auf die Erde herabgekommen bist, um Dein Volk zu suchen und selig zu machen? Daß Du, so lange Du auf Erden wandeltest, wohlgethan — die Kranken gesund, die

Betrübten fröhlich, die Angefochtenen getrost, die Todten lebendig gemacht hast? Nun, so redet doch, ihr blinden Juden, was hat Er denn gethan, daß ihr ihn am Stricke führet und einen Uebelthäter scheltet? «Wir finden ihn, daß er das Volk abwendet» — sprechet ihr? Ja, er hat es abgewendet von der Finsterniß zum Lichte und von der Gewalt des Satans zu Gott. Aber seliger Wechsel, wenn aus einem Saulus ein Paulus, aus einem Kinde des Todes ein Kind Gottes und Erbe des ewigen Lebens wird! Sollte um solcher Abwendung willen Einer des Todes schuldig seyn? «Diesen finden wir, daß er das Volk abwendet und verbeut, dem Kaiser den Schoß zu geben» — sprechet ihr? Ist es euer Ernst mit dieser Klage? Könnt ihr ihm in's Angesicht hinein auf derselben bestehen? Hat er wirklich je seine Freude an Aufruhr und Empörung gehabt? Hat er irgendwo eine unbescheidene Rede wider die Obrigkeit gethan? Hat er nicht stets mit aller Bereitwilligkeit seinen Zoll und Zins gegeben? Müßt ihr ihm nicht selbst bezeugen, ihr Pharisäer, daß er öffentlich im Tempel gelehret hat, man müsse dem Kaiser geben, was des Kaisers ist? Habt ihr nicht gehört, wie er vor wenig Stunden erst seinen Jünger strafte, als er sein Schwert wider Malchus erhob? Und doch kommt ihr daher und sprechet: «Diesen finden wir, daß er das Volk abwendet und verbeut, dem Kaiser den Schoß zu geben, und spricht, er sey Christus, ein König?» O schauet ihn doch an, diesen König, vor dem ihr euch so fürchtet! Ein Zimmermann ist sein Vater und seine Mutter eine arme, verachtete Jungfrau. Die Residenz, da er geboren wurde, ist ein fremder Stall und eine Krippe darin seine Wiege. Fischerknechte sind seine Minister und Zöllner und Sünder seine Trabanten. Ein hartes Kreuz ist sein Thron, sein Scepter ein Rohrstab und seine Krone

eine Dornenkrone. Ketten und Bande sind sein königlicher Schmuck und eine große Wunde in seiner Seite sein Stern und Ordensband. Armuth, Schmach, Verachtung, Hunger, Schwert und Blöße sind die Güter und Rechte seiner Unterthanen, und das Grundgesetz in seinem Reiche heißt: «Wer mein Jünger seyn will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach.» Und vor diesem Könige fürchtet ihr euch? Ja, laßt euch vor ihm grauen, ihr Feinde! Er wird mit euch reden in seinem Zorn und mit seinem Grimme wird er euch schrecken. Sein Tag, wenn er kommen wird, wird brennen wie ein Ofen. Fressend Feuer wird vor ihm hergehn und ein groß Wetter zu seiner Seite. Er wird dich vom Stuhle stoßen, du feiger Pilatus, der du nicht wagtest, ihn aus den Händen seiner Dränger zu befreien. Ihr Hohenpriester und Aeltesten, die ihr wider ihn gerathschlagt habt, ihr Fürsten und Gewaltigen Alle, die ihr euch wider ihn auflehnt — mit einem eisernen Scepter wird er euch zerschlagen, wie Töpfe wird er euch zerschmeißen. (Ps. 2.) So lasset euch nun weisen, ihr Könige, und lasset euch züchtigen, ihr Richter auf Erden. Dienet dem Herrn mit Furcht, und freuet euch mit Zittern. Küsset den Sohn, daß er nicht zürne, und ihr umkommet auf dem Wege: denn sein Zorn wird bald anbrennen, aber wohl Allen, die auf ihn trauen!

XXII.

Das Verhör.

Joh. 18, 31—38.

«Da sprach Pilatus zu ihnen: So nehmet ihr ihn hin und richtet ihn nach euerm Gesetz. Da sprachen die Juden zu ihm: Wir dürfen Niemand tödten; auf daß erfüllet würde das Wort Jesu, welches er er sagte, da deutete, welches Todes er sterben würde. Da gieng Pilatus wieder hinein in das Richthaus und rief Jesum und sprach zu ihm: Bist du der Juden König? Jesus antwortete: Redest du das von dir selbst? Oder haben es dir Andere von mir gesagt? Pilatus antwortete: Bin ich ein Jude? Dein Volk und die Hohenpriester haben dich mir überantwortet; was hast du gethan? Jesus antwortete: Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wäre mein Reich von dieser Welt, meine Diener würden darob kämpfen, daß ich den Juden nicht überantwortet würde; aber nun ist mein Reich nicht von dannen. Da sprach Pilatus zu ihm: So bist du dennoch ein König? Jesus antwortete: Du sagst es; ich bin ein König; ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, daß ich die Wahrheit zeugen soll. Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme. Spricht Pilatus zu ihm: Was ist Wahrheit? Und da er das gesagt, gieng er wieder hinaus zu den Juden und spricht zu ihnen: Ich finde keine Schuld an ihm.»

O daß doch Pilatus zu rechter Zeit noch klug geworden wäre. Daß er doch des armen Gefangenen sich erbarmt und ihn aus der Macht seiner grausamen Feinde gerissen hätte. Er hätte es gekonnt. Sein Schicksal war in seine Hand gelegt. Er wußte, daß sie ihn aus Neid überantwortet hatten. Er sah ihm die Unschuld aus den Augen herausleuchten. Er hätte ein entschiedenes Wort reden dürfen, und der Gerechte wäre am Leben geblieben. Aber Menschenfurcht hielt ihn gefangen; darum beugte er das Recht. Gerne hätte er sich des ganzen Handels entschlagen. «Nehmet ihr ihn hin,

sprach er deßhalb, und richtet ihn nach euerm Gesetz.» Aber umsonst. Es bestand eine Verordnung, nach welcher die Juden ein Todesurtheil zwar fällen, aber nicht vollziehen durften. Oft hatten sie dieselbe schon übertreten. Aber hier, wo es den Tod des Gerechten galt, suchten sie sich aus der Schlinge zu ziehen. «Herr, sprechen sie, wir dürfen Niemand tödten» — und schieben so die Sache auf Pilatus zurück. Und das nicht von Ohngefähr. Hätten die Juden Jesum gerichtet, so würden sie nach ihrem Gebrauche ihn gesteiniget haben. Er aber hatte voraus verkündiget, daß man ihn kreuzigen würde. Das war eine Todesart, die nur die Römer vollzogen. Darum mußte die Sache bei Pilatus bleiben, auf daß erfüllet würde das Wort Jesu, welches er sagte, da er deutete, welches Todes er sterben würde. Mit merklichem Widerstreben gieng nun Pilatus in das Richthaus zurück, um die Untersuchung zu beginnen. Er rief Jesum vor sich und fragte ihn: «Bist du der Juden König?» Und Jesus entgegnete: «Redest du das von dir selbst? Oder haben dir es Andere von mir gesagt?» Da sprach Pilatus: «Bin ich ein Jude? Dein Volk und die Hohenpriester haben dich mir überantwortet — was hast du gethan?» Und der Herr antwortete, an jene Frage sich haltend: «Mein Reich ist nicht von dieser Welt; wäre mein Reich von dieser Welt, meine Diener würden darob kämpfen, daß ich den Juden nicht überantwortet würde; nun aber ist mein Reich nicht von dannen.» Da sprach Pilatus verwundert: «So bist du dennoch ein König?» Und Jesus entgegnete fest und entschieden: «Du sagst es; ich bin ein König; ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, daß ich die Wahrheit zeugen soll; wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme.» «Was ist Wahrheit!» rief hierauf Pilatus — und nun doppelt überzeugt, daß von diesem

Manne Fürst und Vaterland nicht das Mindeste zu fürchten habe, gieng er wieder hinaus zu den Juden und sprach zu ihnen: «Ich finde keine Schuld an diesem Menschen.» Und so war denn auf's Neue die Unschuld Jesu an's Licht gestellt. So war sie öffentlich und feierlich vor dem ganzen Volke bestätigt. Ach, hätten sie doch jetzt noch geglaubt! Hätten sie auf Pilati Richterspruch hin die Bande Jesu gelös't und sich ihm in Demuth zu Füßen gelegt! Nun, haben sie es nicht gethan, so wollen wir es thun. War Jesus König, da er als der Allerverachtetste und Unwertheste gebunden vor dem Gerichte der Hölle stand: sollte er es nun nicht mehr seyn, da er aus der Angst und dem Gerichte genommen, erhöhet ist zur Rechten der Majestät im Himmel, und ist Alles unter seine Füße gethan? Daß ihn die Welt nicht dafür erkennen will, thut nichts zur Sache. Es ist ja gemeiniglich so, daß, was viel innerlichen Werth, wenig äußerlichen Schein und deßhalb auch vor den Menschen wenig Ansehen und Geltung hat. «Mein Reich ist nicht von dieser Welt» — spricht Christus, und deutet damit an, daß das, was er ist, an und für sich, und in Denen, die ihm angehören, für jetzt noch nicht erschienen ist, noch erscheinen kann. Aber wie die Rose Rose bleibet, wenn sie auch in einer Dornenhecke blühet, wie die Perle darum, daß sie im Staube liegt, nicht aufhört eine Perle zu seyn: so ist auch Christus der König aller Könige und der Herr aller Herren, wenn gleich seine Königsherrlichkeit zur Zeit noch hinter der Wolke versteckt ist. Lasset nur den Tag kommen, da Alles offenbar werden wird, was jetzt noch im Finstern verborgen ist — da wird dann auch Christus sich zeigen, wie er ist. Da wird sein Reich nach seiner ganzen Fülle sich entfalten, und auch das Wort zur Erfüllung kommen, so zum Troste für die Seinen geschrieben stehet: «Jetzt ist euer Le-

ben verborgen mit Christo in Gott; wenn aber Christus, euer Leben, sich offenbaren wird, dann werdet ihr auch offenbar werden mit ihm in der Herrlichkeit.» Aus dem armen Gefangenen dort im römischen Richthause wird dann jener Mann geworden seyn, durch den Gott den Erdkreis zu richten beschlossen hat. Statt gebunden zu Pilati Füßen wird er mit dem Schwerte vor ihm auf dem Wolkenthrone sitzen; die Seinen aber werden ihm zur Rechten stehen, und, wie er, der Weinstock, so auch sie, die Reben, wie er, das Haupt, so auch sie, die Glieder, erst eigentlich und recht und vor aller Welt Augen geworden seyn, was sie auf Erden nur im Stillen und Verborgenen waren. Das ärmliche Kleid wird abgelegt, die niedrige Gestalt verschwunden und das Fleisch weggefallen seyn, das hienieden den Geist noch bedeckt und gefangen hält. Die von den Menschen untertreten waren, werden dann vor dem Stuhle Gottes stehen; die als verachtete Lichtlein über den Schauplatz dieses Lebens wandern mußten, werden dann leuchten wie die Sonne in ihres Vaters Reich, wie die Sterne immer und ewiglich. O Jesu, Herr Jesu! Du Seliger und Allgewaltiger, Du König aller Könige und Herr aller Herren, gib Gnade, daß wir unser Auge nicht von Dir wenden und unsren Fuß nicht kehren von Deinem Wege — daß wir wacker seyen und bleiben allezeit und Fleiß thun je mehr und mehr, auf daß wir die Verheißung, einzukommen zu Deiner Ruhe, nicht versäumen, und unser Keiner dahinten bleibe!

XXIII.

Jesus wird zu Herodes geführt.

Luc. 23, 4—7.

«Pilatus sprach zu den Hohenpriestern und zum Volk: Ich finde keine Ursache an diesem Menschen. Sie aber hielten an und sprachen: Er hat das Volk erreget, damit, daß er gelehret hat hin und her im ganzen jüdischen Lande, und hat in Galiläa angefangen, bis hieher. Da aber Pilatus Galiläa hörete, fragte er, ob er aus Galiläa wäre? Und als er vernahm, daß er unter Herodis Obrigkeit gehörete, übersandt er ihn zu Herodes, welcher in denselbigen Tagen auch zu Jerusalem war.»

«Ich finde keine Schuld an diesem Menschen.» Dieses Urtheil hatte Pilatus vor der ganzen versammelten Menge über Jesum gefällt. Aber es war kaum seinen Lippen entgangen, so wurde der tolle Haufe nur noch toller. «Er ist ein Uebelthäter» — schrie man immer lauter und ungestümer — er hat das Volk erreget, damit, daß er gelehret hat hin und her im ganzen jüdischen Lande, und hat in Galiläa angefangen, bis hieher.» «Galiläa?» fragte Pilatus — und wie ein Stein fiel es ihm vom Herzen. Ist er aus Galiläa, so gehört er unter Herodis Obrigkeit, so brauche ich mich nicht mit dem Blute dieses Gerechten zu beflecken. Gedacht, gethan. Er sandt ihn zu Herodes, dem Vierfürsten von Galiäa, der um diese Zeit, die Osterzeit, immer auch in Jerusalem war. Und so ist denn Jesus von Ort zu Ort herumgeschickt und von einem Gerichte in's andere gegeben worden. Als man ihn in Gethsemane gefangen genommen hatte, führte man ihn auf's erste zu Hannas, von Hannas zu Kaiphas, von Kaiphas zu Pontius Pilatus, von Pilatus zu Herodes, und von Herodes wieder zurück zu Pi-

latus. Und da war ein Gang sauerer, als der andere. Nirgends fand er Erbarmen. Bei jedem neuen Gerichte fieng die Hölle mit immer neuen Kräften an, Gift und Geifer wider ihn auszuspeien. Wie dort, als Stephanus gesteiniget wurde, jeder Jude sich die Freude machte, einen Stein auf ihn zu schleudern; wie, als der Reformator Huß zum Feuertode verdammt war, Jeder, auch der gemeinste Mann, sich's zur Ehre schätzte, ein Scheitlein Holz zu seinem Scheiterhaufen herbeizuschleppen: so war auch hier jeder Richter, vor welchen Jesus kam, jeder Bürger von Jerusalem bemüht, etwas zur Qual des armen Gotteslammes beizutragen. Erkenne daraus, o Mensch, daß du um der Sünde willen allen Gerichten Gottes verfallen bist, und wie es dir würde gegangen seyn, wenn nicht Jesus an deine Stelle getreten wäre. Zugleich aber mag dir dieses traurige Schicksal deines Herrn und Hauptes auch ein Vorbild des Schicksals seyn, dem auch wir als seine Glieder auf Erden unterworfen sind. Wie Jesus unter Spott und Hohn, unter Schlägen und Mißhandlungen von einem Richterstuhle zum andern gezogen wurde: so geht es auch bei uns während unsrer Wallfahrt durch dieses zeitliche Leben von Kreuz zu Kreuz, von einem Gefechte in's andere hinein. Da sind leibliche Plagen, die uns zusetzen. Es fehlt am täglichen Brod; eine Krankheit wirft uns darnieder; die Welt läßt uns nicht in Ruhe; der Tod greift in unsren Familienkreis herein und nimmt uns das Liebste, was wir haben; wie ein Blitz aus heiterm Himmel fährt ein Unfall daher und schlägt unsre schönsten Pläne, unsre süßesten Hoffnungen darnieder. Da sind geiliche Uebel, die uns drängen. Das Auge, das wir ausreißen sollen, wenn es uns ärgert, wie sitzt es so tief! Wie schmal ist der Weg, den wir wandeln, wie enge die Pforte, durch die wir hindurch dringen sollen! Wie schwer

kommt es uns an, täglich wider uns selbst im Felde zu liegen und ein Fleisch zu kreuzigen, das mit unsrem innersten Wesen so nahe verwandt und verwachsen ist! Und zu dem Allen das Böse noch außer uns; das Böse an Andern, das wir täglich mit ansehen, das wir auch mit bekämpfen müssen neben dem eigenen, die Obrigkeit der Finsterniß, die sich zur Rechten und Linken immer kühner entfaltet und ihr Haupt immer freier und frecher emporhebt, je näher der Tag rückt, da ihr der Kopf soll zertreten werden. Genug, es ist, wie Hiob sagt: «Der Mensch, vom Weibe geboren, lebt kurze Zeit und ist voll Unruhe; er muß immer im Streit seyn auf Erden und seine Tage sind wie eines Taglöhners.» Doch Geduld, meine Seele, Geduld — es wird anders werden. Siehe, wie betrübt und traurig geht es dem armen Wandrer draußen in der Fremde. Kaum, daß er matt und müde einen Ort erreicht hat, muß er auf's neue wieder auf, und einem andern entgegenlaufen. Kaum daß er aus einer Mühsal und Gefahr sich herausgearbeitet hat, geräth er schon wieder in eine neue hinein. Aber wenn er auf den Abend in die Herberge kommt und findet einen guten Wirth, eine warme Stube, einen guten Bissen, eine fromme fröhliche Gesellschaft: o da gibt er sich gerne wieder zufrieden, da legt er vergnügt seine schwere Bürde von sich und trocket sich ab, da wird er wieder guten Muths, und vergißt aller ausgestandenen Angst. Damit tröste auch du dich, armer Pilger in's himmlische Zion! Geht's auch, so lange du im Fleische wallest, von Dornen in Dornen, von Berg zu Berg: über ein Kleines — und der Feierabend ist da. Dann kommst du in gute Herberge, in die Scheuern Gottes, in's Vaterhaus. Da wird dir dann die schwere Kreuzesbürde abgenommen; da werden sie dir ausgezogen wer-

den, die Kleider, die du mit deinen Thränen gewaschen hast; da wirst du einen guten Wirth an deinem Herrn und Heiland finden; der wird einen Tisch vor dir bereiten und dir ein fettes Mahl zurichten und dir voll einschenken und mit Wonne dich tränken, wie mit einem Strom.

O Jesu, Du mein Bräutigam!
Der Du aus Lieb' am Kreuzesstamm
Für mich den Tod gelitten hast,
Und weggethan der Sünden Last.

Mein Leben, Sitten, Sinn und Pflicht
Nach Deinem heil'gen Willen richt!
Ach, laß mich meine Tag' in Ruh'
Und Friede christlich bringen zu;

Bis Du mich, o Du Lebensfürst!
Einst in den Himmel nehmen wirst,
Daß ich bei Dir dort ewiglich
An Deiner Tafel freue mich!

XXIV.

Jesus vor Herodes.

Luc. 23, 8. 9.

« Da aber Herodes Jesum sahe, ward er sehr froh, denn er hätte ihn längst gerne gesehen; denn er hatte viel von ihm gehört und hoffte, er würde ein Zeichen von ihm sehen. Und er fragte ihn mancherlei, Er antwortete ihm aber nichts. »

Jesu Erscheinung hatte in ganz Israel einen gewaltigen Eindruck gemacht. Der Ruf von seinen Thaten und Wundern war überallhin gedrungen. Alle Welt redete von diesem

merkwürdigen Manne. Auch Herodes, der Vierfürst von Galiläa, hatte von ihm gehört und hätte sich gerne mit eigenen Augen von seiner gepriesenen Kraft überzeugt. Hinzugehen zu diesem armen Manne, wäre freilich für ihn eine Schande gewesen. Um so willkommener war es ihm daher, daß er nun ohne sein Zuthun mit ihm zusammenkam. «Da aber Herodes Jesum sahe, ward er sehr froh.» Wir haben auch Jesum noch nicht gesehen und doch schon viel von ihm gehört. Daß Er der Herr aller Herren, der König aller Könige ist, daß Er ein herrliches Königreich hat, ein liebliches Haus und Paradies da droben, und dabei auch gar freundlichen Herzens ist, und alle Menschen, auch uns, zu Bürgern seines Reiches haben möchte — das Alles haben wir schon von ihm gehört. Es ist darum auch ein großes Verlangen in uns rege geworden, ihn zu sehen. Wir möchten gerne zu ihm kommen und bei ihm seyn und bleiben allezeit. Nun wohl uns, daß wir hoffen dürfen, es werde, wie bei Herodes, so auch bei uns der Zeitpunkt kommen, da unsre Sehnsucht sich erfüllen wird. Wissen wir doch, daß die heiligen Engel bei seiner Himmelfahrt den Jüngern zugerufen haben: «Ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr und sehet gen Himmel? Dieser Jesus, der von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird wiederkommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren!» Wissen wir doch, daß er selbst, der Wahrhaftige, in seinem Worte bezeugt: «Ich gehe hin, euch eine Stätte zu bereiten im Vaterhause, und will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seyd, wo ich bin, und die Herrlichkeit sehet, die mir mein Vater gegeben hat.» Freilich sind schon Jahrhunderte dahingegangen, seit Christus diese Worte geredet hat, und wir müssen uns gefallen lassen, daß der Unglaube spottend fraget: «Wo ist die Verheißung seiner Zukunft? Denn nachdem die Väter ent-

schlafen sind, bleibt es Alles, wie es vom Anfang der Creatur gewesen ist!» Aber wir wissen wohl, daß, der Solches zeugete, nicht lügen kann, und halten uns daher getrost und fröhlich an sein Wort. Mußte doch auch Herodes lange warten, bis er ihn zu sehen bekam. Er hatte vielleicht schon alle Hoffnung auf ihn aufgegeben, siehe, da wurde noch in der letzten Nacht, die Jesus lebte, wenige Stunden vor seinem Tode, sein Verlangen gestillt. Gewiß, so wird auch unsre Hoffnung nicht verloren seyn. Er wird kommen, wie er verheißen hat — vielleicht gerade dann, wenn er am wenigsten erwartet wird, «wie ein Blitz, wie ein Dieb in der Nacht, wie ein Fallstrick über Alle, die auf Erden wohnen.» Und wir werden ihn sehen, wie er ist, und uns freuen mit großer und unaussprechlicher Freude. — Aber wird nicht Mancher sich vergeblich freuen? Armer Herodes, dir ist es schon so gegangen. Er hatte sich viel von Jesu versprochen. Er glaubte, sammt seinem ganzen Hofgesinde eine rechte Augenweide, einen ganz ungewöhnlichen Genuß an ihm zu haben. Aber ach, als Jesus zu ihm kam, wie ganz anders gieng es da, als er sich's dachte. Wohl gab er ihm auf alle Art Gelegenheit, seine Wunderkraft zu zeigen, aber umsonst. «Er fragte ihn mancherlei, aber Jesus antwortete ihm nichts.» Wie, wenn es nun auch uns einmal so gienge — an jenem Tage, da wir Jesum zum erstenmal mit Augen sehen werden? Wenn da auch das Gegentheil von dem einträte, was wir jetzt hoffen? Wenn er, statt mit freundlichem Blicke uns zu begegnen, uns auch ernst und finster entgegenträte? Wenn er, anstatt liebreich uns anzureden, seinen Mund vor uns stille hielte, wie vor Herodes, oder gar mit seiner Donnerstimme uns anließe: «Ich habe euch noch nie erkannt, weichet von mir, ihr Uebelthäter!?» Was muß doch Herodes für ein Mann gewesen seyn, daß Jesus, sonst so voll Huld und Freundlich-

keit, sich so strenge gegen ihn hielt? Die Schrift sagt, daß er seines Bruders Weib hatte. Also ein Ehebrecher, ein Blutschänder ist er gewesen. Sie sagt, daß er Johannes den Täufer, der ihn deßhalb zur Rede setzte, ins Gefängniß werfen ließ. Er war mithin auch ein Tyrann, ein ungerechter Richter. Ja, sie sagt, daß er um eines leichtfertigen Tanzes willen ihn im Gefängnisse enthaupten ließ. Er war also auch ein Mörder, ein Prophetenmörder. Aber schweigen wir von dem Allen. Wollte der Herr nach Verdienst mit uns rechnen, so dürfte er nicht einem Einzigen freundlich begegnen. Hätte nur Herodes seine Missethaten erkannt; hätte er als ein armer Sünder sich demüthig dem Herrn zu Füßen gelegt; hätte er es nur wie Petrus gemacht, der hinausgieng nach seinem Falle und bitterlich weinte; hätte er nur, wie Zachäus, sich gefreut, in Jesu einen Heiland, *seinen* Heiland zu sehen: gewiß, Jesus hätte auch ihn gnadenvoll angeblickt und ihm seine Blutschuld vergeben. Aber von dem Allen kein Wort. Zwar ward er froh, als er ihn sah. Aber es war nur eine fleischliche Freude. «Er hoffte, er werde *ein Zeichen* von ihm sehen.» Aber Jesus ist nicht in die Welt gekommen, das Heiligthum den Hunden zu geben und die Perlen vor die Schweine zu werfen. Darum redete er auch nichts mit ihm, als er zu ihm kam; darum sah er ihn gar nicht an. Wie er aber einst, wenn er wiederkommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten, ihn ansehen und was er da zu ihm sagen wird, steht uns zur Warnung im zweiten Psalme geschrieben, da es heißt: «Warum toben die Heiden und die Leute reden so vergeblich? Die Könige im Lande lehnen sich auf und die Herren rathschlagen miteinander wider den Herrn und seinen Gesalbten. Aber der im Himmel wohnet, lachet ihrer und der Herr spottet ihrer. Er wird einst mit ihnen reden in seinem Zorn und mit seinem Grimm wird er sie

schrecken.» Erkenne daraus, meine Seele, Jesu einstiges Verhalten gegen uns wird seyn wie unser jetziges Verhalten gegen ihn. Seine Erscheinung wird uns zur Freude oder zum Schrecken gereichen, je nachdem wir es gut oder böse mit ihm meinen. Meinen wir's böse mit ihm, ist er uns gleichgültig, fragen wir nichts nach ihm und seinem Worte, leben wir in Leichtsinn und Gedankenlosigkeit unsre Tage dahin, drücken wir stolz und sicher in der Sterbestunde unser Auge zu: wehe, dann wird seine Erscheinung uns zum Entsetzen werden; dann wird kein Gnadenblick von ihm uns erfreuen, dann wird kein Wort aus seinem Munde uns zum Troste erschallen. Und wenn er ja sein Auge gegen uns aufschlagen, seinen Mund vor uns öffnen wird: «Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, wird er sagen, in die ewige Flamme, die bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln!» Aber wohl uns, meinen wir's gut mit ihm, erkennen wir ihn für unsern Gott und Heiland an, lieben wir ihn von ganzem Herzen, leben wir ihm zu Gefallen, lassen wir ab von der Sünde, die ein Gräuel in seinen Augen ist, sind wir bemüht, mit jedem Tage in der Heiligung und Gottesfurcht zu wachsen: o dann wird dereinst sein Tag ein Tag des Entzückens für uns seyn; dann wird er von seinem Wolkenthrone herunter uns freundlich ansehn und zu uns sagen: «Kommet her zu mir, ihr Gesegneten meines Vaters, und ererbet das Reich, das euch bereitet ist vom Anbeginn der Welt!»

XXV.

Jesus abermals vor Pontius Pilatus.

Luc. 23, 10 — 12.

«Die Hohenpriester aber und Schriftgelehrten standen und verklagten ihn hart. Aber Herodes mit seinem Hofgesinde verachtete und verspottete ihn, legte ihm ein weißes Kleid an und sandt ihn wieder zu Pilato. Auf den Tag wurden Pilatus und Herodes Freunde miteinander; denn zuvor waren sie einander feind.»

So etwas hatte Herodes wohl noch nie erlebt, daß er einen Menschen gefragt und keine Antwort von ihm erhalten hätte. Und Jesus, der arme, gebundene, in seine Hand gegebene, seinem Gerichte überlassene Jesus wagt es zu schweigen, so er ihn doch zu reden aufgefordert hatte. Das war zu viel für den eitlen Tyrannen. Er wurde unwillig, mehr als unwillig. Der Grimm seiner gottlosen Natur brach in vollen Strömen heraus. Seine Neugierde verwandelte sich in den bittersten Haß. «Er fieng an, sammt seinem ganzen Hofgesinde Jesum zu verachten und zu verspotten, legte ihm ein weißes Kleid an und sandt ihn wieder zu Pilato.» Wo ist ein Herr, der nicht in Harnisch gerathen würde, wenn seine Knechte ihm solche Schmach anthäten? Und siehe, Jesus, der Herr aller Herren, der sie alle miteinander, Herodes und sein Hofgesinde, die Pharisäer und Schriftgelehrten, in's Leben gerufen hat, der ein Wörtlein hätte sprechen dürfen und die falschen Ankläger und die gottlosen Spötter wären, wie jene Helden in Gethsemane, zu seinen Füßen gelegen — er läßt geduldig allen Muthwillen an sich verüben. Frage nicht, meine Seele, warum er das gethan — nicht, was die Ursache war, daß er alle Gewitter der Hölle über seinem Haupte sich hat entladen lassen. Besinne dich lieber, was du für diese gränzenlose Ge-

duld, für seine unerschöpfliche Liebe ihm schuldig bist. Denke dir einen Menschen in einer Feuerflamme. Er ist zu spät vom Schlafe erwacht. Seine ganze Umgebung ist vom Brande ergriffen. Er weiß sich nicht zu rathen noch zu helfen. Er will zur Rechten hinaus, es geht nicht. Er will zur Linken entfliehen, — umsonst. Ueberall schlägt ihm die Flamme entgegen. Er sieht, er ist verloren. Er ergibt sich in sein trauriges Schicksal. Er knieet nieder, um seine Seele dem Herrn zu befehlen. Siehe, da dringt plötzlich ein kräftiger Arm durch die schauerliche Gluth. Ein Freund ist's, der sein Leben gewagt hat, um des Freundes Leben zu retten. Und es gelingt ihm. Mitten durch das tödtliche Element hindurch trägt er seine Beute in Sicherheit. Ach, welch ein Strom von Liebe durchzieht da des Geretteten Herz! Wie fühlt er sich zeitlebens dem treuen Freunde verpflichtet! Welche Freude für ihn, eine Gelegenheit zu finden, sich ihm dankbar beweisen zu können! O Mensch, du bist der Mann, der sich in der Flamme befand. Du hättest um deiner Sünde willen ewiglich verloren gehen und ein Spott der Hölle werden sollen. Du hättest dir auf keine Weise zu helfen vermocht. Du hättest dich ergeben und mit jenem reichen Manne (Luc. 16) in sein schauerliches Schicksal theilen müssen. Aber siehe, da erschien dein Freund vom Himmel — Jesus Christus. Er setzte Ehr' und Gut und Blut und Leben daran, um dich von Tod und Verderben zu retten. Ach, was müßtest du für ein Herz haben, wenn es bei solchen Gedanken kalt und gleichgültig bleiben könnte? Wenn es nicht ausbrechen wollte in die Worte des Liedes: «Was soll ich Dir, mein Seelenfreund, für Deine Treue geben? Du bist's, der mich mit Gott vereint, Du schaffst mir Heil und Leben! Herr, was ich hab' und was ich bin, das geb' ich Dir zum Dienste hin, ich will Dich ohn' Aufhören voll Dankbarkeit verehren.»

«Auf den Tag wurden Pilatus und Herodes Freunde miteinander; denn zuvor waren sie einander feind.» Ja, was hier von Pilatus und Herodes geschrieben stehet, das will ich zwischen mir und meinem Heilande gelten lassen. Ich bin bisher auch oft feindlich gegen ihn gesinnt gewesen; habe Vieles von dem, was ich thun sollte nach seinem Willen, nicht gethan, Vieles nur halb, Vieles verkehrt gethan, habe selbst bei dem, was ich recht gethan habe, so Manches von meiner menschlichen Schwachheit mit unterlaufen lassen. Ich habe ihn nicht immer über alle Dinge gefürchtet, geliebt und ihm allein vertraut, habe oft seinen Namen unnütz auf meine Lippen genommen, oft seinen Tag entweiht und seinen Tempel und Altar verachtet, oft ihn in Vater und Mutter, in Bruder und Schwester betrübt; bin oft träge in meinem Gebete, unbedacht in meinem Wandel, treulos in meinem Berufe, übermüthig in guten, und kleinmüthig in bösen Tagen gewesen. Aber heute, heute will ich einen neuen Bund mit ihm machen. Nicht mehr der Welt, nicht mehr der Sünde, nicht mehr mir selber will ich von nun an leben, sondern Dir allein, mein Gott und Heiland, der Du vor Herodis ungerechtem Richterstuhle gestanden bist, damit ich einst vor Gottes gerechtem Gerichte bestehen möchte; der Du Dich von den Kindern der Bosheit hast verachten und verspotten lassen, damit ich dem Spott und Hohn der Hölle entrissen würde. Ich weiß es, ein solcher Vorsatz ist Dir der liebste Dank für Deine Liebe — o zünde ihn selber in mir an durch die Kraft Deines heiligen Geistes! «Zeige mir, Herr, Deine Wege, und lehre mich Deine Steige. Leite mich in Deiner Wahrheit und lehre mich; denn Du bist der Gott, der mir hilft, täglich harre ich Dein. Gedenke, Herr, an Deine Barmherzigkeit, und an Deine Güte, die von der Welt her gewesen ist. Gedenke nicht der Sün-

den meiner Jugend und meiner Uebertretung; gedenke aber mein nach Deiner Barmherzigkeit, um Deiner Güte willen!» (Ps. 25, 4—7.)

XXVI.

Die grauenvolle Wahl.

Luc. 23, 13—16. 19. Matth. 27, 15—17. 20. 21.

«Pilatus aber rief die Hohenpriester und die Obersten und das Volk zusammen und sprach zu ihnen: Ihr habt diesen Menschen zu mir gebracht, als der das Volk abwende. Und siehe, ich habe ihn vor euch verhöret und finde an ihm der Sachen keine, der ihr ihn beschuldiget. Herodes auch nicht; denn ich habe euch zu ihm gesandt, und siehe, man hat nichts auf ihn gebracht, das des Todes werth sey. Darum will ich ihn züchtigen und loslassen. Denn auf das Fest hatte der Landpfleger die Gewohnheit, dem Volke einen Gefangenen loszugeben, welchen sie wollten. Er hatte aber zu der Zeit einen Gefangenen, einen sonderlichen vor Andern, der hieß Barrabas, welcher war um eines Aufruhrs, so in der Stadt geschehen war, und um eines Mordes willen in's Gefängniß geworfen. Und da sie versammelt waren, sprach Pilatus zu ihnen: Welchen wollt ihr, daß ich euch losgebe, Barrabas oder Jesum, von dem gesagt wird, er sey Christus? Aber die Hohenpriester und die Aeltesten überredeten das Volk, daß sie um Barrabam bitten sollten und Jesum umbrächten. Da nun der Landpfleger zu ihnen sprach: Welchen wollt ihr unter den Zweien? sprachen sie: Barrabam!»

Pilatus hatte gehofft, durch Uebersendung Jesu an Herodes das Blut des Gerechten von seinem Haupte abzuwenden. Aber umsonst. Herodes hatte nichts auf ihn gebracht und ihn in seine Hände zurückgegeben. Geradezu nun in die Plane der Juden einzugehen und Jesum zum Tode zu verdammen, war Pilatus doch zu gerecht. Aber andrerseits

auch zu schwach, die lügenhaften Ankläger abzuweisen und Jesum in Freiheit zu setzen. Er suchte daher, da eine neue Berufung auf die Unschuld des Gefangenen vergeblich war, auf einem Nebenwege zum Ziele zu kommen. Es war üblich, um die Osterzeit zum Andenken an die Befreiung des Volkes aus der ägyptischen Knechtschaft einen Staatsgefangenen frei zu geben. Er ergreift diese Gelegenheit, stellt Jesum mit einem Mörder zusammen und läßt dem Volke die Wahl. Zu seinem Erstaunen aber vergibt das verblendete Volk dem Mörder und schreit nach dem Blute des Gerechten. Grauenvolle Wahl! Jesus, der Sohn Gottes, der Herr der Herrlichkeit, das Licht der Welt, der Fürst des Lebens, vor dem die tausendmal Tausende der himmlischen Heerschaaren anbetend auf den Angesichtern liegen und — Barrabas, eine finstere Schreckenserscheinung, eine Pestbeule der Menschheit, der nichtswürdigste unter allen Verbrechern, der um eines Aufruhrs, so in der Stadt geschehen war, und um eines Mordes willen war in's Gefängniß geworfen! Jesus, der Allerfreundlichste und Liebreichste, der umhergezogen ist und hat wohgethan und gesund gemacht Alle, die vom Teufel überwältiget waren; Jesus, der Niemanden etwas zu Leid gethan hat, sondern Jeden segnen und selig machen will; Jesus mit dem holdseligen Angesichte, mit dem heiligen Liebesblicke, mit dem Ausdrucke des tiefsten Seelenschmerzes in der ganzen rührenden Gestalt und — Barrabas, das Satanskind, der Feind Gottes und der Menschen, mit dem Kainszeichen, mit dem frechen Trotze, mit dem Blicke des Hasses und der Tücke. Jesus wird verworfen und Barrabas wird angenommen — grauenvolle Wahl! Es schaudert uns vor diesem entsetzlichen Ereignisse längst vergangener Tage. Doch was sagst du, wenn es uns nicht so fern und fremd wäre, wenn es sich beweisen ließe, daß etwas

Aehnliches oft genug auch unter uns, auch in uns sich ereignet? Siehe, da steht Jesus, der Sohn Gottes, dein Herr und Heiland mit den Wunden, die er für dich sich hat schlagen lassen, mit der Dornenkrone, die er für dich getragen, mit den Nägelmalen an Händen und Füßen, und sein Mund fließt in Liebe für dich über; er warnt, er ruft, er bittet; seine Stimme ist so lieblich, er streckt beide Arme nach dir aus und spricht: «Erwähle mich, erwähle mich, wenn du es gut meinst mit dir selbst, hier ist Licht, Trost, Gnade, Friede, Seligkeit!» Und dort steht die Sünde und redet verführerisch darein und erregt ein unheiliges Feuer in deinem Herzen und bethört deine Sinne und verwirrt dein Urtheil und blendet dein Auge, daß es nicht siehet, wie häßlich, wie verabscheuungswürdig sie ist — ach und du lässest den Heiland fahren und erwählest Barrabam. Grauenvolle Wahl! Statt der Gnade wählst du das Gericht, statt der Unschuld die Schuld, statt des Heils das Verderben, statt des Himmels die Hölle. Darfst du dich wundern, wenn du empfängst, was du erwählest? Darfst du dich wundern, wenn jedesmal, so oft du die Sünde dem Herrn vorziehest, Jesus sich von dir wegwendet, wenigstens auf eine Zeit lang, und dein Herz nun der Schmerz anfällt, und der Streit und die Qual deine Seele ergreift, bis du durch schwere Buße und nach langem Suchen unter heißen Thränen ihn wiederfindest, den Verschmähten und Gekränkten? Je öfter aber der Mensch dieses Grauenvolle thut, desto weiter und immer weiter kommt er von dem Herrn weg, und zuletzt behält er, was er gewollt hat, ein in der Sünde verstocktes Herz, das Verderben und die Hölle. O Herr, wenn es wieder einmal zur Wahl bei uns kommt, und das wird es vielleicht morgen schon, vielleicht heute noch: o dann wollen wir uns an Dein treues Bruderherz wer-

fen, und nie wieder dem Mörder Barrabas vor Dir den Vorzug geben — nein, nie wieder!

XXVII.

Die schmähliche Entscheidung.

Matth. 27, 24. 25. Luc. 23, 23—25.

«Da aber Pilatus sahe, daß er nichts schaffete, sondern daß ein viel größer Getümmel ward, nahm er Wasser und wusch die Hände vor dem Volk und sprach: Ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten; sehet ihr zu! Da antwortete das ganze Volk und sprach: Sein Blut komme über uns und über unsere Kinder! Und ihr und der Hohenpriester Geschrei nahm überhand. Da urtheilete Pilatus, daß ihre Bitte geschehe und ließ den los, der um Aufruhrs und Mordes willen war in's Gefängniß geworfen, um welchen sie baten, aber Jesum übergab er ihrem Willen.»

Das Volk hatte Jesum verworfen und Barrabam erwählet. An Pilatus war es nun, Ja oder Nein zur Wahl zu sagen. Wohl trieb ihn ein geheimnißvolles Etwas an, das Letztere zu thun — wenn es nur nicht so geradezu wider den Sinn des Volks gewesen wäre. Noch schwankt er hin und her. Da schickt sein Weib, die um Jesu willen viel im Traume erlitten hat, und läßt ihn bitten, nichts wider Ihn zu thun (Matth. 27, 19). Einen Wink von Oben darin erkennend, wehrt er sich abermals und kämpft einen neuen Kampf mit dem Wahnsinn des Volks. Er erinnert, wiewohl unbewußt, wie getrieben vom heiligen Geiste, an Jesu Majestät, an seine Königswürde. Aber «weh, weg mit ihm!» ist die einzige und immer wiederkehrende Antwort, die ihm wird; «laß ihn kreuzigen!» das unbedingte Begehren, das allenthalben sich kund

gibt. Und er läßt sich übertäuben. Da er sah, daß er nichts schaffete, sondern daß im Gegentheil das Getümmel immer ärger ward, nahm er Wasser und wusch seine Hände vor dem Volke und sprach: «Ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten.» Aber nein, du pflichtvergessener Richter, es bleibt eine ewige Schmach deines Namens, daß du den Mörder frei gelassen und den Fürsten des Lebens getödtet hast. «Und wenn du dich gleich mit Lauge wüschest, und nähmest viele Seife dazu, so gleißt doch deine Untugend desto mehr vor mir» — spricht der Herr (Jer. 2, 22). O wie Viele gleichen dem armen Pilatus in seinem Selbstbetruge. Sie hören gerne Fastenpredigten, sie vergießen Thränen, wenn sie die rührende Geschichte der Leiden des Herrn Jesu lesen oder anhören, sie singen mit Erbauung Passionslieder: aber daran haben sie noch nie gedacht, daß sie auch mit Ursache dieser Leiden sind; sie würden, wenn man sie fragte, unbedenklich, wie Pilatus, behaupten: «Ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten.» Und doch sagt der Herr zu einer jeden Menschenseele: «Du, du hast mir Arbeit gemacht in deinen Sünden und hast mir Mühe gemacht in deinen Missethaten;» doch erklärt der Prophet, ohne einen Unterschied zu machen: «Er ist um unserer Missethat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen» und die Kirche singt: «Wer hat Dich so geschlagen, mein Heil, und Dich mit Plagen so übel zugericht? Du bist ja nicht ein Sünder, wie wir und uns're Kinder, von Missethaten weißt Du nicht. Ich, ich und meine Sünden, die sich wie Körnlein finden des Sandes an dem Meer, die haben Dir erreget das Elend, das Dich schläget und das betrübte Marterheer.» Nein, Niemand darf sagen: «Ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten.» — Aber höre nun, was sich begibt, als Pilatus diese Worte geredet

hat, als er mit dem Beisatze: «sehet ihr zu» die Schuld am Blute des Gerechten von sich weg auf das Haupt des Volkes legen will. Grauen und Entsetzen erfaßt unsere Seele, fesselt unsre Sprache, hemmt die Schläge unseres Herzens. Die ganze grosse, unübersehbare Menge erhebt wie zum Schwure ihre Hände und wie aus dem Abgrunde der Hölle tönt es herauf: «Sein Blut komme über uns und über unsere Kinder.» Ach, es ist das kein Gebet, wie es arme Sünder stammeln: «Dein Blut komme über uns und unsere Kinder, daß es uns rein mache von unsern Sünden;» es ist eine schauerliche Vermaledeiung, ein entsetzlicher Fluch, eine Verwünschung, die durch Mark und Bein gehet, die so viel sagt, als: «Wir entsagen feierlich jedem Troste, den wir beim Namen und im Blute Jesu Christi im Leben und Sterben, für Zeit und Ewigkeit finden könnten; alle Schuld dieses ungeheuren Mordes, alle gerechten Gerichte Gottes, alle Flüche, die uns darum treffen könnten, daß wir diesen Jesum an's Holz gehängt und erwürget haben, mögen herab auf unsere Häupter, herab auf die Häupter unsrer Kinder kommen!» «Sein Blut komme über uns und über unsere Kinder!» Nie ist ein entsetzlicheres Wort gesprochen, nie ist ein Wort entsetzlicher erfüllt worden. Die Flammen, welche Jerusalem verzehrten, die Blutströme, welche in die Gluth sich mischten, ohne sie zu löschen, die Decke Mosis, welche noch jetzt vor den Augen des verstoßenen Israels hängt, die Schmach, welche diesem von Gott so hoch geehrten und so zärtlich geliebten Volke, diesem Volke unter den Völkern, aufgedrückt ist, der durch die Jahrhunderte sich hindurchziehende Jammer, worunter es bis zum heutigen Tage seufzt — alles dieß gibt der Welt eine schreckliche Kunde von der Erfüllung jenes Wortes: «Sein Blut komme über uns und über unsere Kinder!» — Die Sache war nun ent-

schieden. Die Bosheit hatte gesiegt. «Pilatus urtheilete, daß ihre Bitte geschehe und ließ den los, der um Aufruhrs und Mordes willen war in's Gefängniß geworfen, um welchen sie baten, aber Jesum übergab er ihrem Willen.» O Du heiliger Gottessohn! Wer müßte sich nicht in Ewigkeit schämen, einer Menschheit anzugehören, die einen solchen Frevel verlangen und verüben konnte, wenn derselbe nicht noch einen tieferen Grund gehabt hätte. Aber es mußte ja so geschehen, daß der Unschuldige für den Schuldigen, der Gerechte für den Ungerechten darangegeben wurde — wenn unsre Krankheit sollte getragen und die Strafe von uns genommen werden! O lehre uns nur diesen Zusammenhang recht erkennen und den göttlichen Liebeswillen, der darunter verborgen liegt, zu unsrem Heile benützen. Laß Dein Blut, wie zum Fluche über Jene, so zum Segen über uns und unsre Kinder kommen. Male es uns vor die Augen, wenn unser Herz uns verdammen und das Gefühl unserer Sünde uns in Kleinmuth und Verzweiflung versenken will. Laß es uns einen Anker in der Stunde der Versuchung — und einst am Tage des Zorns eine feurige Mauer um uns her, eine Hütte seyn, die uns aufnimmt zur bösen Zeit und uns heimlich verbirgt in ihrem Gezelt — eine Hand, die uns beschirmet und bedecket, eine Stimme, die beständig schreit: «Barmherzigkeit! Barmherzigkeit!»

XXVIII.

Die Verspottung.

Matth. 27, 27—30.

«Da nahmen die Kriegsknechte des Landpflegers Jesum zu sich in das Richthaus und sammelten über ihn die ganze Schaar und zogen ihn aus und legten ihm einen Purpurmantel an und flochten eine Dornenkrone und setzten sie auf sein Haupt und ein Rohr in seine rechte Hand und beugten die Kniee vor ihm und spotteten ihn und sprachen: Gegrüßet seyst du, der Juden König! und speieten ihn an und nahmen das Rohr und schlugen damit sein Haupt.»

Wie ein an einen Pfahl gebundener und in's Freie gestellter Adler dem Gespötte der ganzen Vogelwelt ausgesetzt ist, wie da Einer den Andern herbeilockt und Alles, groß und klein, vereinigt wider ihn streitet: so sehen wir hier Jesum, den armen, verrätherischer Weise gefangen genommenen, fälschlich verklagten, ungerecht verurtheilten Jesum, dem Muthwillen einer Schaar roher Kriegsknechte — dem Gespötte der Hölle preißgegeben. Ach, was mag da für ein Hohngelächter über ihn aufgeschlagen, was mögen da für Lästerreden wider ihn ausgestoßen worden seyn! Wie mag unter den grausamen Geißelhieben das Blut am Leibe des lieben Herrn herabgeflossen seyn! Aus einem Winkel ziehen sie einen spöttlichen Purpurmantel hervor und legen ihn an seinen verwundeten Leib. Andere suchen einen Arm voll spitziger Dornen zusammen; daraus flechten sie eine schwere Krone und drücken sie ihm unmenschlich auf sein heiliges Haupt. Mit einem Rohrstabe schlagen sie auf die Krone, damit die Stacheln desto tiefer in die Stirne eindringen möchten. Zuletzt geben sie ihm das Rohr in die gebundenen Hände, und knieen vor ihm nieder, und speien ihm in's Angesicht, und schlagen ihn

mit Fäusten, und durchstechen, wie sein Haupt mit den spitzigen Dornen, so sein Herz mit den spöttischen Worten: «Gegrüßet seyst du der Juden König!» Ach, ist denn Niemand zu finden, der sich des armen Verlassenen erbarme? Der ihn in Schutz nähme wider die Pforten der Hölle? Wo sind denn seine Jünger, seine Brüder? Wo ist Lazarus, den er aus dem Grabe gerufen hat? Wo Jairus, dem er sein Töchterlein wiedergegeben, wo der Hauptmann, dessen Knecht er gesund gemacht hat? Wo sind sie denn, die Unzähligen, denen er geholfen — ist nicht ein Einziger von ihnen Allen da, der sich zwischen ihn und seine Feinde hineinwerfen und ein Wort für ihn einlegen möchte? Und wo bist Du denn, o Vater unsers Herrn Jesu Christi? Ist denn dieser schmählich verspottete und mißhandelte Jesus nicht Dein allerliebstes Kind, Dein eingeborner Sohn, an dem Du Wohlgefallen hast? Siehest Du nicht, wie er so unbarmherzig zerfleischt, wie ihm sein kostbares Blut aus allen Adern gepreßt wird? Siehest Du nicht, wie er einen sehnlichen Blick um den andern zu Dir hinaufthut, wie er seine gebundenen Hände mit bittern Thränen benetzt? Ist denn keine Donnerkeule mehr um Deinen Stuhl her, kein Blitz mehr in Deiner Rüstkammer, daß Du ihn herunterschleudern könntest auf die Rotte der Bösen? Hast Du doch den Joseph aus seinem Gefängnisse errettet; hast Du doch den Daniel aus der Löwengrube und jene heiligen Männer aus dem babylonischen Feuerofen gerissen — warum reissest Du nicht auch Dein geliebtes Kind aus den Händen seiner grausamen Dränger? Warum, fragen wir? Warum? Nun, der Apostel gibt uns Antwort, wenn er spricht: «Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.» Ja, wohl sah Gottes Auge in's römische

Richthaus hinein; er sah seinen lieben Sohn, an dem er Wohlgefallen hatte, gebunden an der Schandsäule stehen; er sah, wie die Kriegsknechte als starke Pflüger auf seinem Rücken ackerten und ihre Furchen lange zogen (Ps. 129, 3); er hörte die stillen Seufzer, die seinem gepreßten Herzen entquollen; er sah das theuere Haupt unter der Dornenkrone bluten, es blutete sein eigenes Herz; er hatte alle Hände der gottlosen Rotte, die sein geliebtes Kind mißhandelten, aus Erde gemacht; er hätte sie mit einem Worte erlahmen lassen, sie wegwerfen und zertreten können, wie ein Töpfer sein ungerathenes Gefäß wegwirft und zertritt: aber erkenne, meine Seele, erkenne darin, daß er es nicht gethan hat, die große Liebe, damit Gott uns liebet. Wir würden, wenn Jesus nicht verworfen und verspottet worden wäre, verworfen, ewiglich verworfen worden seyn. Wir hätten solche Schmach und Schande, ja noch größere Schmach und Schande, als der Heiland im römischen Richthause, in der Hölle erdulden müssen um unserer Sünde willen. Nicht nur von menschlichen Kriegsknechten, von den bösen Geistern unter dem Himmel, von Satansengeln würden wir mit Fäusten in das Angesicht geschlagen worden seyn. Dornen, im Pfuhle der Hölle gewachsen, würden uns zerrissen und zerfleischt, und die ewige Flamme, die bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln, als ein schauerlicher Purpurmantel uns umhüllt haben. Aber siehe, damit wir diese Qual nicht erdulden müßten, ist Jesus an unsere Stelle getreten, und ein Fluch geworden für uns, um uns vom Fluche zu erlösen.

O großer Schmerzensmann,
Vom Vater sehr geschlagen,
Herr Jesu, Dir sey Dank
Für alle Deine Plagen,
Für Deine Seelenangst,
Für Deine Band' und Noth,

Für Deine Geisselung,
Für Deinen bittern Tod.

Dein Kampf ist unser Sieg,
Dein Tod ist unser Leben,
In Deinen Banden ist
Die Freiheit uns gegeben;
Dein Kreuz ist unser Trost,
Dein' Wunden unser Heil,
Dein Blut das Lösegeld,
Der armen Sünder Theil.

O hilf, daß wir uns auch
Zum Kampf und Leiden wagen,
Und unter unsrer Last
Des Kreuzes nicht verzagen.
Hilf tragen mit Geduld
Durch Deine Dornenkron',
Wenn's kommen soll mit uns
Zum Tode, Schmach und Hohn.

XXIX.

Jesus in der Dornenkrone.

Joh. 19, 4. 5.

«Da gieng Pilatus wieder heraus und sprach zu ihnen: Sehet, ich führe ihn heraus zu euch, daß ihr erkennet, daß ich keine Schuld an ihm finde. Also gieng Jesus heraus und trug eine Dornenkrone und Purpurkleid. Und er spricht zu ihnen: Sehet, welch ein Mensch!»

Es ist ein ernstes, schauerlich schönes Bild, das uns hier vor die Augen tritt — Jesus in der Dornenkrone! Wir haben gehört, wie er zu derselben gekommen ist. Die römischen Kriegsknechte haben sie ihm aufgesetzt, nachdem er von

seinem Volke verworfen war. Und warum? Was hat er Uebels gethan? Als er dort im Tempel mitten unter das Volk hineinrief: «Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen?» hat sich von den Tausenden, die da versammelt waren, eine Stimme wider ihn erhoben? Hat nachmals Hannas oder Kaiphas im ganzen jüdischen Volke einen Einzigen aufgetrieben, der ihn in Wahrheit eines Unrechts beschuldigen konnte? Hat Herodes Etwas auf ihn zu bringen vermocht? Hat nicht Judas, sein Verräther, nach begangener Schandthat ausdrücklich bekannt, daß er unschuldig Blut verrathen habe? Hat nicht Pilati Weib im Traume Zeugniß bekommen, daß er ein Gerechter sey? Ja, hat nicht Pilatus, sein oberster Richter, selbst öffentlich vor dem ganzen Volke ausgerufen, daß keine Schuld an ihm zu finden sey? Und doch sehen wir ihn da — in der Dornenkrone, im spöttlichen Purpurkleide, als einen Missethäter zum Tode verdammt? Siehe, der Anblick dieser unverdienten Schmach geht sogar dem Pilatus nahe, der inzwischen, angelockt vielleicht durch den rohen Jubel der Kriegsknechte, in die Folterkammer getreten ist. Merklich bewegt nimmt er Jesum bei der Hand, und führt ihn, wie er ist, in der Dornenkrone und im Purpurkleide, hinaus vor die Augen des Volks und spricht: «Sehet, welch ein Mensch!» Ja, sehet ihn an, ihr blinden, tollen Juden! Ihr Alle, die ihr von Jahrhundert zu Jahrhundert an diesem Jammerbilde vorübergehet — sehet, welch ein Mensch! Sein Haupt ist mit Dornen umwunden. Aus seiner Stirne quillt das Blut und rinnt in schweren, dunklen Tropfen über die bleichen Wangen darnieder. Seine Augen haben sich schier ausgeweint. Sein Angesicht ist mit Speichel befleckt und aufgetrieben von Backenstreichen. Mit gebundenen Händen stehet er da, dürftig in ein Spottgewand gehüllt. Da hieß es wie bei Hiob (Kap. 19):

«Gott hat meinen Weg verzäunet, daß ich nicht kann hinübergehen, und hat Finsterniß auf meinen Steig gestellt. Er hat meine Ehre mir ausgezogen, und die Krone von meinem Haupte genommen. Er hat mich zerbrochen um und um, und lässet mich gehen, und hat ausgerissen meine Hoffnung wie einen Baum. Sein Zorn ist über mich ergrimmet, und er achtet mich für seinen Feind. Seine Kriegsleute sind mit einander kommen, und haben ihren Weg über mich gepflastert, und haben sich um meine Hütte her gelagert. Er hat meine Brüder ferne von mir gethan, und meine Verwandten sind mir fremde geworden. Meine Nächsten haben sich entzogen, und meine Freunde mein vergessen.» Ist es ein Wunder, daß einmal ein Mensch beim Anblick eines Bildes, das Jesum in der Dornenkrone darstellte und die Unterschrift hatte: «Das that ich für dich! Was thust du für mich?» so gewaltig ergriffen wurde, daß er hinausgieng und bitterlich weinte? O kommt, wir wollen mit ihm gehen, mit ihm weinen. Denn **wir** haben die Peitschen und scharfen Geisseln geflochten, die Jesu Rücken zerfleischten. Das zerrissene Kleid unserer Gerechtigkeit ist der Purpurmantel, der seine Glieder umhüllt. Die Dornen, die seine Stirne bekränzen, sind aus dem Samen gewachsen, den wir auf unser Fleisch gesäet haben. Unser Hochmuth ist das Rohr in seiner rechten Hand — und unser Muthwille der Arm, der ihm in's Angesicht geschlagen hat.

Ach sehet, welch ein Mensch!
Der für uns Menschen stirbet,
Der durch den bittern Tod
Das Leben uns erwirbet,
Der uns durch seine Pein
Befreit von aller Noth,
Der uns erlöset hat
Vom ew'gen Höllen-Tod.

O Jesu, Dir sey Dank,
Daß Du für uns gestorben,
Und hast durch Deinen Tod
Das Leben uns erworben,
Führ' uns durch Deinen Tod
In's ew'ge Leben ein,
So wollen wir auch dort
Dir ewig dankbar seyn.

XXX.

Das Todesurtheil.

Joh. 19, 6—16.

«Da ihn die Hohenpriester und die Diener sahen, schrieen sie und sprachen: Kreuzige! Kreuzige! Pilatus spricht zu ihnen: Nehmet ihr ihn hin und kreuziget ihn; denn ich finde keine Schuld an ihm. Die Juden antworteten ihm: Wir haben ein Gesetz und nach dem Gesetze soll er sterben; denn er hat sich selbst zu Gottes Sohn gemacht. Da Pilatus das Wort hörete, fürchtete er sich noch mehr, und gieng wieder hinein in das Richthaus, und spricht zu Jesu: Von wannen bist du? Aber Jesus gab ihm keine Antwort. Da sprach Pilatus zu ihm: Redest du nicht mit mir? Weißest du nicht, daß ich Macht habe, dich zu kreuzigen, und Macht habe, dich loszugeben? Jesus antwortete: Du hättest keine Macht über mich, wenn sie dir nicht wäre von oben herab gegeben; darum der mich dir überantwortet hat, der hat's größere Sünde. Von dem an trachtete Pilatus, wie er ihn losließe. Die Juden aber schrieen und sprachen: Lässest du diesen los, so bist du des Kaisers Freund nicht; denn wer sich zum Könige macht, der ist wider den Kaiser. Da Pilatus das Wort hörete, führete er Jesum heraus, und setzte sich auf den Richtstuhl, an der Stätte, die da heißt Hochpflaster, auf hebräisch aber Gabbatha. Es war aber der Rüsttag in Ostern um die sechste Stunde. Und er spricht zu den Juden: Sehet, das ist euer König! Sie schrieen aber: Weg, weg mit dem, kreuzige ihn! Spricht Pilatus zu ihnen: Soll ich euern König kreuzigen?

Die Hohenpriester antworteten: Wir haben keinen König, denn den Kaiser! Da überantwortete er ihn, daß er gekreuziget würde.»

Achior, der Oberste der Ammoniter, war ein Feind des Holofernes. Er haßte ihn bis in den Tod — und doch, als er das blutige Haupt desselben sah, das ihm Judith abgehauen hatte, entsetzte er sich, daß er erstarrete. O wie ganz anders war der Eindruck, den Jesus in der Dornenkrone dort vor dem römischen Richthause auf die Herzen seiner Feinde machte. Sie hatten ihn unschuldig gefangen genommen, fälschlich bei Pilatus verklagt; sie hatten es zuletzt dahin gebracht, daß er mit Schmach und Schande gekrönt, mit Wunden und Striemen und Eiterbeulen von der Fußsohle an bis auf's Haupt bedeckt, vor ihren Augen stand. Pilatus wies mit Fingern auf ihn hin und sprach, vielleicht mit Thränen in den Augen: «Sehet, welch ein Mensch!» Es hätte einen Stein erweichen mögen, aber der Juden Herzen erweichte dieser Anblick nicht. Da ihn die Hohenpriester und die Diener sahen, schrieen sie und sprachen: «Kreuzige, kreuzige ihn!» und je mehr Pilatus sich weigerte, und je ernster er in sie drang, doch nicht unschuldig Blut zu vergießen, desto wüthender wurden sie, desto stürmischer riefen sie durcheinander: «Wir haben ein Gesetz, und nach dem Gesetze soll er sterben, denn er hat sich selbst zu Gottes Sohn gemacht!» Gottes Sohn? Wie ein Pfeil drang dieses Wort in Pilati Herz. Die großen Thaten, die dieser Jesus gethan hat, die Majestät, die aus seinen Augen hervorleuchtet — fürwahr, es ist etwas von einer himmlischen Glorie, die ihn umschwebt. Sollte er Einer meiner großen Götter seyn, der in Menschengestalt die Erde besucht hat? In merklicher Sorge geht er hinein in das Richthaus und fragt ihn: «Von wannen bist du?» Und da ihm Jesus keine Antwort gibt, fragt er auf's Neue mit scheinbarer Strenge: «Redest du nicht mit mir? Weißt

du nicht, daß ich Macht habe, dich zu kreuzigen, und Macht habe, dich loszugeben?» Da blickt ihn Jesus an und spricht: «Du hättest keine Macht über mich, wenn sie dir nicht wäre von oben herab gegeben; darum der mich dir überantwortet hat, der hat's größere Sünde.» O daß du diese Worte verstanden hättest, armer Pilatus! Daß du durch die Freundlichkeit, die aus denselben hervorleuchtet, dir das Herz hättest abgewinnen lassen. Aber ach, obschon er von nun an mit doppeltem Eifer trachtete, ihn aus den Händen seiner Feinde zu befreien, ja, obschon er einmal auf dem Punkte stand, da er ihn freigeben wollte: als die Juden schrieen und sprachen: «Lässest du diesen los, so bist du des Kaisers Freund nicht» — erschrickt er, und die Furcht vor denen, die ihm den Leib tödten könnten, bezaubert seine Hand, daß sie den Stab bricht über den Gewaltigen, der Leib und Seele verderben kann in der Hölle. Denn ja, wisse und glaube es nur, Pilatus, dieser arme, gebundene Jesus, der vor dir angeklagt wird, als habe er sich zu Gottes Sohn gemacht, ist wirklich Gottes Sohn. Es war wie getrieben vom heiligen Geiste, daß du von deinem Richterstuhle herab dem versammelten Volke zuriefst: «Sehet, das ist euer König!» Es war ein schauerlich wahres Zeugniß, das ihm jene Kriegsknechte gaben, als sie zum Spott eine Krone auf sein Haupt setzten und ihm einen Scepter in die Hände gaben und vor ihm niederknieeten und sprachen: «Gegrüßet seyst du, der Juden König!» Er ist wirklich ein König, der Juden König, der König aller Könige. Ueber ein Kleines, und er wird hervorbrechen wie die schöne Morgenröthe, wie ein Regen, wie ein Spatregen, der das Land feuchtet (Hos. 6, 3). Da wird dann keine Dornenkrone mehr auf seinem Haupte seyn; kein spöttlich Purpurkleid wird mehr seine Glieder umhüllen. Die Stricke, die seine Hände hielten,

werden zerrissen, und alle Thränen in seinen Augen getrocknet seyn. Seine Lippe wird nicht mehr seufzen, und seine Seele nicht mehr betrübt seyn. Sein Angesicht wird leuchten wie die Sonne, und seine Augen wie Feuerflammen. Nicht mehr umringt von tobenden Juden wird er im Staube dahergeschleppt werden; auf der Wolke des Himmels wird er sitzen, alle Engel werden ihn umgeben und ihre Posaunen erheben. Fressend Feuer wird vor ihm her seyn und ein groß Wetter zu seiner Seite; Himmel und Erde wird er rufen, daß er sein Volk richte. Da wird er nicht mehr vor dir stehen, armer Pilatus; sondern du wirst vor ihm stehen. Wie wird dir da zu Muthe seyn? Der du dich schon so gewaltig fürchtetest vor deinem ohnmächtigen Kaiser, welch ein Zittern wird deine Seele durchbeben, wenn du sammt deinem Kaiser zum Schemel seiner Füße liegen wirst? Und wie wird euch seyn, ihr Kriegsknechte, die ihr ihn am Stricke führtet? Euch, ihr Pharisäer und Schriftgelehrten, ihr verblendeten Juden, die ihr das Kreuzige, Kreuzige über ihn geschrieen habt? Ach, ihr werdet da wohl auch schreien, aber vergeblich schreien: «Ihr Berge, fallet über uns! ihr Hügel, decket uns!» Mit dem Rohre, das ihr ihm zum Spotte in die Hand gegeben habt, wird er in fürchterlichem Ernste als mit einem eisernen Scepter euch zerschlagen, wie die Töpfe wird er euch zerschmeißen. Auch du, meine Seele! wirst dabei seyn, wenn solches geschehen wird; auch du wirst über ein Kleines vor den Flammenblicken des himmlischen Königs stehen. Ach, so schaffe denn, daß du eins mit ihm werdest, so lange es noch heute heißt, damit, wenn er geoffenbaret wird in seiner Herrlichkeit, du Freudigkeit habest und nicht zu Schanden werdest vor ihm in seiner Zukunft!

XXXI.

Der Weg nach Golgatha.

Marc. 15, 20 – 22. Luc. 23, 26. 32. Joh. 19, 17. Matth. 27, 32.

«Und da sie ihn verspottet hatten, zogen sie ihm den Purpur aus und zogen ihm seine eigenen Kleider an und führeten ihn aus, daß sie ihn kreuzigten. Es wurden aber auch hingeführt zween andere Uebelthäter, daß sie mit ihm abgethan würden. Und Er trug sein Kreuz. Und indem sie hinausgiengen und ihn hinführeten, fanden sie einen Menschen, der vorübergieng, mit Namen Simon von Kyrene, der vom Felde kam, der ein Vater war Alexandri und Rufi, den griffen sie und legten das Kreuz auf ihn und zwangen ihn, daß er Jesu sein Kreuz nachtrüge. Und sie brachten ihn an die Stätte Golgatha, das ist verdollmetschet Schädelstätte.»

Jesus war nach langem Widerstreben endlich auch von Pontius Pilatus zum Tode verdammt und den Kriegsknechten zur Kreuzigung übergeben worden. Mit teuflischer Freude fallen diese nun über ihn her, reißen ihm den Purpurmantel, mit welchem sie ihn zum Spotte bekleidet hatten, vom Leibe und legen ihm seine eigenen Kleider an. Die Dornenkrone lassen sie auf seinem Haupte, den Rohrstab aber nehmen sie und fangen nun an, mit demselben auf ihn einzustürmen. So beginnt der Zug. So geht er eine Zeitlang fort. Wie man mit den beiden andern Uebelthätern umgegangen ist, die mit hinausgeführt wurden, davon schweigt die Schrift. Alle Augen sind auf Jesum gerichtet; alle Hände wider ihn los. Sein Kreuz soll er selbst tragen. Er versucht's; aber es geht nicht. Die in der Nacht erduldeten Qualen haben seine Kräfte erschöpft. Ermattet sinkt er nieder auf die Kniee. Da ergreift man, nicht aus Mitleid vielleicht, sondern um desto schneller zu seinem Blute zu kommen, einen Mann, der eben vom

Felde kommt, mit Namen Simon von Kyrene, und zwingt ihn, daß er Jesu sein Kreuz nachtrüge. Nicht umsonst fügt Marcus die Bemerkung bei, daß er der Vater Alexandri und Rufi war, zweier Männer, die in der Apostelgeschichte als Jünger Jesu bezeichnet werden. Von den frommen Söhnen dürfen wir wohl auf einen frommen Vater schließen. Er hatte Jesum liebgewonnen; er hatte im Vorbeigehen vielleicht eine mitleidige Aeußerung über ihn gethan — das war Grund genug, ihn zu ergreifen und der Schmach Jesu Christi theilhaftig zu machen. Du wendest dein Angesicht hinweg von diesem Schauspiele der Hölle? Thue es nicht, meine Seele! Tritt herzu vielmehr, schaue ihn an, deinen Heiland, wie er mit Blut besprengt, mit auf den Rücken gebundenen Händen, mit Scheltworten und Geißelhieben dahergetrieben wird. Da ist eingetroffen, was Jesaias sagt: «Er hatte keine Gestalt noch Schöne; wir sahen ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte. Er war der Allerverachtetste und Unwertheste, voller Schmerzen und Krankheit, so verachtet, daß man das Angesicht vor ihm verbarg.» Er das Haupt, du das Glied. Wo das Haupt hingeht, muß das Glied nachfolgen. Wie dein Heiland, wirst auch du einst zum Tode geführt werden. Ja, jetzt schon bist du auf dem Wege. Von dem Augenblicke an, da der Mensch in diese Welt hereintritt, fängt er an, aus derselben auch schon wieder hinauszutreten. Sein ganzes Leben ist ein fortwährendes Sterben. Wie ein Oelfaß, angebohrt, tropfenweise abläuft, so geht auch unsre Lebenszeit allmählig und unvermerkt dahin, und ist jeder Glockenschlag ein Tropfen, der abfällt — ein Schritt zum Grabe. Und wenn es doch nur gienge wie beim Oele, das so sanft, so ruhig, so ungestört und ungetrübt dahinfließt. Aber nein. Wie der Gang des Herrn nach Golgatha von lauter Spott und Hohn und Schlägen und Miß-

handlungen begleitet war, so ist auch unser Gang zum Grabe eine fortwährende Kette von Schmerz und Trübsal. Die Last des Kreuzes drückt, daß man einmal um's andremal auf die Kniee sinken muß, bis der Fuß die Schwelle des Grabes erreicht hat. Und da wird dann erst der letzte Rest unsrer irdischen Herrlichkeit vollends verschwinden. Der Flitter, womit wir unser Haupt jetzt noch hin und wieder aufzuschmücken pflegen, wird sich in eine Todtenkrone verwandeln. Der Purpurmantel, mit dem wir zur Zeit noch unsre morschen Glieder bedecken, wird uns ausgezogen werden. Nichts wird uns bleiben, als unser eigen Kleid — jenes Kleid, von welchem der Prophet sagt: «Wir sind allesammt wie die Unreinen und alle unsre Gerechtigkeit ist wie ein unflätiges Kleid.» Befleckt vom Staube dieser Welt, voll Wunden, Striemen und Eiterbeulen, die uns der Feind geschlagen, elend und jämmerlich, arm, blind und blos, nackt, wie wir vom Mutterleibe gekommen sind, werden wir wieder dahinfahren. Und wären wir jetzt auch die Schönsten und Liebenswürdigsten, die Reichsten und Angesehensten unter den Menschenkindern — wäre uns auch vergönnt, in goldenen Pallästen zu wohnen und in seidenen Betten zu schlafen: dann, ach dann werden wir die Allerverachtetsten und Unwerthesten, so verachtet seyn, daß man das Angesicht vor uns verbergen wird. Der Goldklumpen (Hiob 31, 24) wird uns verlassen und treulos von uns hinweg zu unsrem Nachbarn rollen. Aus unsrer Wohnung, die uns so lieb und werth war, werden wir hinweg getragen werden — hinweg von unsern Gütern und Freunden; eine enge Bretterhütte wird unser Haus und Schlafgemach, und Würmer und Motten unsre Gesellschaft seyn. Doch möchte es immerhin geschehen, möchte sie dahinfahren, unsre Lebenszeit, sammt Allem, was sie in sich schließet, wie ein Strom; wie es ein Glück ist,

wenn eine schwermüthige, geängstete Seele nach einem Tage voll Angst und Kummer ihre Augen zum Schlafe schließt, so könnten ja auch wir den Tod immer noch mit Freuden begrüßen, als den Augenblick, der uns aus allen Leiden dieser Zeit erlöset, wenn nur mit dem Tode Alles abgethan wäre — wenn nur unser Weg durch dieses Leben nicht zugleich ein Weg nach Golgatha, ein Weg zum Richtplatz wäre. Aber «es ist dem Menschen nicht nur gesetzt, einmal zu sterben, sondern darnach auch das Gericht.» Aus dem Grabe geht's in's Gericht hinein — in das Gericht eines Gottes, vor dessen Augen Alles bloß und entdeckt ist, der die Haare auf unsrem Haupte gezählet hat, der jedes Wort weiß, das wir geredet haben, jeden Gedanken kennet, der je in unsern Herzen aufgestiegen ist — eines Gottes, vor dem die Sünde, auch die kleinste Sünde, ein Greuel ist, der den Tod, den ewigen Tod, auf die Sünde gesetzt, der gesagt hat: «Verflucht ist, wer nicht hält alle Worte des Gesetzes!» Wie wird uns seyn, wenn wir vor diesen Gott uns stellen müssen? Werden wir ihm in's Angesicht schauen — werden wir seinen Blick ertragen können? Wenn er seine Bücher aufthut, wenn er anfängt, mit uns zu rechnen — werden wir ihm auf Tausend Eins antworten können?

Herr Jesu Christ, Du höchstes Gut,
Du Brunnquell aller Gnaden!
Sieh' doch, wie ich in meinem Muth
Mit Schmerzen bin beladen,
Und in mir hab' der Pfeile viel,
Die im Gewissen ohne Ziel
Mich armen Sünder drücken.

Erbarm' Dich mein in solcher Last,
Nimm sie aus meinem Herzen,
Dieweil Du sie gebüßet hast
Am Holz mit Todesschmerzen,

Auf daß ich nicht mit großem Weh'
In meinen Sünden untergeh',
Noch ewiglich verzage.

Stärk' mich mit Deinem Freudengeist,
Heil' mich mit Deinen Wunden,
Wasch' mich mit Deinem Todesschweiß
In meinen letzten Stunden,
Und nimm mich einst, wenn Dir's gefällt,
Im wahren Glauben von der Welt
Zu Deinen Auserwählten!

XXXII.

Die weinenden Töchter von Jerusalem.

Luc. 23, 27 — 31.

« Es folgte ihm aber nach ein großer Haufe Volks, und Weiber, die klageten und beweineten ihn. Jesus aber wandt sich um zu ihnen und sprach: Ihr Töchter von Jerusalem, weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst und über euere Kinder; denn siehe, es wird die Zeit kommen, in welcher man sagen wird: Selig sind die Unfruchtbaren, und die Leiber, die nicht geboren haben, und die Brüste, die nicht gesäuget haben. Dann werden sie anfangen zu sagen zu den Bergen: Fallet über uns! und zu den Hügeln: Decket uns! Denn so man das thut am grünen Holze, was will am dürren werden? »

Mitten unter den tobenden Feinden, die Jesum auf seinem Wege nach Golgatha umringten, waren auch einige Frauen, die klagend und weinend ihm nachfolgeten. Wer sie waren, ist nicht bemerkt, aber aus andern Schriftstellen können wir schließen, daß es jene Weiber aus Galiläa waren, die er gesund gemacht hatte von bösen Geistern und Krankheiten, Maria Magdalena, von der sieben Teufel ausgefahren waren,

und Johanna, das Weib Chusas, des Pflegers Herodis, und Susanna und Maria Jacobi und Maria Salome, von denen anderwärts ausdrücklich berichtet wird, daß sie am Kreuze Jesu gestanden seyen. Auch Maria, die Mutter des Herrn, war unter ihnen, und hat da, als sie den geliebten Sohn unter der Kreuzeslast daher wanken sah, erfahren müssen, was ihr Simeon dort im Tempel vorausgesagt hatte, da er sprach: «Es wird ein Schwert durch deine Seele dringen.» Auch Martha und Maria, das edle Schwesternpaar von Bethanien, waren wohl dabei, vielleicht auch jene Mutter von Nain, die ihren schon auf der Bahre gelegenen Sohn aus Jesu Händen wieder genommen hatte, ja, wer weiß, war auch das canaäische Weiblein, deren Tochter er gesund gemacht hatte, aus der Ferne, und jene Samariterin, die er am Jakobsbrunnen bekehrt hatte, aus Feindesland herbeigekommen, um den Herrn auf seinem letzten Gange zu begleiten. Nun, wer sie auch gewesen seyn mögen, es waren jedenfalls liebe fromme Frauen, die Jesum als den Sohn des lebendigen Gottes erkannt, die ihn lieb hatten von ganzem Herzen. Sie konnten sich daher auch der Thränen nicht erwehren, als sie das theuere Haupt von der Dornenkrone durchstochen, als sie die Hände, aus denen ihnen Gnade um Gnade geflossen war, auf den Rücken gebunden, und das Herz so gekränkt und gedrückt sahen, das stets so warm für sie geschlagen hatte. Ist es denn nicht, als ob sie Alle wie aus einem Munde riefen: «Unsers Herzens Freude hat ein Ende; unser Reigen ist in Wehklagen verkehret, und die Krone auf unserem Haupte ist abgefallen!?» Ist es nicht, als ob die Stimme der jammernden Mutter besonders heraustönete: «Ihr Alle, die ihr vorübergehet, schauet doch und sehet, ob irgend ein Schmerz sey wie mein Schmerz, der mich getroffen hat!?» Er hört sie, der liebe Herr, sie mag ihm auch zu Herzen gegangen seyn, diese

Klage der Liebe: aber stimmt er in dieselbe mit ein? O nein; es ist ihm jetzt, wie ihm vor wenig Tagen war, da er zu Jerusalems Thoren hereinzog. Wie dort für das Hosianna des Volks (Luc. 19, 41), so hat er auch hier für die Schmach kein Gefühl, die sie an ihm verüben. Er hört sie gar nicht, die Lästerreden, die sich über ihn ergießen. Er achtet sie nicht, die Geißelhiebe, die seinen Rücken zerfleischen. Die Sünde, die Sünde seines Volkes ist es, die ihm da wie dort drückend auf der Seele liegt. Darum wendet er sich ernst zu den weinenden Frauen und ruft ihnen zu: «Ihr Töchter Jerusalems! weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst und über euere Kinder. Denn siehe, es wird die Zeit kommen, in welcher man sagen wird: Selig sind die Unfruchtbaren, und die Leiber, die nicht geboren, und die Brüste, die nicht gesäuget haben. Dann werden sie anfangen zu sagen zu den Bergen: Fallet über uns! und zu den Hügeln: Dekket uns! Denn so man das thut am grünen Holze, was will am dürren werden?» Er tadelt damit nicht die Thränen des Mitleids, die über ihn vergossen werden; er fordert nur, daß diese Thränen zugleich auch Thränen der Buße seyen. Jene Thränen *verlangt* er *nicht*, denn er ist von Herzen demüthig; diese aber *will* er *haben*, denn sie sind's, welche *uns* nützen, welche der himmlische Vater zählt, über welchen Freude ist vor den Engel Gottes im Himmel. Wehe dir, o Mensch! der du diese Thränen nicht kennst. Du wirst einmal noch andere, furchtbare Thränen weinen müssen, *die*, unter deren Glutstrom du vernichtet stöhnen wirst: «Ihr Berge, fallet über mich! ihr Hügel, decket mich!» Ach, dann wird deine Mutter, wenn sie diese Klage hört, und dieselbe Kluft zwischen ihr und dir bevestiget siehet, welche den reichen Mann und den armen Lazarus trennet, die Unfruchtbaren, und die Leiber, die nicht geboren, und die Brüste, die nicht

gesäuget haben, selig preisen um deinetwillen — und der Stunde, da sie dich gebahr, da sie voll Dank und Freude zum erstenmal dich an ihre Brust drückte, mit Jammer gedenken. O noch ist es Zeit. Noch kannst du deine Hände falten, deinr Kniee beugen, deinen Abschied machen von der Welt und ihrer Lust. Noch wird deine Sünde bedeckt gehalten unter göttlicher Geduld, noch währet deine Gnadenstunde, in welcher du Thränen finden kannst über deine Sünde. O suche sie, weine sie! Laß dich das Bild deines zum Kreuze wankenden Mittlers erschüttern! Laß dich erschrecken sein drohendes Wort: «So das geschieht am grünen Holze, was will am dürren werden?»

XXXIII.

Die Kreuzigung.

Luc. 23, 33.

«Und als sie kamen an die Stätte, die da heißt Schädelstätte, kreuzigten sie ihn daselbst.»

Golgathas Gipfel ist erreicht; Gottes Lamm zur Schlachtbank geführt, Christus am Opferaltare. Jerusalem, die königliche Stadt, zu deren Heile er gekommen ist, liegt ausgebreitet zu seinen Füßen. Wer weiß, blickte er mit Thränen in den Augen, wie dort von dem Oelberg herunter, über sie hin. O daß sie doch wie feurige Kohlen auf die Herzen seiner Dränger gefallen wären! Daß diese doch jetzt noch das Heil ihrer Seelen bedacht und sich demüthig vor ihm in den Staub gelegt hätten! Aber ach, anstatt sich zu seinen, werfen sie ihn zu ihren

Füßen nieder, werfen ihn nieder auf das Kreuzesholz; und während der Eine auf seiner Brust, der Andere auf seinen Armen knieet, holt ein Dritter Nägel herbei, und ein Vierter wartet schon mit dem Hammer, ihn daran festzunageln. Es ist geschehen. Und nachdem schnell auch noch zwei Andere angeheftet sind, jene Missethäter, die zugleich mit Jesu waren herausgeführt worden, richtet man die Kreuze auf. Da hängt er nun, der Herr der Ehren, am Schandpfahle. Sein ganzes Haupt ist krank, sein ganzes Herz ist matt, von der Fußsohle an bis auf's Haupt ist nichts Gesundes an ihm. Die Hände, womit er Tausende gesegnet hat, sind angenagelt, daß er's bleiben lasse und nicht mehr thue. Die Füße sind durchgraben und an's Kreuz geheftet; der alle Lahmen im Lande gesund gemacht hat, kann nun selbst nicht mehr gehen. Der Blick allein ist ungebunden. Er fällt herab auf die rasende Menge. Teuflische Freude in allen Gesichtern. Da sitzen die Kriegsknechte und theilen sich in seine Kleider. Darneben steht ein Pharisäer, der deutet mit Fingern auf ihn und spricht: «Arzt, hilf dir selber!» Das hört ein Anderer in seiner Nähe, und — «Ja, ruft er lachend in den Haufen hinein, Andern hat er geholfen und sich selbst kann er nicht helfen!» «Ist das der König Israels?» fragt spottend ein Dritter — und ein Vierter: «Ist das der Sohn Gottes? Wohlan, er steige herab vom Kreuze, so wollen wir glauben!» Endlich ist man mit Worten nicht mehr zufrieden. Man schüttelt das Haupt vor ihm; man spuckt vor ihm aus; man speit ihn an. «Pfui dich an, ruft man, wie fein zerbrichst du den Tempel Gottes und bauest ihn in dreien Tagen!» Ja, er wird so allgemein, der Spott, daß zuletzt sogar einer der Leidensgefährten zur Seite mit einstimmt und hönisch ihm zuruft: «Bist du Christus, so hilf dir selbst und uns!» Fürwahr, da

ist eingetroffen, was der Herr im 22sten Psalme schon lange vorausgesagt hatte: «Große Farnen haben mich umgeben, fette Ochsen haben mich umringt. Ihren Rachen sperren sie auf wider mich wie ein brüllender und reißender Löwe. Ich bin ausgeschüttet wie Wasser; alle meine Gebeine haben sich zertrennet; mein Herz ist in meinem Leibe wie zerschmolzenes Wachs. Meine Kräfte sind vertrocknet wie eine Scherbe, und meine Zunge klebet an meinem Gaumen, und du legst mich in des Todes Staub. Denn Hunde haben mich umgeben, und die Rotte der Bösen hat sich an mich gemacht. Sie haben meine Hände und Füße durchgraben; ich möchte alle meine Gebeine zählen, sie aber schauen und sehen ihre Lust an mir. Sie theilen meine Kleider unter sich, und werfen das Loos um mein Gewand.» Ach, wohl wäre es dem Herrn ein Kleines gewesen, diesem Schauspiele der Hölle ein Ende zu machen. Er hätte thun können, was sie von ihm begehrten. Er hätte vom Kreuze herabsteigen und seine Messiaswürde mit Feuerflammen beweisen können. Aber lasset uns ihn loben und seine Barmherzigkeit preisen, daß er es nicht gethan hat, daß er sanft und stille, wie ein Lamm, alle Fluthen der Trübsal über sich daherrauschen ließ, und als ein Fluch der Welt, als ein Fegopfer aller Leute am Kreuze dahinstarb. Hätte er es nicht gethan, so müßten wir den Spott der Hölle erdulden, und unser Haupt zum ewigen Tode neigen. Um uns diese Qual zu ersparen, hat er sie übernommen und sich kreuzigen lassen, um uns vom Kreuze zu befreien. Ist dir bange, meine Seele, über deine Sünde? Ist deine Missethat dir über's Haupt gewachsen? Ist sie wie eine schwere Last dir zu schwer geworden? Hast du, wie David, keinen Frieden in deinen Gebeinen vor deiner Sünde? Arme, geängstete Seele, kniee nieder vor dem Kreuze, das auf Golgatha erhöhet ist, vor dem Manne

mit der Dornenkrone und dem erblaßten Angesichte, und sprich:

O Lamm Gottes, unschuldig am Stamme des Kreuzes geschlachtet,
Allzeit erfunden geduldig, wie sehr Du wurdest verachtet,
All' Sünd' hast Du getragen, sonst müßten wir verzagen —
Erbarm' Dich unser, o Jesu!

O Lamm Gottes, unschuldig am Stamme des Kreuzes geschlachtet,
Allzeit erfunden geduldig, wie sehr Du wurdest verachtet,
All' Sünd' hast Du getragen, sonst müßten wir verzagen —
Gib uns Deinen Frieden, o Jesu!

XXXIV.

Jesu erstes Wort am Kreuze.

Luc. 23, 34.

«Jesus aber sprach: Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie thun.»

«Zeuch deine Schuhe aus von deinen Füßen, sprach Gott der Herr dort zu Mose, als er ihm in Midian im feurigen Busche erschien; denn der Ort, darauf du stehest, ist heiliges Land.» Es ist, als ob der Herr in diesem Augenblicke auch vor dir, meine Seele, stünde, und spräche: «Zeuch deine Schuhe aus von deinen Füßen; tritt leise, tritt mit Ehrfurcht herzu; denn der Ort, da du jetzt stehest, ist heiliges Land.» Wir sind nach Golgatha getreten, an den Ort, da Gottes eingeborner Sohn am Kreuze hängt. Wir sind ihm im vorigen Abschnitte schon nahe gekommen; ja, unser Fuß hat schon seine Schwelle berührt. Wir haben das ewig denkwürdige Kreuzesholz aufrichten sehen. Aber wir sind doch

nur von Ferne gestanden. Wir haben uns unter dem großen Haufen aufgehalten, der mörderisch um's heilige Kreuz her tobte; haben die Lästerreden angehört und das Hohngelächter vernommen, das wie ein Flugfeuer von Mund zu Munde schlug. Aber heute wollen wir näher herzutreten, näher an's Kreuz hintreten und Dem in's Auge schauen, der daran angeheftet ist. Wie würde uns an seiner Stelle gewesen seyn? Was würden wir gethan haben, wenn die Pforten der Hölle so um uns herum gewüthet hätten, wie sie um ihn herum gewüthet haben? Würden wir nicht in lautes Murren wider Gott, nicht in bittere Verwünschungen wider die ungerechten Feinde ausgebrochen seyn? Und Jesus? «Vater!» ruft er, auch in dem züchtigenden Gott seinen liebreichen Vater erkennend, als ob er sagen wollte: «Siehe, Vater, hie bin ich, thue mit mir, wie es dir wohlgefällt!» «Vater!» ruft er zum Vorbilde für alle Zeiten hinaus, daß, die ihm angehören, auch Vater rufen mögen, wenn ihnen das Wasser an die Seele geht. Denn der Knecht ist ja nicht über den Herrn, und der Jünger nicht über den Meister. «Haben sie mich gehasset, so werden sie euch auch hassen, spricht Christus; haben sie den Hausvater Beelzebub geheißen, wie vielmehr werden sie seine Hausgenossen also heißen.» Und wie würde sich's auch schicken, daß der Fuß auf Rosen tanzete, während das Haupt mit Dornen umwunden ist; daß der Christ in Milch und Honig schwelgete, während Christus mit Essig und Gallen getränket ward? Darum ist's auch von jeher Regel im Hause des Herrn gewesen und geblieben bis auf diese Stunde, daß, wer mit ihm herrschen will, auch mit ihm dulden, und ein Schmerz mit ihm werden muß, wer ein Herz mit ihm seyn will. O daß wir nur auch, mit Jesu leidend, stets sanftmüthig litten, wie er. Aber wie klein, wie unzufrieden, wie mürrisch, wie trotzig sind wir

meistens, wenn es wider unsern Wunsch und Willen geht; wenn uns Gottes Hand zuweilen den Schmerzenskelch darreicht, wenn er uns wohl gar ein Paar Tropfen mehr hineinthut, als unserm Nachbar zur Rechten oder zur Linken. O wie sind wir da gleich so geneigt, zu glauben, als wären wir von ihm verlassen, vergessen, als habe er aufgehört, unser Vater zu seyn. Und sind vollends die Leiden, die uns drücken, von Menschenhänden uns zugefügt; sind es Feinde, die uns hassen, lästern, verleumden, berauben, oder sonst zu nahe treten: was pflegen wir zu thun? Und was that Jesus? Siehe, wie er dahängt am Kreuze! Die ganze Hölle ist um ihn los. Es hängen doch noch zwei neben ihm, der Eine ein Dieb, ein Mörder der Andere. Auf sie aber sieht man gar nicht hin. Alle Augen, alle Finger sind auf Jesum gerichtet. Man ist nicht zufrieden damit, ihn zum Tode verdammt, ihn gekreuzigt vor Augen zu haben. Auch am Kreuze hängend, muß er noch fühlen, wie unaussprechlich sie ihn hassen. Er hängt hoch, er kann die ganze Höllenbande überschauen. Er bemerkt jede Miene, er hört jedes Wort. Er hätte einen Blick zum Himmel senden dürfen, und Legionen von Engeln würden dagewesen seyn, Rache zu geben mit Feuerflammen. Aber siehe! Sanft hebt er sein Auge von der Mörderschaar hinweg, hinauf zu seinem Vater. «Vater, spricht er, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!» Wie? Sie wissen nicht, was sie thun? Kennen sie ihn etwa nicht, den sie an's Kreuz geheftet haben? Ist er nicht in ihrer Mitte geboren und erzogen worden? Ist er nicht dreiunddreißig Jahre lang unter ihnen aus und eingegangen? Haben sie nicht täglich im Tempel seine gewaltige Predigt gehört? Haben sie nicht allenthalben im Lande die Wunder seiner Hand gesehen? Sind sie nicht dabei gestanden, als dort am Jordan Johannes auf ihn hinwies und sprach: «Siehe, das ist Gottes Lamm, wel-

ches der Welt Sünde trägt?» Haben sie nicht aus der Wolke die Stimme Gottes vernommen: «Das ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe?» Und doch hören wir Jesum beten: «Sie wissen nicht, was sie thun?» Ja, sie wußten's und wußten es nicht. Sie kannten Jesum, aber sie erkannten ihn nicht. Sie hörten seine Predigt, sie sahen seine Wunder, sie wußten Johannis, ja des Himmels Zeugniß über ihn — und hielten ihn dennoch für Beelzebub, den Obersten der Teufel, für einen Lügner und Volksverführer, für einen Sabbathsschänder und Gotteslästerer. Und darum, weil so ihre (der Masse) That weniger eine That der Bosheit, als der Verblendung war, war es auch nicht Zorn und Unwille, sondern das Gefühl des tiefsten Mitleids, was die Seele des Herrn beim Anblick der rasenden Menge ergriff; darum rief er nicht Feuer und Schwefel, wie über Sodom und Gomorrha, über ihre Häupter herab, sondern blickte gerührt zum Himmel empor und betete: «Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!» O wie gut wäre es, wenn auch wir in den Kämpfen, die uns verordnet sind, dieses Wort unsers gekreuzigten Erlösers zu unserer Regel und Richtschnur macheten; wir würden billiger — und besser fahren. Denn es bleibt ewig wahr, was uns die Fabel im Bilde vor die Augen stellt: Als einmal der Sturmwind mit der Sonne stritt, wer von beiden dem Wanderer am ehesten den Mantel nehmen würde, und der Sturm hierauf aus vollen Kräften zu blasen und zu wehen begann, griff des Wanderers Hand nur um so fester in die Falten seines Kleides und schlang es um so inniger um seinen Leib; als aber die Sonne mild ihr Angesicht erhob und ihre Strahlen wie feurige Kohlen auf seinem Haupte sammelte, da entfaltete er selber das Gewand, und ließ es locker und immer lockerer auf der Schulter ruhen, bis es endlich von selbst

darniederfiel. Darum, o Du gekreuzigter Heiland! flöße Sanftmuth und Liebe uns ein; Sanftmuth und Liebe gegen Gott und die Welt; Sanftmuth und Liebe, wie Du sie geübt hast und noch übest — an uns! Denn wir sind's ja,

— — wir haben Dich betrübet,
Mit schwerer Schuld Dein Innerstes gekränkt.
Zahllose Sünden haben wir verübet,
Und jede hat mit Wermuth Dich getränkt.
Wir bauten Dir das Kreuz, das Du getragen,
Wir flochten Dir den Kranz, der Dich gekrönt.
Hier sind die Hände, welche Dich geschlagen;
Hier ist der Mund, der Dich verhöhnt.

Du aber hast gesegnet, die Dir fluchten;
Der Dich verfolgt, dem hast Du wohlgethan.
Du betetest für sie, die Dich versuchten;
Der Dich verleugnet hat, den sahst Du an.
Du wolltest Deine Peiniger nicht hassen,
Dein Aug' hat über ihre Stadt geweint.
O wer vermag die Liebe zu erfassen,
Die Gutes thut an ihrem Feind?

Was können wir Dir geben und erzeugen,
Was bringen wir Dir zur Vergeltung dar?
Und wär' uns auch die ganze Welt zu eigen,
Was ist so groß, als Deine Liebe war? —
Einst, wenn das Herz von keinem Uebertreten,
Von keiner Sünde mehr die Seele weiß,
Dann werden wir in seligen Gebeten
Aussprechen Deines Namens Preis!

XXXV.

Das zweite Wort.

Luc. 23, 39—43.

«Aber der Uebelthäter Einer, die da gehenkt waren, lästerte ihn und sprach: Bist du Christus, so hilf dir selbst und uns. Da antwortete ihm der Andere und strafte ihn und sprach: Und du fürchtest dich auch nicht vor Gott, der du doch in gleicher Verdammniß bist? Und zwar wir sind billig darinnen, denn wir empfangen, was unsere Thaten werth sind; dieser aber hat nichts Ungeschicktes gehandelt. Und sprach zu Jesu: Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst. Und Jesus sprach zu ihm: Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese seyn.»

Zwei Missethäter waren mit Jesu herausgeführt, waren mit Jesu gekreuziget worden. Unter denselben Leibesschmerzen, wie er, hiengen auch sie da, auf die Stunde ihrer Auflösung wartend. Das hätte sie nun freilich demüthig machen und auffordern sollen, die letzten Augenblicke noch wo möglich zur Errettung ihrer Seelen zu benützen. Aber siehe da, als der Eine derselben den Spott der Hölle über Jesum hörete, als er vernahm, wie man ihn lästernd der Juden König nannte, stimmte auch er mit ein, und sprach: «Bist du Christus, so hilf dir selbst und uns!» Er muß es in einem besonders höhnischen Tone gesagt haben; denn der andere Uebelthäter, als er das hörete, strafte ihn darum und sprach: «Und du fürchtest dich auch nicht vor Gott, der du doch in gleicher Verdammniß bist? Und zwar wir sind billig darinnen, denn wir empfangen, was unsere Thaten werth sind; dieser aber hat nichts Ungeschicktes gehandelt.» Darauf aber wendet er sich zu Jesu hin und spricht: «Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst!» Es war viel, daß dieser in

Uebertretungen und Sünden alt, und grau vielleicht, gewordene Mensch noch in der letzten Stunde seines Lebens zu so lebendiger Erkenntniß, zu so ernstlicher Buße kam. Es war noch mehr, daß er, gedrängt von solchem Bußgefühle, zu Jesu seine Zuflucht nahm, daß er aus dem armen, zerschlagenen, mit Spott und Dornen gekrönten Jesus heraus den Herrn und Heiland der verlorenen Sünder erkannte. Hatte er irgendwie früher schon einmal einen guten Eindruck empfangen, der jetzt erst zum Ausschlage kam? Oder hatte ihm die Predigt das Herz abgewonnen, die Jesus auf dem Wege nach Golgatha herauf den Töchtern Jerusalems gehalten, und die er mit angehört hatte? Oder war es die majestätische Haltung des Herrn der Niederträchtigkeit seiner Feinde gegenüber — das Gebet: «Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun,» was sein Inneres ergriff und zu so heilsamer Entscheidung brachte? Wir wissen es nicht, aber das wird uns berichtet, daß er mit seiner Buße und seinem Glauben Gnade vor dem Herrn fand. Denn siehe, kaum war jene Bitte seinen Lippen entschwunden, so rief Jesus, gewiß mit freudiger Stimme, dem armen Sünder hinüber: «Wahrlich, ich sage dir, heute noch wirst du mit mir im Paradiese seyn.» Ach, welch lindernder Balsam mag dieses Wort auf das wunde Herz des armen Schächers gewesen seyn —! welch ein freundlicher Stern in die Nacht seines Todes hinein! Du glaubst, meine Seele, über ein Kleines auch dieses Trostwort zu hören? Aber bist du denn auch schon so, wie du seyn mußt, um in Wahrheit dich dieser Hoffnung getrösten zu können? Hast du denn auch schon ernstlich, wie der Schächer, in dein Herz hinein — auf deinen Lebenslauf zurück — zu deinem Heilande auf geblickt? Glaubst du, und glaubst du gewiß, daß in Ihm auch deine Sünde getilgt, auch deine Schuld bezahlt, auch dein Tod in Sieg verschlungen ist? Daß du nun kein Verlorner, kein

Verdammter mehr bist? Daß nun der ganze Himmel dein, der ganze Himmel in Ewigkeit dein ist? Und freuest du dich deß auch mehr, als über Alles auf Erden? Und sehnst du dich nach dem Augenblicke, da sich dein Glauben in Schauen verwandeln wird? Und ist jetzt schon dein Herz, dein Mund, dein Wandel im Himmel? Lebst du, wie ein Erlöseter, wie ein aus der Hölle Gerissener, ein in das neue Wesen, in Gottes Reich Versetzter leben soll und muß? Es fehlt dir noch daran? Du zweifelst noch, ob Christus auch für dich gestorben — ob er auch die Versöhnung für deine Sünde sey? Du zitterst noch vor Grab und Tod, vor Gericht und Ewigkeit? Es ist noch dieß und jenes in der Welt, das dir lieber ist, als er? Es gibt eine Sünde, eine Schwachheit, der du noch mit Lust und Liebe nachhängst? Arme Seele! Dann ist es noch nicht Zeit, paradiesischen Hoffnungen dich hinzugeben. Wohl aber noch Zeit, dich aufzumachen und den Grund dazu zu legen. Oder willst du's wie der Schächer machen — dem Teufel den Wein und dem Herrn die Hefe deines Lebens geben? Willst du heute noch wohlleben, weil's da ist, und deines Leibes brauchen, weil er jung ist, morgen aber, oder übermorgen, im Alter, auf dem Sterbebette dich bekehren? O irre dich nicht, Gott läßt sich nicht spotten! Je älter, je kälter. Gar Mancher schon, der heute nicht Buße thun wollte, hat morgen nicht mehr gekonnt. Und weißt du, ob es überhaupt nur noch ein Morgen für dich gibt? Ob es im Himmel beschlossen ist, daß dir die Krone der grauen Haare soll aufgesetzt werden? Ob nicht der Tod deinem Alter zuvorkommt, und dich hinwegnimmt in der Hälfte deiner Tage? Darum heute, heute, so du Gottes Stimme hörest, verstocke dein Herz nicht, und gib dem Besten das Beste!

XXXVI.

Das dritte Wort.

Joh. 19, 25 — 27.

«Es standen aber bei dem Kreuze Jesu seine Mutter, und seiner Mutter Schwester, Maria, Kleophas Weib, und Maria Magdalena. Da nun Jesus seine Mutter sah, und den Jünger dabei stehen, den er lieb hatte, spricht er zu seiner Mutter: Weib, siehe, das ist dein Sohn. Darnach spricht er zu dem Jünger: Siehe, das ist deine Mutter. Und von der Stunde an nahm sie der Jünger zu sich.»

Schon in einem früheren Abschnitte wurde bemerkt, daß unter dem Haufen, der Jesum zum Tode begleitete, auch einige Frauen waren, die klagend und weinend ihm nachfolgeten. Diese lieben Frauen finden wir auf Golgatha wieder. Sie standen nahe am Kreuze Jesu, am nächsten Maria, seine Mutter — zum Denkmal für alle Zeiten hinaus, daß, die Jesu angehören wollen, auch unter seinem Kreuze stehen, und je näher sie ihm angehören wollen, desto dichter unter seinem Kreuze stehen müssen. Und warum? Damit sie dem Bilde ihres gekreuzigten Meisters gleichförmig werden und seine Mahlzeichen auch an ihrem Leibe tragen; damit sie lernen nach Gott schreien und ihr Anliegen auf ihn werfen; damit sie nicht zu sehr eingewöhnen in diesem irdischen Egypten, sondern immer ein herzliches Verlangen nach dem gelobten Lande in sich rege behalten, eine Sehnsucht nach dem Vaterhause, wo die zerschlagenen Gebeine wieder fröhlich und alle Thränen werden abgewischt werden — das und Aehnliches mögen etwa die Gründe seyn, warum es der Herr so geordnet hat, daß die Seinen nicht ohne Anfechtung bleiben und den Leidenskelch immer eingeschenkt vor sich stehen haben. Aber gibt's der Trübsal viel in Jesu Reiche, so fehlt es auch

darneben nicht an Trost. Denn siehe, kaum hat er die weinende Mutter am Stamme des Kreuzes bemerkt, so bewegt sich sein Herz. Arme Mutter, was wird aus dir werden? Gehen sie mit mir so um, wie werden sie mit dir umgehen? Das ist sein stiller Gedanke. Und er blicket umher im weiten Kreise der Mörder, ob er nicht Einen erspähe, dem er die theuere Mutter befehlen könnte. Und er sieht ihn, den er lieb hatte, Johannes, den frommen, heiligen Jüngling. Und er spricht, mit den Augen auf ihn deutend: «Siehe, Mutter, das ist dein Sohn!» Und zu Johannes: «Siehe, Freund, das ist deine Mutter!» Hört's, hört's, ihr armen Wittwen, wie der Herr noch am Kreuze für euch gesorgt hat! Ihr armen Waisen, Vater und Mutter haben euch verlassen, aber der Herr nimmt euch auf! Hört's, ihr nothleidenden, bedrängten, gedrückten, unter der Last eines schweren Kreuzes daherkriechenden Hausväter und Hausmütter, ihr Alle, die ihr Asche wie Brod essen müsset und euern Trank mit Thränen mischen — hört, wie sich der Heiland der Verlassenen erbarmt! Hat er's gethan, da er als der Allerverachtetste und Ohnmächtigste am Kreuze hieng, wie sollte er es jetzt nicht thun, da er erhöht zur Rechten der Majestät im Himmel sitzet und ist Alles unter seine Füße gethan? «Nein, Du verlässest Keinen, nein, Alle, Herr, die Deinen sind Deinem Herzen aufgedrückt; wo irgend Noth sich zeiget, ein Haupt sich trauernd neiget, da hast Du längst schon hingeblickt!» — Aber wozu bedurfte es erst solch gegenseitiger Verpflichtung zwischen Johannes und Maria, wozu dieser mittelbaren Versorgung der Mutter des Herrn? War und ist nicht Jesus der Eingeborne vom Vater? Er spricht, so geschieht's; er gebeut, so stehet's da! Hat er nicht Tausende mit fünf Broden und ein wenig Fischlein gesättigt? Was bedurfte Er, der Allmächtige, dem nun nach seiner Auffahrt

vollends alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden, erst fremder Beihülfe, um ein armes Weib zu versorgen? Von einem Bedürfen kann keine Rede seyn. Nein, wenn er gewollt hätte, hätte er's auch ohne Johannes gekonnt. Aber er wollte eben nicht. Er wollte vielmehr, daß Johannes und Maria durch gegenseitigen Liebesdienst sich selbst erhalten und versorgen sollten, damit man daran gleich von vorneherein als an einem kleinen Bilde erkennen möchte, daß sich die Seinen nicht als ein locker an einander hängender Haufen von Einzelwesen, sondern als ein, durch das Band der Liebe zusammengeknüpftes Ganzes betrachten sollen, da Eines dem Andern mit der Gabe, die es empfangen hat, zu dienen berufen ist. O daß man dieser Liebesmeinung des Herrn sich nur besser bewußt wäre und bereitwilliger derselben entspräche! Es würde dann nicht so viele Arme und Verlassene und Verstoßene und Zurückgesetzte, nicht so viel Zank und Unfriede, Betrug und Falschheit, Neid und Bosheit im Schooße der Christenheit geben. Es würde dann vielmehr die Gemeinde des Herrn das Bild eines Leibes darstellen, da auch ein Glied dem andern bereitwillig Handreichung thut, und so das Ganze durch das Einzelne und das Einzelne durch das Ganze getragen und erhalten werden. O Gott, der Du die Liebe, der Du der Gott der Einigkeit und des Friedens bist, mache uns zu Kindern des Friedens! Gib unsern Aeltern Marien- und unsern Kindern Jesus-, uns Allen aber Freundes- und Bruderherzen, wie Johannes eines hatte, damit durch Gemeingeist und Gemeinsinn die Gemeinde im Kleinen und Großen, nach innen und außen hin stark und herrlich werde — ein Abbild jener Gemeinde, die, eins in Deiner Liebe, vor Deinem Throne stehet, und Dir dienet in Deinem Tempel Tag und Nacht!

XXXVII.
Das vierte Wort.

Matth. 27, 45. 46.

«Und von der sechsten Stunde an ward eine Finsterniß über das ganze Land, bis zu der neunten Stunde. Und um die neunte Stunde schrie Jesus laut und sprach: Eli, Eli, lama asabthani? das ist: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?»

Der Herr der Ehren am Schandpfahle! Gottes Sohn von Gott verlassen! Was kann es Merkwürdigeres, was Bedenklicheres geben? Die Sonne verbirgt ihr Angesicht, als ob sie die unbegreifliche Erniedrigung ihres Herrn und Meisters gar nicht ansehen könnte. Die ganze Natur hängt einen Trauermantel um, wie wenn sie gefühlt hätte, daß der ewige Hohepriester in dieser großen Stunde um ihretwillen in blutiger Opferarbeit lag. Und wir sollten gedankenlos an diesem schauerlichen Ereignisse vorübergehen? Wir sollten nicht staunend fragen, wo denn auch in diesem Dornenstrauche der Honig verborgen liegt? — Wir sind in dieser Welt von mancherlei Noth umgeben. O wie tröstlich ist es da, einen Freund zu haben, an den man sich lehnen, an dessen Brust man sein Herz ausschütten kann. Es ist traurig, in traurigen Tagen von Menschen verlassen zu seyn. Und doch, ist's der Fall, so schickt man einen Blick hinauf zum Himmel; da wohnt ein Freund, ein Tröster, dem man seinen Kummer klagen kann, der uns bleibt, wenn auch alle Menschen uns verlassen. Aber denket euch einen Menschen auch von Gott verlassen! Wir treten im Geiste an das Sterbebett eines Familienvaters. Die Seinen stehen um ihn her und weinen. Alle Hülfe ist umsonst; der Augenblick des Scheidens ist gekom-

men. Da blickt er zum Himmel auf und spricht: «Der Tod ist verschlungen in den Sieg! Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Gott sey Dank, der mir den Sieg gegeben hat durch Jesum Christum!» Und segnend breitet er seine Hände aus über seine Lieben, und —: «Ich lasse euch Gott, den himmlischen Vater, zum Freunde, spricht er, ich sterbe, aber er wird mit euch seyn.» Aber wie? Wenn er von Gott verlassen wäre, wenn er seine Hände nicht zu ihm aufheben könnte, nicht zu ihm rufen dürfte? Wir gehen über's Grab hinüber, wir thun einen Blick in die Hölle hinein. Sehet da den reichen Mann, wie er seine Arme ausbreitet in der Angst seines Herzens. Auf den Knieen liegt er; seine Hände hat er sich wund gerungen. Ist denn Niemand da, der sich seiner erbarmt? Gott, Du hörst doch das Schreien der jungen Raben, die Dich anrufen — hörst Du denn nicht den Jammerruf der Verzweiflung aus dem Abgrunde der Hölle herauf? Umsonst. Kein Tropfen Wassers, kein Blick der Gnade in die schauerliche Tiefe hinein. Das heißt verlassen seyn von Gott! Und diese Pein, Herr Jesu, mußtest Du am Kreuze erdulden? «Mein Gott, mein Gott! höre ich Dich rufen — warum hast Du mich verlassen?» Warum? Warum? Nein, wir fragen nicht so. Wir beugen uns beschämt in den Staub. Denn wir wissen, es sind das Worte, die wir ihm ausgepreßt haben. Es ist das eine Klage, welche die ganze Menschheit aus ihm herausrief. Er hatte in Gethsemane ihre Sündenlast auf sich genommen. Er war mit dieser Sündenlast von Stufe zu Stufe in Gottes Zorn hineingegangen. Er hatte um die neunte Stunde den Gipfel desselben erreicht. Es muß ein fürchterlicher Augenblick, eine namenlose Qual gewesen seyn; eine Qual, die wir uns gar nicht vorstellen können, ein Schmerz, noch größer, als der Höllenschmerz, den ein Jeder von uns um seiner Sünde wil-

len hätte erdulden sollen, weil er allen Höllenschmerz aller Menschenkinder in diesem Augenblicke vereinigt auf sich liegen hatte. O denke an diesen Augenblick, meine Seele, und lerne aus dem Verhalten deines Herrn und Meisters, was auch du zu thun hast, wann du im Kleinen Aehnliches erfährst. Wenn es dir heiß wird in dem Kampfe, der dir verordnet ist; wenn die Lippe müde ist von Seufzen, und das Auge nimmer weinen kann; wenn der Trost nicht mehr zureicht, den du in guten Stunden dir gesammelt hast, wenn auch Andere kein Wort mehr für dich haben, ja selbst die Bibel, vor dir aufgeschlagen, nicht mehr redet; wenn alle deine Kraft gebrochen und aller Muth verloren und aller Glaube ausgestorben scheint, und dein armes Herz sich von der Macht der Finsterniß ergriffen, von Gott verlassen dünket — frage dann zwar nicht: «Warum? Warum?» Denn es ist nur Einer, der so fragen konnte, der am Kreuze, Jesus, der ohne Sünde war. Außer ihm ist Keiner unter allen Menschenkindern, der, was er leidet, unverschuldet leidet. Es ist nur unser Thun und Lassen uns selbst oft so wenig bekannt, daß wir uns der daraus fließenden Folgen als von uns selbst verwirkter Dinge gar nicht bewußt werden. Es liegt nur oft eine so lange Zeit zwischen dem Leiden, das uns drücket, und dem Umstand, durch den wir's herbeigeführt haben, es fallen nicht selten so viele andere Sachen dazwischen hinein, daß wir den Zusammenhang zwischen der Schuld und dem Uebel nicht mehr herauszufinden vermögen. Hätten wir Augen wie Gott, vor denen alles bloß und entdeckt ist, sähen wir das ganze Getriebe unsers Lebens und Webens bis auf den feinsten Faden herunter offen vor uns liegen: wir würden bald erkennen, daß die meisten von den Leiden, die uns drücken, irgendwann und irgendwie von uns selbst verschuldet sind. Und auch angenommen, es wäre nicht

der Fall — wie nicht zu läugnen ist, daß es Uebel gibt, deren Grund nicht in unserm eigenen Verhalten lieget — so kommt noch etwas Anderes in Betracht. Der Mensch darf nemlich nie an und für sich allein, als Einzelwesen betrachtet, sondern muß immer im Zusammenhange mit dem Ganzen, dem er angehört, als ein Glied in der Kette an dem Leibe der menschlichen Gesellschaft angesehen werden. Wie nun ein jedes Glied deines Körpers des Verdienstes des ganzen Leibes zu genießen bekommt, und umgekehrt jedes Glied auch die Folgen mit zu büßen hat, wenn das Ganze etwas verschuldet: so haben wir auch das, was uns Trauriges zustößt, wenn es gleich nicht persönlich von uns herbeigeführt worden, doch als eine Frucht der Gesammtschuld anzusehen, die um der Sünde willen auf der Menschheit ruhet, und von der ein Jedes seinen Theil, und zwar den Theil zu tragen hat, den Gott ihm aufzulegen für gut findet. Nein, darum frage nicht, o Mensch, wenn du zu leiden hast: «Warum, warum, mein Gott?» «Es ist deiner Bosheit Schuld, daß du gestäupet, und deines Ungehorsams, daß du gezüchtiget wirst»: wohl aber lerne von deinem Heilande in jedem Leiden, das dich drücket, zu dem deine Zuflucht nehmen, der es dir aufgelegt hat, und der es einzig und allein auch von deiner Schulter wieder nehmen, oder, es auf deiner Schulter lassend, lindern kann. Flehe ihn an, daß er dich um dessentwillen nicht verlassen wolle, der für dich von Gott verlassen war — und gewiß, wenn dir's von Herzen gehet, geht's auch ihm zu Herzen, dem Vater der Barmherzigkeit. Und wie er Jesum erhörete, als die Stunde gekommen war, wird er auch dich erhören, wenn nicht heute, vielleicht morgen, wenn nicht nach deinem, doch nach seinem Sinne. Denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich; freundlich ist er dem, der auf ihn trauet, und der Seele, die nach ihm

fraget; und gütig ist er und eine Veste zur Zeit der Noth und kennet die, so auf ihn trauen.

XXXVIII.

Das fünfte Wort.

Joh. 19, 28. 29.

«Darnach, als Jesus wußte, daß schon Alles vollbracht war, daß die Schrift erfüllet würde, spricht er: Mich dürstet. Da stand ein Gefäß voll Essig. Sie aber fülleten einen Schwamm mit Essig, und legten ihn um einen Ysop, und hielten es ihm dar zum Munde.»

Wie? Haben wir recht gehört? Der die Brunnen quellen lässet in der Tiefe und die Berge fruchtet von oben her — der Allen, die es begehren, lebendiges Wasser gibt, daß es sie in Ewigkeit nicht mehr dürstet — Jesus lechzet: «Mich dürstet?» Er, der Eingeborne vom Vater, der in die Welt hineinrief und immer noch hineinruft: «Kommet her zu mir, Alle, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquikken» — nun selbst schmachtend am Kreuzespfahle? Ja, Er und kein Anderer ist es, Jesus, der Menschensohn, der Menschensohn in seiner tiefsten Erniedrigung! Seit dem Abendmahle, da er von seinen Jüngern Abschied genommen, hat er nichts mehr über die Lippe gebracht; dazu die fortgesetzten Körperleiden von seiner Gefangennehmung an, durch die nächtlichen Verhöre hindurch, während seiner Geißelung und Dornenkrönung, bis in die furchtbare Pein der Kreuzigung hinein, in immer steigender Größe; der Blutverlust, die Fieberhitze, die Sonnengluth über seinem Haupte, gerade jetzt in

der Mittagsstunde, und das innere Leiden, das mit dem äussern Hand in Hand gieng, der Schmerz über sein verblendetes Volk, die Sorge um die geliebte Mutter, und die Centnerlast der Sünde aller Welt auf seiner Seele — ist es ein Wunder, daß die Zunge an dem Gaumen klebet, daß die Lippe seufzet: «Mich dürstet?» Ach, daß ich dabei gewesen wäre, denkst du, meine Seele — wie wollte ich ihn zurückgestoßen haben, den Henker mit seinem in Essig getauchten Ysopstengel; wie wollte ich das Aeußerste gethan, das Beste daran gesetzt haben, um meinem sterbenden Erlöser das letzte Labsal zu bereiten! Liebe Seele, wenn es dir Ernst mit dieser Rede ist, warum thust du es nicht heute noch? Weißt du nicht, daß der Heiland, was wir dem Geringsten der Seinen thun, als Ihm selbst gethan betrachten will? Du bist im Begriffe, dich zu Tische zu setzen. Du faltest zuvor noch die Hände und sprichst: «Komm, Herr Jesu! sey mein Gast, und segne, was du bescheeret hast!» Da klopft's, und der Herr, deiner Einladung folgend, tritt herein, in Gestalt eines dürftigen Bruders, und spricht: «Mich hungert.» Oder du sitzest, wie dort Abraham, an der Thüre deiner Hütte. Da schleicht ein Wanderer daher, müde und matt — sein Blick begegnet so flehentlich dem deinen. Es ist der Herr, der aus dem Wanderer heraus dir entgegenseufzet: «Mich dürstet.» Oder du wandelst draußen vor dem Thore der Stadt. Da sitzt ein Kind weinend am Wege. Der Vater ist ihm von der Seite gestorben. Die Mutter hat sich vor Herzeleid darüber in die Grube gelegt. Brüder und Schwestern haben sich ferne von ihm gethan. Niemand ist da, der sich seiner erbarmen will. Wer ist es anders, als der Herr, der in der armen Waise am Wege sitzt? Willst du dich ihm dankbar und gefällig erweisen? Wohlan, so stoße sie nicht von dir, die Unglücklichen, die seine Hand dir vor die

Füße legt. «Brich dem Hungrigen dein Brod, und die, so im Elend sind, führe in's Haus; so du einen Nackten siehst, so kleide ihn, und entzeuch dich nicht von deinem Fleische.» — Aber wie einen leiblichen, so gibt es auch einen geistlichen Durst. Solchen meint der Herr, wenn er in der Bergpredigt selig preiset, «die da hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit;» oder wenn er im Buche der Offenbarung sagt: «Wen da dürstet, der komm', und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst.» Solchen geistlichen Durst hatte David, da er den 42sten Psalm mit den Worten begann: «Wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser, so schreiet meine Seele, Gott, zu dir; meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott; wann werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue?» Solch geistlichen Durst hatte Jesus am Jakobsbrunnen, da er die Samariterin bat: «Gib mir zu trinken,» und doch Essen und Trinken über der Antwort des Weibes vergaß (Joh. 4, 31 fg.). Solch geistlichen Durst hatte er auch hier, neben seinem leiblichen Durste, in seinen letzten angstvollen Stunden. Daß doch sein bitteres Leiden und Sterben, seine Seufzer und Thränen nicht vergeblich seyn, daß doch alle Sünder sich zu ihm wenden und aus seinen durchbohrten Händen Gottes Gnade, Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit nehmen, daß doch auch wir zu ihm kommen und seines blutigen Verdienstes, seiner sauer erworbenen Gnadenschätze uns theilhaftig machen möchten — das, ja das war, als er am Kreuze hieng, das ist noch jetzt, da er erhöht zur Rechten der Majestät im Himmel sitzet, sein einziger Gedanke, sein brennender Wunsch. Wollen wir ihm diesen Wunsch nicht in Erfüllung bringen? Wollen wir ihm nicht die Freude machen, daß er auch unsere Seelen zur Siegesbeute, zum Schmerzenslohn bekomme? — — Ach Herr! wie gibt es doch der Seelen so wenige, dich Dich

zum Freunde erwählen, deren Auge auf Dich schaut, deren Herz Dir vertraut, denen Du Kern und Stern und Eins und Alles bist. An der Welt und ihren vergänglichen Freuden, an dem, das auf Erden ist, hänget ihr Herz; auf dem breiten Wege, der zum Verderben abführt, wandeln sie dahin, zahlen Geld dar, da kein Brod ist, und ihre Arbeit, da sie nicht satt von werden können. Ach, wüßten sie doch, was Du für ein freundliches Herz hast; ach, kenneten sie doch den Frieden, mit dem Du speisest die in Deinem Hause sind: sie würden eilen, in Deine Gemeinschaft zu kommen, sie würden, zu Dir gekommen, nimmermehr weiter verlangen. Ist es doch ohne Dich so trübe, so kalt, so schauerlich in dieser Welt, nichts als Augen voll Thränen und Herzen voll Kummer, nichts als eitler, leerer Schein, der nicht haftet, der nicht tröstet, der das Herz immer öder, und die Gebeine immer matter und müder macht. O so ziehe uns denn zu Dir in der Kraft Deines heiligen Geistes; lege uns an Dein Herz, an Dein treues Heilandsherz, und laß weder Tod noch Leben uns aus Deinen Armen reißen!

XXXIX.

Das sechste Wort.

Joh. 19, 30.

«Da nun Jesus den Essig genommen hatte, sprach er: Es ist vollbracht!»

«Siehe, ich komme, im Buch ist von mir geschrieben; Deinen Willen, mein Gott, thue ich gerne.» Mit diesem Wahl-

spruche (Ps. 40, 8. 9) war Jesus in den Rathschluß eingegangen, den Gott zur Erlösung der sündigen Menschheit gefaßt hatte. Mit diesen Worten war er hineingestiegen, von Stufe zu Stufe, in «die Leiden ohne Zahl,» die seiner als Dessen warteten, der sich vorgesetzt hatte, unsere Krankheit zu tragen und unsere Schmerzen auf sich zu nehmen. Es war ihm oft hart angekommen; es schien zuweilen, als wollten seine Schultern brechen unter der namenlosen Last. Wir haben ihn seufzen und weinen, wir haben ihn zittern und zagen, wir haben blutigen Angstschweiß von seinem Angesichte zur Erde fallen sehen. Wir haben gehört, wie er, zurückbebend gleichsam vor dem übervoll eingeschenkten Zorngefäße, in Gethsemane flehete: «Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch von mir.» Wir haben ihn am Kreuze rufen hören: «Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?» Wir haben in der Todesangst die Zunge lechzen sehen, die Lippe beben hören: «Mich dürstet.» Aber siehe, gerade dieser Durst war der letzte dunkle Tropfen, den er zu trinken hatte; dieser höchste Grad der Noth das Zeichen der nahenden Erlösung. Denn in demselben Augenblicke, da dieser Seufzer der Lippe entschwindet, fängt das Haupt zu sinken an, und das Angesicht erblaßt, und die Seele — jauchzt: «Es ist vollbracht!» Vollbracht mein schweres Werk, mein saurer Lebenslauf; Armuth, Verfolgung, Versuchung, Hunger und Durst, Schmach und Schande, Ketten und Bande, es liegt nun hinter mir; ich bin von meinem Volke verworfen, von Judas verkauft, von Petrus verleugnet, von den Freunden verlassen, von den Feinden gefangen, von Hannas verhört, von Kaiphas verurtheilt, von Herodes verspottet, von Pilatus verdammt, mit Fäusten zerschlagen, mit Dornen gekrönt, mit Gallen getränkt, an's Kreuz geheftet, meine Kleider sind verloos't, meine Kräfte sind erschöpft — Alles, was mir vom

Vater zu thun und zu leiden befohlen, Alles, was nach den Schriften der Propheten zu vollbringen war: es ist vollbracht! — Du kannst noch nicht so sagen, meine Seele; nein, du wandelst noch im dunkeln Thale. Noch mancher Kummer lastet auf deinem Herzen. Noch manche Thräne glänzt in deinem Auge. Noch manche Last drückt deine Schultern darnieder. Da ist eine Arbeit, die noch nicht vollendet, da ist ein Kind, das noch nicht versorgt, da ist eine Schuld, die noch nicht bezahlt, da ist ein Feind, der noch nicht versöhnt ist. Wie mancher Abgott muß noch weggeworfen, wie manche Eitelkeit noch ausgerottet, wie manche Lieblingssünde noch abgethan, wie manches Band, das dich an die Erdscholle fesselt, noch zerrissen werden. Wie dunkel ist noch Alles um dich her. Wie sticht die Sonne noch auf dein Haupt. Wie brennt der Weg noch unter deinen Füßen. Ach, und dieser Weg ist vielleicht noch lang; das Ziel noch weit; der Berg, der zu ersteigen ist, noch hoch und steil! Wer mag sagen, was noch vor dir liegt? Welche Aufgaben noch gelös't, welche Kämpfe noch gestritten werden müssen? Aber Eins ist gewiß. Wie rauh oder eben, wie lang oder kurz dein Weg noch seyn mag bis zum Ziele: am Ziele stehet Einer, der da spricht: «Fürchte dich nicht, ich bin mit dir; weiche nicht, ich bin dein Gott; ich stärke dich, ich helfe dir auch, ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit» — der barmherzige Hohepriester, der versucht ward gleich wie du, und deßhalb auch um so herzlicheres Mitleid mit dir hat. Wie bei Ihm, so bei dir. Sein Loos, dein Loos. Ueber ein Kleines — und das Ende ist gekommen. Ist der Kelch bis auf den Boden geleert, dann heißt's: «Es ist vollbracht!» O großes Wort! O tröstlicher Gedanke!

Bald leg' ich Sorg' und Schmerzen ab,
Und diesen Prüfungsstand.
Die Erde nehme, was sie gab!
Ich ruh' in Gottes Hand.

Ich geh' den Weg zum ew'gen Licht,
Mag er auch dunkel seyn;
Den Todesschlaf stört Plage nicht,
Erwacht werd' ich mich freu'n.

Ich werde durch des Todes Nacht
Zum Aufersteh'n bereit;
Die unerforschte, weise Macht
Führt mich zur Seligkeit.

XL.

Das siebente Wort.

Luc. 23, 46.

«Und Jesus rief laut, und sprach: Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände.»

Es hat zu allen Zeiten Menschen gegeben, welche den Tod für den Schlußpunkt alles menschlichen Seyns, den letzten Odemzug zugleich für den letzten Lebenszug gehalten haben. Schon Salomo redet von Leuten, die da sprächen: «Wohl, her, lasset uns wohlleben, weil es da ist, und unsers Leibes brauchen, weil er jung ist; denn unsere Zeit ist, wie ein Schatten dahinfährt, und wenn wir weg sind, ist kein Wiederkehren. Ohngefähr sind wir geboren und fahren wieder dahin, als wären wir nie gewesen. Denn das Schnauben

in unserer Nase ist ein Rauch, und unsere Rede ist ein Fünklein, das sich aus unserm Herzen reget. Wenn dasselbige verloschen ist, so ist der Leib dahin, wie eine Loderasche, und der Geist zerflattert wie eine dünne Luft.» Und bis auf diesen Tag hat diese Rede ihren Nachhall gefunden; nur, daß man jetzt auf den Dächern predigt, was man sonst sich kaum in's Ohr zu sagen gewagt hat. Aber wie reimt sich diese trostlose Vorstellung mit dem Worte, das Jesus am Kreuze rief, da die Stunde seines Abscheids gekommen war? «Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände» — rief Er da zum Zeugniß für alle Zeiten hinaus, daß der Tod des Gerechten nicht ein Vergehen, sondern ein Uebergehen aus der Zeit in die Ewigkeit, aus dem Gedränge dieser Welt in die Hände des himmlischen Vaters ist. O wie mag es Dir gewesen seyn, in diesem großen, feierlichen Augenblicke, Du nun aus der Angst und dem Gerichte genommener und über Alles erhöheter Gottessohn? Lazarus, da er dort von der Thüre des reichen Mannes hinweg, aus den Hunden und Wunden heraus, die ihn beleckten und bedeckten, mit einemmale von Engelsarmen sich umschlungen fühlte, von Engelsarmen sich hineingetragen sah in Abrahams Schooß — Er hat Etwas von der Wonne empfunden, die Dein Herz bei diesem Wechsel Deines Schicksals mag ergriffen haben. Das Friedensgefühl, das seine Seele durchströmte, der Lobgesang, der von seinen Lippen floß, war ein Schatten der Seligkeit, die sich bei Deiner Heimkehr aus der Fremde in's Vaterhaus über alle Himmel ergoß — war ein leiser Wiederhall Deines lauten Rufes: «Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist!» — Es ist dir zum Troste geschrieben, Gemeinde des Herrn! dieses letzte Wort deines sterbenden Erlösers. Noch bist du nicht mit Ihm zum Frieden eingegangen. Er hat überwunden: Du liegst noch

seufzend am Oelberg. Wer weiß, wie bald — und du wirst von Judas verrathen, von Petrus verleugnet, von deinen Freunden verlassen, und, von deinen Feinden gebunden, vor Hannas und Kaiphas, vor Pilatus und Herodes geführt, mit Dornen gekrönt, mit Galle getränkt, mit Fäusten geschlagen, an's Kreuz geheftet — —. Gemeinde des Herrn! es wird dir bange beim Gewirre der Gegenwart, und noch banger beim Blick in die Zukunft hinaus? Sey getrost und fürchte dich nicht! Tod und Leben gränzt nahe zusammen. Die tiefste Stufe der Erniedrigung Jesu war zugleich auch die erste seiner Erhöhung. Wer weiß, ob nicht die drohende Gewitterwolke, die über deinem Haupte hängt, berufen ist, die schwüle Luft zu läutern, und eh' du dich's versiehst, einen hellen, klaren Himmel macht? Und sey es auch, daß sich bis auf's Ende hinaus das Schicksal des Hauptes auch an den Gliedern wiederholete — daß, wie das Leiden des Herrn von Minute zu Minute sich mehrte, bis es um die neunte Stunde vollbracht war, so auch das Leiden seines Volkes je länger, je ärger würde, bis es am jüngsten Tage sein Maaß vollendet, seinen Gipfel erreicht haben wird: sey getrost und fürchte dich nicht! Denn nicht nur das Wort: «Es ist vollbracht» — auch das viel größere noch: «Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände» — steht dir als ein freundlicher Engel zur Seite; nicht der Gedanke allein: Ueber ein Kleines, und es ist ausgerungen und ausgekämpft! sondern der Gedanke auch: Aus der Nacht quillt Morgenroth; hinter der Wüste lieget Canaan; auf den Charfreitag folgt ein Osterfest! Da gibt's dann Schmuck für Asche und Freudenöl für Traurigkeit. Da heißt's dann: «Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen, aber mit großer Barmherzigkeit will ich dich sammeln; ich habe mein Angesicht im Augenblicke des Zorns

ein wenig vor dir verborgen, aber mit ewiger Gnade will ich mich deiner erbarmen.» Da gilt dann des Herren Wort: «Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Stuhle zu sitzen, wie ich überwunden habe, und bin gesessen mit meinem Vater auf seinem Stuhle!» Halleluja! Amen.

XLI.

Jesu Tod.

Luc. 23, 46. Joh. 19, 30.

«Da nun Jesus den Essig genommen hatte, sprach Er: Es ist vollbracht; Vater, ich befehle meinen Geist in Deine Hände. Und als er das gesagt, neigete er das Haupt, und verschied.»

Jesus hatte vollbracht, was ihm zu vollbringen aufgetragen war. Er hatte seinen Geist in die Hände seines himmlischen Vaters befohlen. Nun hatte er nichts mehr auf Erden zu thun. Darum heißt es auch nach den Worten: «Es ist vollbracht; Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände» — unmittelbar weiter: «und als er das gesagt hatte, neigete er das Haupt und verschied.» Da hängt er nun, der Herr der Herrlichkeit. Sein Angesicht ist erblaßt. Die Stimme ist verklungen, die so freundlich allen Mühseligen und Beladenen zurief: «Kommet her zu mir, ich will euch erquicken.» Das Auge ist gebrochen, das so liebreich in das menschliche Elend hineinsah. Das Herz steht stille, das so warm und treu für die armen Sünder schlug. Die Hand ist erstarrt, welche sich auf die Kranken legte, und sie waren gesund; welche den Finger aufhob, und die Meereswellen

legten sich, und die Gräber gaben ihre Todten wieder. Der geplagte Leib hat den letzten Seufzer ausgehaucht, und die gejagte Seele, fesselfrei, ist nun in Gottes Hand, und keine Qual rühret sie mehr an. Selig, wer so überwunden hat! Du möchtest auch schon überwunden haben, meine Seele? Aber beim Gedanken an deinen Tod macht das Wort dir bange: «Es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben, und darnach das Gericht?» Jesus, denkst du, der keine Sünde und niemals Unrecht gethan hat, und in dessen Munde kein Betrug erfunden wurde, hatte wohl in dieser Hinsicht nichts zu fürchten: aber ich, ein Mensch, der «ein Greuel und schnöde ist, der Unrecht säuft wie Wasser?» (Hiob 15, 16.) Aber hast du vergessen, meine Seele, daß Christus für die sündige Menschheit am Kreuze hieng? Daß in Christo die sündige Menschheit am Kreuze gehangen ist? Daß, was Christus am Kreuze gethan und gelitten hat, eben so ist, als ob sie es gethan und gelitten hätte? So ist ja in Christo die Sünde der Menschheit gebüßt, die Strafe getragen, der Fluch gewendet, die Hölle verriegelt, das Himmelreich aufgethan! Nein, nun brauchst du nicht mehr zu verzweifeln, um deiner Sünde willen. «Siehe, hier ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt!» Nun darfst du nicht mehr zittern vor dem Stachel des Todes, nicht mehr erbeben vor den Schrecken des Gerichts. Es ist geschehen, was der Herr durch Hosea verheißen: «Tod, ich will dir ein Gift seyn, Hölle, ich will dir eine Pestilenz seyn!» Nun bedarf es keines weitern Opfers, keines anderen Verdienstes mehr. Das Wort: «Es ist vollbracht» — ist die Absolution, die Christus vom Kreuze herab über alle armen Sünder gesprochen hat, eine ewige und vollgültige Quittung, daß durch Ihn unsere Schuld bezahlt und die Handschrift ausgetilgt ist, die wider uns war. Das Wort:

«Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände» — ist ein ewig denkwürdiges Zeugniß, daß jetzt, nach vollbrachter Erlösung, Gott wieder unser Vater, und nun nichts Verdammliches mehr an denen ist, die in Christo Jesu sind. O große, tröstliche Lehre unsrer theuern evangelischen Kirche, daß der Mensch gerecht vor Gott und selig wird — nicht um seines Werkes und Verdienstes willen, sondern aus Gnaden, durch die Erlösung, so durch Jesum Christum geschehen ist! Du gibst, und du allein gibst Demuth im Leben, und Muth und Hoffnung in der Todesstunde. Wann dir dieselbe schlagen wird, meine Seele, und wo und wie einmal dein Ende wird beschaffen seyn — ob eine langwierige Krankheit allmählig deine Kräfte verzehren, oder ein plötzlicher Unfall dich darnieder werfen wird; ob ein schwerer Todeskampf dem Augenblicke deines Scheidens vorangehn, oder ein sanftes Neigen deines Hauptes, ein ruhiges Entschlummern dir bescheert seyn wird — das weiß ich nicht: aber das weiß ich, wenn dich der Tod dereinst in festem Glauben an Christum als deinen Erlöser findet, dann ist dein Tod ein seliger Tod, ein Tod wie deines Heilandes Tod, nicht ein Vergehen, sondern ein Uebergehen aus der Zeit in die Ewigkeit, aus dem Gedränge dieser Welt in die Hände des himmlischen Vaters. O Jesu! Herr Jesu! Du barmherziger Heiland der Welt! Du hast schon Vieles und Großes an mir gethan: o versage mir auch das Größte und Beste, ein sanftes, in Dir seliges Ende nicht. Wenn meine Augen brechen, wenn meine Lippe verstummt, wenn mein Herz zum letzten Schlage sich anschickt — o Du Gott des Trostes, dann verlaß mich nicht! Laß mich im schauerlichen Todesbache nicht ertrinken! Laß mich die Fluthen der Angst nicht ersäufen! Hilf mir in Gnaden hindurch, hinüber, hinein — in die Siegeshütte,

in's Vaterhaus! Der Du mich erschaffen und mit Deinem Blute erlöset, der Du dem Tode die Macht genommen und Leben und unvergängliches Wesen auch für mich an's Licht gebracht hast —

Ich danke Dir von Herzen,
O Jesu, liebster Freund,
Für Deines Todes Schmerzen,
Da Du's so gut gemeint.
Ach gib, daß ich mich halte
Zu Dir und Deiner Treu,
Und wenn ich einst erkalte,
In Dir mein Ende sey!

Erste Zugabe.

Das Begräbniß Jesu.

Luc. 23, 50—53.

«Und siehe, ein Mann, mit Namen Joseph, ein Rathsherr, der war ein guter, frommer Mann. Der hatte nicht gewilliget in ihren Rath und Handel, der war von Arimathia, der Stadt der Juden, der auch auf das Reich Gottes wartete. Der gieng zu Pilato, und bat um den Leib Jesu, und nahm ihn ab, wickelte ihn in eine Leinwand, und legte ihn in ein gehauen Grab, darinnen Niemand je gelegen war.»

«Du kannst durch Todesthüren träumend führen.» So tönt es je zuweilen mit einem dankenden Blicke zum Herrn über Tod und Leben durch die Schmerzensthränen um einen geliebten Entschlafenen. Ach, das gilt von Deinem Tode nicht, Du Einziggeliebter! Du liegst heute vor uns, ein kalter, blasser Leichnam, und wir zittern noch, wenn wir an Deinen Todeskampf gedenken. Da war keine Hand der Liebe, die Dir den kalten Schweiß von der Stirn trocknete, kein Getreuer, der Dir Dein müdes, sinkendes Haupt stützte, kein Freund, der Dir die Augen zudrückte. Da war kein milder Schlaf, der Dich träumend durch das finstere Todesthal führte, kein Engel, wie dort in Gethsemane, der Dich gestärkt hätte. Ja, schien doch sogar die Vaterhand Dir entzogen, die den schweren Todeskampf verkürzen kann. Grauenvoll war Dein Sterben, wie Dein Leiden, herzerschütternd, zermalmend für Alle, die Deine letzten Kämpfe sahen. Doch nun ist Alles vollbracht, alles Bitt're ausgetrunken bis auf

den letzten herbsten Tropfen, vollendet das ganze angst- und schmerzensreiche Werk Deiner Liebe —. Den Schächern sind die Beine zerschlagen, meines Jesu Seite ist vom Stoße des Speeres geöffnet, und Blut und Wasser, zum Zeichen des wirklich erfolgten Todes, herausgeflossen. Still ist's an den drei Kreuzen, still auf Golgatha, still in den Herzen der Umstehenden; die Feinde haben ihre Rache gekühlt, den Freunden sind die Herzen gebrochen; sie stehen dort und weinen, Maria mit dem Schwerte, das ihre Seele durchdrang, im Herzen, von Johannis Armen umfangen und gehalten, und die Anderen, und wir gesellen uns gerne zu ihnen, mit ihnen zu weinen bei Seinem blassen, todten Leichnam. Doch nun beginnet nach so vielen Erniedrigungen allgemach die Herrlichkeit des erwürgten Lammes, das würdig ist zu nehmen Preis und Ehre und Kraft, sich anzukündigen. Die Sonne leuchtet wieder und beschauet mit ihren letzten Abendstrahlen die erlösete Welt; der Hauptmann schlägt an seine Brust und zeugt für den Gekreuzigten: «Wahrlich, Dieser ist ein frommer Mensch gewesen!» und aus der Verborgenheit treten die Freunde hervor, dem Fürsten des Lebens die letzte Ehre im Tode zu erweisen. Joseph von Arimathia und Nicodemus erbitten sich vom römischen Landpfleger den Leib des Herrn; und ihre öffentliche Stellung, ihr Ansehen und Reichthum erlangt, was die armen und unbekannten Jünger und Angehörigen wohl nicht erreicht hätten, die Erlaubniß zum Begräbniß des Herrn. Der heilige Leib wird vom Kreuze genommen, und ruhet nun, obwohl leblos, bloß und entstellt, doch wieder in Freundesarmen, wird gesäubert vom geronnenen Blute, mit Specereien umgeben, in ein reines Grabtuch gelegt, und das heilige Haupt in ein Schweißtuch geschlagen —: so trägt man Ihn in Josephs nahen Garten und senkt Ihn in die neue Felsengruft. Dann sinken der Sonne

letzte Strahlen, die Sterne ziehen herauf, der Tag der Schmerzen ist vorüber, und der große Sabbath bricht an, an welchem der Fürst des Lebens im Grabe ruhet. — Ja

So ruhest Du,
O meine Ruh',
In Deines Grabes Höhle
Und erweckst durch Deinen Tod
Meine todte Seele.

Man senkt Dich ein
Nach vieler Pein,
Du meines Lebens Leben!
Dich hat jetzt ein Felsengrab,
Fels des Heils, umgeben.

Doch Preis sey Dir,
Du konntest hier
Nicht die Verwesung sehen;
Bald ließ Dich des Vaters Kraft
Aus dem Tod erstehen.

O Lebensfürst!
Ich weiß, Du wirst
Auch mich zum Leben wecken:
Sollte denn mein gläubig Herz
Vor der Gruft erschrecken?

Sie wird mir seyn
Ein Kämmerlein,
Da ich im Frieden liege,
Weil ich nun durch Deinen Tod
Sünd' und Tod besiege.

Nein, nichts verdirbt,
Der Leib nur stirbt,
Doch wird er auferstehen,
Und mit Himmelsglanz verklärt
Aus dem Grabe gehen.

Indeß will ich,
Mein Jesu, Dich,
In meine Seele senken,
Und an Deinen bittern Tod
Bis zum Tode denken.

Zweite Zugabe.

Die Leidensgeschichte Jesu.

1. Der Kampf in Gethsemane.

Die Zeit war gekommen, da Jesus sterben sollte. Gottes Wille war erfüllt; das Werk vollendet, das ihm aufgetragen war. Nur eins fehlte noch — das Wichtigste. Auf dem Osterfeste zu Jerusalem sollte er sein segensreiches Leben durch einen martervollen Tod beschließen. Dieses Osterfest war angebrochen und Jesus in Jerusalem angelangt. Er hatte sein letztes Wort im Tempel gesprochen. Er hatte von seinen Jüngern Abschied genommen; den Bund der Liebe mit ihnen beim letzten Mahle versiegelt und in brünstigem Gebete sie der Gnade Gottes befohlen. Sein Herz war tief bewegt. Es wurde ihm zu enge im weiten Saale — zu enge in Jerusalems Mauern. Es trieb ihn in's Freie hinaus. Gegen den Oelberg hin richtet er seinen Gang. Unter traulichen Gesprächen mit seinen Jüngern wandelt er des Weges dahin. Da stehen sie plötzlich an einem Gehöfe, das mit seinen Gärten lieblich am Fuße des Oelbergs gelegen war und Gethsemane hieß. Acht seiner Jünger läßt er am Eingang sich lagern, und nur drei, Petrum, Jacobum und Johannem, nimmt

er tiefer mit sich in den Garten hinein. Sie haben kaum ein einsames Plätzchen erreicht, so bricht eine in seinem Herzen verschlossene Angst in vollen Strömen heraus. Er fängt an zu zittern und zu zagen. Das Herz klopfet, die Lippe bebet: «Meine Seele ist betrübt bis an den Tod.» Das Auge sieht sich um nach Trost. Es fällt auf die geliebten Freunde. Und wie es dem menschlichen Herzen in angstvollen Stunden zur Erleichterung dient, von Menschen umgeben zu seyn, so wendet er sich an sie und spricht: «Bleibet bei mir und wachet mit mir.» Umsonst. Die sonst so Starken, die Getreuen, die bereit sind überall, ihr Leben für ihn zu lassen: hier, wo es des Vaters Wille war, daß er verlassen seyn sollte, sinken sie vor seinen Augen in einen tiefen Schlaf. Die Angst wird immer größer und größer. Es kommt so weit, daß der Lebensfürst mit dem Tode ringet, und blutiger Schweiß von seinem Angesichte zur Erde fällt. Da sinkt er in den Staub hin vor Den, der ihn noch nie ungetröstet von seinem Angesichte gelassen hat. «Mein Vater! betet er, ist es möglich, so gehe dieser Kelch von mir; doch nicht wie ich will, sondern wie du willst; ja, ist es nicht möglich, daß der Kelch vorübergehe, ich trinke ihn denn, so geschehe dein Wille.» Er geschah, des Vaters Wille. Der Kelch wurde nicht von ihm genommen. Aber ein Engel vom Himmel erschien ihm und stärkete ihn. Was er zu ihm gesagt, wie er es angefangen hat, die zerschlagenen Gebeine, die bis zum Tode betrübte Seele des Herrn wieder aufzurichten, wissen wir nicht. Aber soviel ist gewiß, es ist mit seinem Troste ihm wohlgelungen. Denn kaum hatte er seinen göttlichen Auftrag vollzogen, so stand Jesus auf vom Gebete, und kam zu seinen Jüngern so erhoben, so ermuthigt zurück, daß er mit Freudigkeit ihnen zurufen konnte: «Ach, wollt ihr nun schlafen und ruhen? Siehe, die Stunde ist

hier, daß des Menschen Sohn in der Sünder Hände überantwortet wird. Stehet auf, lasset uns gehen; siehe, er ist da, der mich verräth!»

2. Die Gefangennehmung.

Und alsobald, da er noch redete, kam herzu Judas, der Zwölfen Einer, und mit ihm eine große Schaar mit Schwertern und mit Stangen von den Hohenpriestern und Aeltesten des Volkes. Und er hatte ihnen ein Zeichen gegeben und gesagt: «Welchen ich küssen werde, der ist's.» So glaubte er, werde seine Schandthat verborgen bleiben, und Niemand auf den Gedanken kommen, daß er der Verräther sey. Mit freundlicher Miene gieng er daher auf Jesum zu und sprach: «Gegrüßest seyst du, Rabbi,» und küssete ihn. Und Jesus? Er wußte, dein freundlicher Blick, dein süßes Wort, dein Kuß geht dir nicht von Herzen, es ist eine Schlinge, womit du mich fangen, ein Messer, das du mir in die Brust stoßen willst — was that er? «Mein Freund, sprach er, warum bist du gekommen?» Er ließ ihm einen Augenblick Zeit zur Besinnung, dann fuhr er tiefbewegt fort: «Juda, verräthst du des Menschen Sohn mit einem Kuß?» Kein Wort gieng weiter über seine Lippen. Die Feinde hatten von ferne zugesehen. Jesus hätte noch Zeit gehabt, ihren Händen zu entrinnen. Aber nein. Er wußte, was ihm begegnen sollte, und gieng deßhalb ihnen selbst entgegen und sprach zu ihnen: «Wen suchet ihr?» Und sie antworteten ihm: «Jesum von Nazareth.» Da spricht er zu ihnen: «Ich bin's.» Und da er zu ihnen sprach: «Ich bin's» — wichen sie zurück und fielen zu Boden. Mit Bedauern und Wehmuth mag Jesus sie betrachtet und vielleicht dabei in die Zeit hinausgedacht haben, die einmal kommen wird, da alle seine Feinde zum Schemel seiner Füße liegen werden. Die Feinde hätten wohl

auch solche Gedanken haben sollen. Sie hätten aus seinem «Ich bin's» ihn erkennen, zu seinen Füßen liegen bleiben, ihn auf den Knieen um Gnade und Vergebung bitten sollen. Aber es war die Stunde der Finsterniß, da ihre Augen nicht sehen konnten. Mühsam richten sie ihre Gebeine wieder auf und treten auf's Neue vor Jesum hin. Er hätte nur noch einmal sagen dürfen: «Ich bin's,» und sie würden abermals dagelegen seyn, wie Schilfruthen, wenn der Odem des Herrn dreinbläst. Aber Er wußte, daß Alles so geschehen müsse. Darum fragt er abermals: «Wen suchet ihr?» Und da sie wiederum sprachen: «Jesum von Nazareth» — entgegnete er sanfter, als das erstemal: «Ich habe es euch gesagt, daß ich es bin,» und setzte, auf seine Jünger deutend, noch hinzu: «Suchet ihr denn mich, so lasset d i e s e gehen.» O unendliche Liebe! die auf sich gar nicht achtet, die sich selbst ganz vergißt, die nur Andere im Auge hat, die nur von der Rücksicht auf fremdes Wohl gehoben und getragen wird. Ist es ein Wunder, daß die im Leben ihm zur Seite standen, die ihn mit ihren Augen gesehen, mit ihren Händen betastet haben (Joh. 1, 1), Blut und Leben auch für ihn daran zu setzen mit Freuden bereit waren? Ist es ein Wunder, daß, als die Feinde herzutraten, und die Hände an ihn legten und ihn greifen wollten, sie unwillkührlich nach der Scheide langten und entrüstet fragten: «Herr, sollen wir mit dem Schwert dreinschlagen?» Ja, daß Petrus, ohne die Antwort abzuwarten, die Hand auszog, und dem Knechte, der den ersten Angriff wagte, das Ohr vom Haupte schlug? Zwar strafte ihn der Herr deßhalb; aber nicht Alles, was für Ihn sich geziemt hat, geziemt sich für uns. Anstatt daher bei diesem Tadel zu verweilen, wollen wir lieber am Feuereifer der Jünger unser Herz erwärmen und d e n lieben lernen, der uns zu Liebe sich gefangen nehmen ließ. Denn siehe, als seine

Sanftmuth wieder zurecht gebracht, was der Zorn der Jünger verschuldet hatte, und, berührt von seiner Hand, die Wunde wieder geheilt war, trat er näher an die Schaar der Feinde und sprach zu ihnen: «Ihr seyd ausgegangen als zu einem Mörder, mit Schwertern und mit Stangen, mich zu fangen. Bin ich doch täglich gesessen bei euch und habe gelehret im Tempel, und ihr habt keine Hand an mich gelegt. Aber das ist eure Stunde und die Macht der Finsterniß und muß also geschehen, auf daß erfüllet werden die Schriften der Propheten.» Er hatte sich damit in ihren Willen begeben. Vielleicht, daß er selbst seine Hände ihnen entgegenstreckte. Genug, als der Schall seiner Rede verklungen und also der ganze Act seiner Gefangennehmung als zum Erlösungswerke gehörig an's Licht gestellt war, traten herzu die Schaaren des Oberhauptmanns und die Diener der Juden und nahmen Jesum und banden ihn und führeten ihn hin.

3. Jesus vor Hannas.

Es war aber in Jerusalem ein angesehener Mann, mit Namen Hannas, der früherhin selbst Hoherpriester und des gegenwärtigen Hohenpriesters Kaiphas Schwäher war. Zu ihm führete man Jesum zuerst. Nicht um ihn bei ihm zu verklagen, oder über seinen Tod sich zu berathen. Nein, man wollte dem gleichgesinnten Verwandten des Hohenpriesters dadurch eine Ehre erweisen, eine Freude machen, daß man den gebundenen Jesum wie im Triumphe ihm vorstellig machte. Dazu kam noch ein tieferer Grund. Jesus war gefangen, aber unschuldig gefangen. Seine Feinde mußten darauf gefaßt seyn, daß die weltliche Obrigkeit sie deßhalb zur Rede setzen werde. Zum wenigsten mußten sie Gründe haben, wenn sie, was ihre Absicht war, ihn zum Tode verurtheilen wollten. Vielleicht dachten sie nun durch Hannas zu einem sol-

chen Grunde zu kommen. Er war ein gewandter Geschäftsmann. Er konnte mit dem Ausfragen und Verhören geschickt und listig zu Werke gehen. Er hatte in seiner langjährigen Praxis wohl Manchen schon in seiner Rede gefangen. Da hofften sie nun, er werde auch Jesum durch Hin- und Herreden vielleicht in einige Widersprüche zu verwickeln, oder irgendwie Etwas auf ihn zu bringen im Stande seyn. Er gieng auch bereitwillig in ihre Wünsche ein. Er fragte Jesum um seine Jünger und um seine Lehre. Und Jesus gibt willig den verlangten Bescheid. Von seinen Jüngern zwar schweigt er, weil er wußte, daß es dem Hannas nicht darum zu thun war, auf sie, sondern auf ihn selbst Etwas zu bringen. Aber von seiner Lehre konnte er nicht schweigen. Der Wahrheit, der Göttlichkeit derselben sich bewußt, erhebt er kühn und männlich das Auge und spricht: «Ich habe frei öffentlich geredet vor der Welt; ich habe allezeit gelehret in der Schule und in dem Tempel, da alle Juden zusammenkommen, und habe nichts im Verborgenen geredet; was fragest du mich darum, den Angeklagten? Frage sie selbst, die gehöret haben, was ich zu ihnen gesagt habe; siehe, dieselbigen wissen, was ich gesagt habe.» Dem Hannas mag es wohl eigen zu Muthe gewesen seyn, als ihm Jesus auf seine verfängliche Frage hin so fest und kühn, so unwidersprechlich, so göttlich groß und gewiß seine Unschuld in's Angesicht hinein bewies. Lautlos stand er da — in so sichtbarer Verlegenheit, daß eine seiner Creaturen, dieselbe bemerkend, die Faust erhob, und Jesu mit dem Zurufe: «Sollst du dem Hohenpriester also antworten?» in's Angesicht schlug. Der Himmel erbebt, die Erde erzittert, die Engel verhüllen ihr Angesicht — und Jesus? Er hätte den Vater bitten dürfen und Legionen von Engeln würden bereit gewesen seyn, Rache zu geben mit Feuerflammen. Aber nein. Sanft erhebt er das

Auge und spricht: «Habe ich übel geredet, so beweise es, daß es böse sey; habe ich aber recht geredet, was schlägst du mich?» Hannas mochte wohl das Schändliche dieser Gewaltthat fühlen; aber sein Haß gegen den Gefangenen ließ dieses Gefühl nicht zum Wort kommen. Er schwieg — und sandt Jesum gebunden zu dem Hohenpriester Kaiphas, bei dem sich inzwischen der Hoherath versammelt hatte.

4. Jesus vor dem Hohenrathe.

Da saßen sie nun, alle Hohen und Weisen der Stadt Jerusalem, die Väter des Volks und berufenen Pfleger der Gerechtigkeit, auserwählt vor Tausenden zu Statthaltern Gottes, um in seinem Namen Recht zu sprechen, die Unschuld zu beschützen, den Bedrängten beizustehen und Rache zu geben den Uebelthätern. O wären sie dagesessen, nach Gottes Willen ihres Amtes zu pflegen! Hätten sie sich aufgemacht mit ihrem Schwerte wider die schändliche Rotte, die den hochgelobten Gottessohn am Stricke führte, und Den noch gröber als den gröbsten Missethäter behandelte, der keine Sünde und niemals Unrecht gethan hat und in dessen Munde kein Betrug erfunden wurde. Aber ach, sie hatten ja selbst die Knechte ausgesendet, um ihn zu fangen und zu binden. Gieriger, als Wölfe in ihren Felsenlöchern auf ein argloses Lamm lauern, saßen sie da in ihrem Rathhause, wie in einer Mördergrube, und warteten des Eintrittes Jesu, des unschuldigen und unbefleckten Gotteslammes, um über ihn herzufallen und ihn zu zerreißen mit ihren Zähnen. Mit Stricken gebunden wird er hereingeführt und vor ihr Angesicht gestellt. Aber was sollen sie nun sagen, die gottvergessenen Richter? Was als Grund angeben, daß sie ihn hatten gefangen nehmen und hieher führen lassen? Hatte er doch weder ihnen noch irgend

einem Andern nur das Mindeste zu leid gethan. Da kommt ihnen ein erkaufter Zeuge zu Hülfe, und ein Zweiter und ein Dritter treten herzu und sagen, der Erste: «Er ist ein Fresser und Weinsäufer;» und der Andere: «Er ist der Zöllner und Sünder Geselle;» und der Dritte: «Er wendet das Volk ab und verbietet dem Kaiser den Schoß zu geben» — aber was war's mit dem Allen? Ihr Zeugniß war falsch und stimmte nicht überein; ja, je näher man nachfragte, je tiefer man in die Sache eindrang, desto klarer und entschiedener stellte sich Jesu Unschuld heraus, einem wohlriechenden Kraute gleich, das, je ärger man es reibt, einen desto stärkeren Geruch gibt. Doch gab bei alledem der Fürst der Finsterniß seine Sache noch nicht auf. Es fanden sich noch zwei Zeugen, die, von ihm getrieben, zuletzt noch herzutraten und sprachen: «Er hat gesagt: ich kann den Tempel abbrechen, und in drei Tagen wieder bauen.» Etwas Aehnliches hatte Jesus allerdings gesagt (Joh. 2, 19—21). «Brechet diesen Tempel, hatte er gesagt, und am dritten Tage will ich ihn wieder aufrichten.» Aber, setzt Johannes ausdrücklich hinzu, «er redete von dem Tempel seines Leibes.» Indessen froh, wenigstens einen Scheingrund gefunden zu haben, stand der Hohepriester auf und sprach zu Jesu: «Antwortest du nichts zu dem, was diese wider dich zeugen?» Aber Jesus schwieg stille. Mit diesem Schweigen jedoch war dem Hohenpriester wenig gedient. Jesus sollte reden, sich verreden, damit man Etwas an ihn bekäme. Da dieß nun durch die erkauften Zeugen nicht zu erzielen war, so erhob sich der Hohepriester am Ende selbst und legte, als der Meister von Allen, dem Gefangenen eine so verfängliche Schlinge, daß er unmöglich entgehen konnte. Er sprach zu Jesu: «Ich beschwöre dich bei dem lebendigen Gott, daß du uns sagest, ob du seyst Christus, der Sohn Gottes.» Jesus hätte

abermals schweigen können; aber da der Hohepriester fragte, so feierlich fragte, im Namen Gottes fragte, so erkannte er darin einen Befehl seines himmlischen Vaters, hier vor der ganzen Versammlung ein entschiedenes Zeugniß zu geben, damit Keiner dereinst am Tage des Gerichts eine Entschuldigung habe. Ja! sagte er deßhalb mit fester, durchdringender Stimme: «Du sagst es.» «Doch sage ich euch, fügte er hinzu, von nun an wird es geschehen, daß ihr sehen werdet des Menschen Sohn sitzen zur Rechten der Kraft und kommen in den Wolken des Himmels!» O ist denn dieses Wort des Herrn seinen ungerechten Richtern nicht wie ein Pfeil in die Seele gedrungen? Haben sie sich nicht auf ihre Kniee vor ihm niedergeworfen und ihn um Gnade und Vergebung ihrer Sünden angefleht? Im Gegentheil. Jene Worte waren kaum den Lippen Jesu entgangen, so zerriß der Hohepriester in erheucheltem Schmerze sein Kleid, wie es dazumal üblich war, und sprach: «Er hat Gott gelästert; was bedürfen wir weiter Zeugniß? Siehe, jetzt habt ihr seine Gotteslästerung gehört!» Damit war das Urtheil gefällt. Auf Gotteslästerung stand nach dem Gesetze der Tod. Darum, als der Hohepriester, im Kreise umherschauend, die Frage stellte: «Was dünket euch?» antwortete die ganze Versammlung wie aus einem Munde und sprach: «Er ist des Todes schuldig!» Aber nicht zufrieden damit, über dem Haupte des Gerechten den Stab gebrochen zu haben, lassen sie nun erst ihrem Grimme wider ihn den ungezügeltsten Lauf. Sie speien aus in sein Angesicht; sie schlagen ihn mit Fäusten; sie bedecken in grausamem Scherze sein Angesicht, schlagen ihn und fragen: «Weissage, Christe, wer ist es, der dich schlug?» Es war keine Lästerung, die sie nicht wider ihn redeten, so daß da recht in Erfüllung gieng, was er durch den Mund des Propheten schon lange vorausgesagt hatte: «Ich hielt meinen Rücken

dar denen, die mich schlugen, und meine Wangen denen, die mich rauften; mein Angesicht verbarg ich nicht vor Schmach und Speichel.»

5. Jesus vor Pontius Pilatus.

So dämmerte endlich der Morgen herauf. O seliger Augenblick für den Leidenden, der schlaflos alle Stunden gezählt hat. Hat er nicht auch Frieden gebracht in die geängstete Seele des Herrn? Ach, blutend war die Sonne ihm untergegangen und blutend gieng sie ihm auf. Mit dem ersten Grauen des Tages sind seine Feinde schon munter, ihn als ein unschuldig Lamm zur Schlachtbank zu führen. Ach, unter welch gottlosem Triumphgeschrei, unter welch rohen Mißhandlungen mögen sie ihn dahingeschleppt haben! Wie viele Seufzer werden aus seinem Herzen gestiegen, wie viele Thränen über seine Wangen herabgeflossen seyn, bis sie das Richthaus erreicht hatten! Pontius Pilatus, der römische Landpfleger, bewohnte dasselbe. Wie mag er erschrocken seyn, als er in aller Frühe schon durch den lärmenden Haufen aus seiner Ruhe gestört wurde. Was mag er gedacht haben, als er, an das Fenster getreten, einen Menschen, wie einen Missethäter, am Stricke daher führen sah. Begierig, zu erfahren, wie sich's mit ihm verhalte, eilt er, da keiner der Mükken seigenden und Kameele verschluckenden Juden seine heidnische Schwelle betritt, mit der Frage: «Was bringet ihr für Klage wider diesen Menschen?» in den tollen Haufen hinein. Da schallt es von Mund zu Munde in verworrenem Geschrei: «Wäre er nicht ein Uebelthäter, wir hätten dir ihn nicht überantwortet.» Und nun fiengen sie an ihn zu verklagen und sprachen: «Wir finden, daß er das Volk abwendet und verbietet dem Kaiser Schoß zu geben und spricht, er sey Christus, ein König!» O daß doch Pilatus ein Mann nach

Gottes Herzen gewesen wäre! Daß er doch nach seiner Pflicht sich des armen Gefangenen erbarmt und ihn aus den Händen seiner grausamen Feinde gerissen hätte! Er hätte es gekonnt. Sein Schicksal war in seine Hand gelegt. Er hatte sich bald überzeugt, daß sie ihn aus Neid überantwortet hatten. Er sah ihm die Unschuld aus den Augen herausleuchten. Er hätte ein entschiedenes Wort reden dürfen und der Gerechte wäre am Leben geblieben. Aber Menschenfurcht hielt ihn gefangen; darum beugte er das Recht. Gerne hätte er sich des ganzen Handels entschlagen. «Nehmet ihr ihn hin, sprach er deßhalb, und richtet ihn nach euerem Gesetze.» Aber umsonst. Es bestand eine Verordnung, nach welcher die Juden ein Todesurtheil zwar fällen, aber nicht vollziehen durften. Oft hatten sie dieselbe schon übertreten. Aber hier, wo es den Tod des Gerechten galt, suchten sie sich aus der Schlinge zu ziehen. «Herr, sprachen sie, wir dürfen Niemanden tödten» — und schieben so die Sache auf Pilatus zurück. Mit merklichem Widerstreben geht dieser nun an die Untersuchung. Er ruft Jesum zu sich in das Richthaus und fragt ihn: «Bist du der Juden König?» Und Jesus entgegnete: «Redest du das von dir selbst? Oder haben dir es Andere von mir gesagt?» Da spricht Pilatus: «Bin ich ein Jude? Dein Volk und die Hohenpriester haben dich mir überantwortet — was hast du gethan?» Und der Herr antwortete, an jene Frage sich haltend: «Mein Reich ist nicht von dieser Welt; wäre mein Reich von dieser Welt, meine Diener würden darob kämpfen, daß ich den Juden nicht überantwortet würde, so aber ist mein Reich nicht von dannen.» Da spricht Pilatus verwundert: «So bist du dennoch ein König?» Und Jesus entgegnete ihm fest und entschieden: «Du sagst es. Ich bin ein König; ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, daß ich die Wahrheit zeugen soll;

wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme.» «Was Wahrheit!» rief hierauf Pilatus — und nun doppelt überzeugt, daß von diesem Manne Fürst und Vaterland nicht das Mindeste zu fürchten habe, geht er wieder hinaus zu den Juden und spricht zu ihnen: «Ich finde keine Schuld an diesem Menschen.» Dieses Wort aber war nur neues Oel in's Feuer. Es war kaum seinen Lippen entgangen, so wurde der tolle Haufe nur noch toller und ungestümer, und schrie immer lauter und lauter: «Er ist ein Uebelthäter; er hat das Volk erreget damit, daß er gelehret hat hin und her im ganzen jüdischen Lande, und hat in Galiläa angefangen bis hieher.» «Galiläa?» fragte Pilatus — und wie ein Stein fiel es ihm vom Herzen. «Ist er aus Galiläa, so gehört er unter Herodis Obrigkeit, so brauche ich mich nicht mit dem Blute dieses Gerechten zu beflecken.» Gedacht, gethan. Er sandt ihn zu Herodes, dem Vierfürsten von Galiläa, der in diesen — den Ostertagen immer auch in Jerusalem war.

6. Jesus vor Herodes.

Jesu Erscheinung hatte in ganz Israel einen gewaltigen Eindruck gemacht. Der Ruf von seinen Thaten und Wundern war überall hin gedrungen. Jedermann redete von diesem merkwürdigen Manne. Auch Herodes hatte von ihm gehört, und hätte sich gerne mit eigenen Augen von seiner gepriesenen Kraft überzeugt. Hinzugehen zu diesem armen Manne, wäre freilich für ihn eine Schande gewesen. Um so froher war er daher, als er nun ohne sein Zuthun mit ihm zusammenkam. Herodes war ein Mann vom Geschlechte Belial, der mit Christus nicht zusammenstimmte; ein Ehebrecher und Blutschänder, der seines Bruders Weib hatte; ein Tyrann, der Johannes den Täufer, der ihn darüber zur Rede setzte, in's Gefängniß werfen, ja um eines leichtfertigen Tan-

zes willen enthaupten ließ. Und wenn er doch nur seine Missethat erkannt, wenn er doch nur als ein armer Sünder sich demüthig Jesu zu Füßen gelegt, wenn er doch nur mit Petrus bei seinem Anblicke eine Thräne der Reue geweint, oder wie Zachäus sich gefreut hätte, in Jesu einen Heiland, seinen Heiland zu sehen: gewiß, Jesus hätte ihm seine Blutschulden vergeben, er hätte ihn gnadenvoll angeblickt, er hätte ihn mit Inbrunst vielleicht in seine Arme geschlossen. Aber von dem Allen keine Spur. Zwar ward er froh, als er Jesum sah. Aber es war blos eine fleischliche Freude. Er hoffte ein Zeichen, ein Kunststück von ihm zu sehen. Aber Jesus war nicht gekommen, um das Heiligthum den Hunden zu geben und die Perlen vor die Schweine zu werfen. Obschon ihm daher Herodes Gelegenheit gab, sich als Wunderthäter zu zeigen, es war umsonst. Wie viel er ihn auch fragte, Jesus antwortete ihm nichts. So Etwas war dem eitlen Fürsten noch nie vorgekommen. Darum ward er auch unwillig, mehr als unwillig. Seine Neugierde verwandelte sich in den bittersten Haß und preßte den ganzen Grimm seiner gottlosen Natur in vollen Strömen heraus. Er fieng sammt seinem ganzen Hofgesinde an, Jesum zu verachten und zu verspotten, als einen Menschen, auf dessen Haupt eine Narrenkappe gehöre. Er befahl deßhalb ein weißes Kleid herbei zu holen und es ihm anzulegen, und sandt ihn dann, so verkleidet, zur Belustigung des Pöbels, zu Pontius Pilatus wieder zurück.

7. Die Verwerfung und Verspottung.

Für Pontius Pilatus gieng nun die Plage auf's neue an. Gradezu in die Plane der Juden einzugehen und Jesum ohne weiters zum Tode zu verdammen — dazu war er doch zu gerecht; aber andrerseits auch zu schwach, die lügenhaften

Ankläger abzuweisen und Jesum in Freiheit zu setzen. Er suchte daher, da eine wiederholte Berufung auf die Unschuld des Gefangenen vergeblich war, auf einem Nebenwege zum Ziele zu kommen. Es war üblich, um die Osterzeit zum Andenken an die Befreiung des Volks aus der ägyptischen Knechtschaft einen Staatsgefangenen frei zu geben. Er ergreift diese Gelegenheit, stellt Jesum mit einem Mörder zusammen, und läßt dem Volke die Wahl. Aber umsonst. Zu seinem Erstaunen vergibt das verblendete Volk dem Mörder und schreit nach dem Blute des Gerechten. Da schickt sein Weib, die um Jesu willen viel im Traume erlitten hatte, und läßt ihn bitten, nichts wider ihn zu thun. Einen Wink von Oben darin erkennend, wehrt er sich abermals und kämpft einen neuen Kampf mit dem Wahnsinn des Volks. Er erinnert, wiewohl unbewußt, wie getrieben vom h. Geiste, an Jesu Majestät, an seine Königswürde. Aber «weg, weg mit ihm!» ist die immer wiederkehrende Antwort, die ihm wird; «laß ihn kreuzigen!» das unbedingte Begehren, das allenthalben sich kund gibt. Und er läßt sich übertäuben. Da er sah, daß er nichts schaffete, sondern daß im Gegentheil das Getümmel immer ärger ward, nahm er Wasser und wusch seine Hände vor dem Volke und sprach: «Ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten; sehet ihr zu!» Und Ja! ruft das ganze Volk wie ein Mann, ihm dieses Wort vom Munde nehmend — «sein Blut komme über uns und über unsere Kinder!» Damit war nun die Sache entschieden. Pilatus urtheilete, daß ihre Bitte geschähe, und ließ den los, der um Aufruhrs und Mordes willen war in's Gefängniß geworfen, aber Jesum übergab er ihrem Willen. Da nahmen ihn nun die Kriegsknechte zu sich in das Richthaus, um, bevor sie ihn zum Tode führeten, noch einmal ihren Muth an ihm zu kühlen. Wie ein an einen Pfahl gebundener und in's

Freie gestellter Adler dem Gespötte der ganzen Vogelwelt ausgesetzt ist; wie da Einer den Andern herbeilockt und Alles, groß und klein, vereinigt wider ihn streitet: so sehen wir hier Jesum, den armen, verrätherischerweise gefangen genommenen, fälschlich verklagten, ungerecht verurtheilten Jesum dem Muthwillen einer Schaar roher Kriegsknechte, dem Gespötte der Hölle preisgegeben. Ach, was mag da für ein Hohngelächter über ihn aufgeschlagen, was mögen da für Lästerreden wider ihn ausgestoßen worden seyn! Wie mag unter den grausamen Geißelhieben das Blut am Leibe des lieben Herrn herabgeflossen seyn! Aus einem Winkel ziehen sie einen spöttlichen Purpurmantel hervor und legen ihn an seinen verwundeten Leib. Andere suchen einen Arm voll spitziger Dornen zusammen, daraus flechten sie eine Krone und drücken sie ihm auf sein heiliges Haupt. Mit einem Rohrstabe schlagen sie auf die Krone, damit die Stacheln desto tiefer in die Stirne eindringen möchten. Zuletzt geben sie ihm das Rohr in die gebundenen Hände und knieen vor ihm nieder und speien ihm in's Angesicht und schlagen ihn mit Fäusten und durchstechen, wie sein Haupt mit den spitzigen Dornen, so sein Herz mit den spöttischen Worten: «Gegrüßet seyst du, der Juden König!» Da tritt, angelockt vielleicht durch ihren rohen Jubel, Pilatus in ihre Mitte. Der Anblick des schuldlos Gemarterten geht ihm zu Herzen. Merklich bewegt nimmt er ihn bei der Hand und führt ihn, wie er war, in der Dornenkrone und im Purpurkleide, hinaus vor die Augen des Volks, und spricht, in der guten Meinung, damit vielleicht ihre Herzen zu rühren: «Sehet, welch ein Mensch!» Es hätte einen Stein erweichen mögen; aber der Juden Herzen erweichte dieser Anblick nicht. Im Gegentheil, da ihn die Hohenpriester und die Diener sahen, schrieen sie nur um so lauter und lauter: «Kreuzige, kreuzige ihn!» Und je mehr

Pilatus sich weigerte, und je ernstlicher er in sie drang, doch nicht unschuldig Blut zu vergießen, desto wüthender wurden sie, desto stürmischer riefen sie durcheinander: «Wir haben ein Gesetz und nach dem Gesetze soll er sterben, denn er hat sich selbst zu Gottes Sohn gemacht!» Gottes Sohn? Wie ein Pfeil drang dieses Wort in Pilati Herz. Die großen Thaten, die dieser Jesus gethan hat, die Majestät, die aus seinen Augen hervorleuchtet — fürwahr, es ist etwas von einer himmlischen Glorie, die ihn umschwebt. Sollte Er Einer meiner großen Götter seyn, der in Menschengestalt die Erde besucht hat? In merklicher Sorge geht er hinein in das Richthaus und fragt ihn: «Von wannen bist du?» Und da ihm Jesus keine Antwort gibt, fragt er auf's Neue und mit scheinbarer Strenge: «Redest du nicht mit mir? Weißt du nicht, daß ich Macht habe, dich zu kreuzigen, und Macht habe, dich loszugeben?» Da erhebt Jesus das Auge und spricht: «Du hättest keine Macht über mich, wenn sie dir nicht wäre von Oben herab gegeben; darum, der mich dir überantwortet hat, der hat's größere Sünde.» O daß du dieses Wort verstanden hättest, armer Pilatus! Daß du durch die Freundlichkeit, die aus demselben hervorleuchtet, dir das Herz hättest abgewinnen lassen! Aber obschon er von nun mit verdoppeltem Eifer trachtete, ihn aus den Händen seiner Feinde zu befreien, ja obschon er einmal auf dem Punkte stand, da er ihn freigeben wollte — als die Juden schrieen und sprachen: «Lässest du diesen los, so bist du des Kaisers Freund nicht!» — erschrickt er, und die Furcht vor denen, die ihm den Leib tödten könnten, bezaubert seine Hand, daß sie den Stab bricht über den Gewaltigen, der Leib und Seele verderben kann in der Hölle.

8. Jesu Kreuzigung und Tod.

Die Kriegsknechte hatten hierauf kaum den Befehl zur Kreuzigung Jesu erhalten, so fallen sie mit teuflischer Freude über ihn her, reißen ihm den Purpurmantel, mit welchem sie ihn zum Spott bekleidet hatten, vom Leibe und legen ihm seine eigenen Kleider an. Die Dornenkrone lassen sie auf seinem Haupte, den Rohrstab aber nehmen sie und fangen nun an, mit demselben auf ihn einzustürmen. So beginnt der Zug. So geht er eine Zeitlang fort. Wie man mit zwei andern Uebelthätern umgegangen ist, die mit hinausgeführt wurden, davon schweigt die Schrift. Alle Augen sind auf Jesum gerichtet; alle Hände wider Ihn los. Sein Kreuz soll er selbst tragen. Er versucht's, aber es geht nicht. Die in der Nacht erduldeten Mißhandlungen haben seine Kräfte erschöpft. Ermattet sinkt er nieder auf die Kniee. Da ergreift man, nicht aus Mitleid vielleicht, sondern um desto schneller zu seinem Blute zu kommen, einen Mann, der eben vom Felde kommt, mit Namen Simon von Kyrene, und zwingt ihn, daß er Jesu sein Kreuz nachtrüge. Nicht umsonst fügt Marcus die Bemerkung bei, daß er der Vater Alexandri und Rufi war, zweier Männer, die in der Apostelgeschichte als Jünger Jesu bezeichnet werden. Von den frommen Söhnen dürfen wir wohl auf einen frommen Vater schließen. Er hatte Jesum liebgewonnen; er hatte im Vorbeigehen vielleicht eine mitleidige Aeußerung über ihn gethan — das war Grund genug, ihn zu ergreifen und der Schmach Jesu Christi theilhaftig zu machen. So geht's nun auf Golgatha zu. Von Tausenden gekränkt, und nur von einigen Frauen beweint, steigt Jesus mit dem wüthenden Haufen den Todesberg hinan. Sich selbst vergessend tröstet er die jammernden Freundinnen, warnt er sein verblendetes Volk. Endlich ist der

Gipfel erreicht. Da liegt die schöne Stadt, zu deren Heile er gekommen ist, zu seinen Füßen. Wer weiß, blickte er mit Thränen in den Augen, wie dort vom Oelberg herunter, über sie hin. O daß sie doch wie Feuerfunken auf die Herzen seiner Dränger gefallen wären! Daß sie doch jetzt noch in sich gegangen und demüthig vor ihm in den Staub gesunken wären! Aber ach, anstatt sich zu seinen, werfen sie ihn zu ihren Füßen nieder, werfen ihn nieder auf das Kreuzesholz; und während der Eine auf seiner Brust, der Andere auf seinen Armen knieet, holt ein Dritter Nägel herbei, und ein Vierter wartet schon mit dem Hammer, ihn daran fest zu nageln. Es ist geschehen. Und nachdem schnell auch noch zwei Andere angeheftet sind, jene Missethäter, die zugleich mit ihm herausgeführt worden, richtet man die Kreuze auf. Da hängt er nun, der Herr der Ehren, am Schandpfahle! Seine Stirne ist mit Dornen umwunden; sein Angesicht ist von Blut befleckt; sein Rücken ist zerfleischt von Geißelhieben; sein ganzes Haupt ist krank, sein ganzes Herz ist matt, von der Fußsohle an bis auf's Haupt ist nichts Gesundes an ihm. So hängt er da, sechs lange, qualvolle Stunden; der Andern vom Kreuze geholfen, nun selbst am Kreuze, wie immer, auch da noch, die Arme ausbreitend nach seinem verlorenen Geschlechte. Die Hände, womit er Tausende gesegnet hat, sind angenagelt, daß er's bleiben lasse und nicht mehr thue. Die Füße sind durchgraben und an's Kreuz geheftet; der alle Lahmen im Lande gesund gemacht hat, kann nun selbst nicht mehr gehen. Das Auge allein ist ungebunden. Er kann aufwärts, er kann abwärts blicken. Er blickt auf seine Mörder. Er sieht teuflische Freude in allen Gesichtern. Da sitzen die Kriegsknechte und theilen sich in seine Kleider. Darneben steht ein Pharisäer, der deutet mit Fingern auf ihn und spricht: «Arzt, hilf dir selber!» Das hört ein Anderer in seiner Nähe, und —

«ja, ruft er lachend in die Menge hinein, Andern hat er geholfen, sich selbst kann er nicht helfen!» «Ist das der König Israels?» fragt spottend ein Dritter, und ein Vierter: «Ist das der Sohn Gottes? Wohlan, er steige herab vom Kreuze, so wollen wir glauben!» Endlich ist man mit Worten nicht mehr zufrieden. Man schüttelt das Haupt vor ihm. Man spuckt vor ihm aus. Man speit ihn an. Man erschöpft sich in allen Arten der Rohheit in so ungebundener Weise, daß zuletzt sogar der Uebelthäter Einer an seiner Seite, von dem allgemeinen Wahnsinn ergriffen, in das Geschrei der Hölle mit einstimmt. Wenn **wir** dabei — wenn wir an Jesu Stelle gewesen wären, was hätten wir gethan? Und was that Jesus? Von den Mördern hinweg blickt er hinauf zum Himmel und betet: «Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!» Das hört der andere Missethäter, und: «Herr, ruft er, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst!» Je mehr es war, daß dieser Mensch aus dem armen, zerschlagenen, mit Spott und Dornen gekrönten Jesus heraus den Herrn und Heiland erkannte, desto wohler that es dem Herzen des Herrn. Und wie ein sterbender Vater noch die Arme ausbreitet, wenn der verlorene Sohn in's Vaterhaus wieder zurückkehrt, so ruft er, gewiß mit freudiger Stimme, dem armen Sünder hinüber: «Wahrlich, ich sage dir, heute noch wirst du mit mir im Paradiese seyn!» Da fällt sein Blick auf die geliebte Mutter, die weinend am Fuße des Kreuzes steht. Und er denket daran, wie sie hinfort so verlassen, so verachtet seyn werde als die Mutter des verachteten Sohnes, und es bricht ihm das Herz. Und er schauet umher im weiten Kreise der Mörder, ob er Keinen erspähe, dem er die theuere Mutter empfehlen könnte — da sieht er, den er lieb hatte, Johannes, den frommen, heiligen Jüngling, und: «Mutter, ruft er mit sorgsamer Seele, siehe, das ist

dein Sohn,» und zu Johannes: «Siehe, das ist deine Mutter!» Aber die Wunden brennen. Das Blut quillt aus den durchbohrten Gliedern. Immer heftiger werden die Schmerzen. Das Schaudergefühl des nahenden Todes preßt ihm die Worte: «Eli! Eli! lama asabthani!» aus, zu teutsch: «Mein Gott! mein Gott! warum hast du mich verlassen?» Man hört's. Man lacht ihn aus. Man ruft, seine Rede verdrehend: «Siehe, er hat den Elias gerufen!» Da fängt das Angesicht an zu erblassen. Die Augen brechen. Das Blut rinnt nur noch langsam, nur noch tropfenweise. Die Zunge lechzt, die Lippe bebet. «Mich dürstet!» spricht er mit schwacher, zitternder Stimme. Man eilt, man füllt einen Schwamm mit Essig und will ihn tränken. Aber Andere, ihm auch diese letzte Erquickung nicht gönnend, wollen es wehren. «Halt, rufen sie spottend, laßt sehen, ob Elias komme und ihm helfe!» Doch die Erlösung naht. Die Siegespalme winkt. Noch einmal sammelt er seine Kraft. «Es ist vollbracht!» ruft er mit lauter Stimme. «Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist!» Und also neigte er das Haupt, und verschied. — Da zückt ein fürchterlicher Blitzstrahl durch die Lüfte, und die Sonne verlor ihren Schein, und die Erde erbebte, und die Felsen zerrissen, und die Gräber thaten sich auf, und der Hauptmann und die bei ihm waren und Jesum bewahreten, erschraken sehr und sprachen: «Wahrlich, dieser Mensch ist Gottes Sohn gewesen!» Und alles Volk, das dabei war und zuhörete, da sie sahen, was da geschah, schlugen sie an ihre Brust, und wandten wieder um. Wir aber wollen im Geiste am heil'gen Kreuze niederknieen, die Hände falten, und beten:

Jesu, meines Lebens Leben,
Jesu, meines Todes Tod,
Der Du Dich für mich gegeben
In die tiefste Seelennoth,

In das äußerste Verderben,
Nur daß ich nicht möchte sterben,
Tausend, tausendmal sey Dir,
Liebster Jesu, Dank dafür!

Ja, wir danken Dir von Herzen,
Jesu, für gesammte Noth,
Für die Wunden, für die Schmerzen,
Für den herben, bittern Tod,
Für Dein Zittern, für Dein Zagen,
Für Dein tausendfaches Plagen,
Für Dein' Angst und tiefe Pein
Woll'n wir ewig dankbar seyn!

(Oder statt Dessen die dritte Zugabe).

Dritte Zugabe.

Danksagung für die Leiden Christi.

Wir danken Dir, Herr Jesu Christe, wahrer Gott und Mensch, daß Du uns arme Sünder und verdammte Menschen ohne all' unsre Werke, Verdienst und Würdigkeit durch Dein heiliges Leiden, Sterben und Blutvergießen erlöset hast. O Herr Jesu Christe, wie groß ist Dein Leiden, wie schwer ist Deine Pein, wie viel ist Deiner Marter, wie tief sind Deine Wunden, wie bitter und schmerzlich ist Dein Tod! Wie unaussprechlich ist Deine Liebe, damit Du uns Deinem himmlischen Vater versöhnt hast, da Du am Oelberge blutigen Schweiß vor großer Todesangst geschwitzt hast, daß die Blutstropfen auf die Erde gefallen, und daselbst, von allen Deinen Jüngern verlassen, in die Hände der schnöden Juden

und gottlosen Schaar Dich willig für uns gegeben, welche Dich hart und ungeschwungen gebunden, von einem ungerechten Richter zum andern unbarmherzig geführt haben. Daselbst bist Du fälschlich verklagt, verurtheilt und verspeit, verhöhnt und mit Fäusten in's Angesicht geschlagen worden. Du bist um unserer Missethat willen verwundet, und um unserer Sünde willen zerschlagen, gegeißelt, mit Dornen gekrönt und jämmerlich zugerichtet, wie ein armer Wurm, der nicht einem Menschen ähnlich gewesen. Denn Du warst der Allerverachtetste und Unwertheste, voller Schmerzen und Krankheit, also daß es auch ein heidnisch Herz erbarmt hat, zu sagen: «Seht, welch ein Mensch ist das!» Du bist wegen unserer Mißhandlung mitten unter zwei Uebelthäter gerechnet und als ein Fluch aufgehenkt, an Händen und Füßen mit Nägeln durchgraben, dazu in Deinem höchsten Durst mit Essig und Gallen getränkt; und mit großen Schmerzen hast Du Deinen Geist aufgegeben, auf daß Du unsere Schuld bezahletest und wir durch Deine Wunden geheilt würden. O Herr Jesu Christe, für diese und alle andere Deine Marter und Pein sagen wir Dir Lob und Dank, und bitten Dich: Laß Dein heiliges bitteres Leiden an uns nicht verloren seyn, sondern gib, daß wir uns desselben zu jeder Zeit von Herzen trösten und rühmen, auch dasselbe also begehen und betrachten, daß alle böse Lust in uns ausgelöscht und gedämpft, dagegen aber alle Tugend eingepflanzt und gemehrt werde, auf daß wir, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben, und Deinem uns gelassenen Fürbilde nachfolgen, in Deine Fußstapfen treten, das Uebel mit Geduld vertragen und das Unrecht mit gutem Gewissen leiden! Amen.

Campescher Druck.

Druckfehler.

S. 4. ist zu Matth. 26, 6—16 noch Joh. 12, 1—8 und Marc. 14, 3—11 hinzuzufügen; oder statt dieser Texte blos zu setzen: Marc. 14, 8. "Sie ist zuvorgekommen, meinen Leichnam zu salben zu meinem Begräbniß."

S. 7. l. Luc. 22, 15 st. Luc. 22, 7. 8.

S. 14. l. Matth. 26, 36. 37 st. Matth. 26, 30—37.

S. 24. Z. 5 v. u. setze statt "kaum" "noch nicht völlig".

S. 34. Z. 4 v. o. l. an den Tod st. in den Tod.

S. 46. Z. 2 v. u. l. Hiob 21, 14. 15 st. Hiob 31, 14. 15.

S. 64. Z. 4 v. o. ? st. !

S. 73. Z. 4 v. o. l. da er deutete st. da deutete.

S. 78. Z. 4 v. u. l. geistliche st. geiliche.

S. 91. Z. 3 v. u. l. weg st. weh.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bachmann, E.

Kurze Betrachtungen über di Leidensgeschichte Jesu

Nürnberg 1847

Asc. 277 l
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10259774-1